

Musikzeitung



Mitteilungsblatt der Gesellschaft für Deutsche Musikkultur im Südöstlichen Europa e.V.
München, Dezember 2018 (Heft 16) www.suedost-musik.de

Musik über Grenzen und Zeiten hinweg

Konzerte, Noten- und Buchveröffentlichungen, Symposien, Ausstellungen – „mein Herz, was willst noch mehr?“ So könnte man mit den Worten eines Kantorlehrers ausrufen. Die Rezeption der Musikkultur der Deutschen in/aus Südosteuropa hat im Laufe der Geschichte so manche Wendungen erlebt. Doch hat sich die Mühe gelohnt.

Heute versucht man sowohl in Deutschland, wie auch in der alten Heimat, einiges aus dem vergessenen musikalischen Erbe zu retten und aufzuführen. Es ist keine verstaubte Musik aus einem Winkel Europas, sondern ein von der Geschichte zu Unrecht ignoriertes Kulturgut, das größtenteils aus politischen Gründen in Vergessenheit geraten ist.

Der Aufwand lohnt sich, wenn man sieht, wie sich zeitgenössische Ensembles um die Wiederbelebung dieser Musikwerke bemühen: ob in Siebenbürgen, im Banat, in der Batschka, in der Zips oder in der Schwäbischen Türkei. Dafür sorgen einige kleinere Musikverlage in Deutschland oder in Rumänien, die mit größter Mühe die dazu nötige musikwissenschaftliche Arbeit im Vorfeld leisten. Ohne diese Entdeckerfreuden und verlegerische Neugierde würden die Werke von Oschanitzky, Bella, Wusching, Weidt, Brodkorb, Filtsch oder Limmer der Vergessenheit preisgegeben werden.

2018 feierte Rumänien die Entstehung des heutigen Staates vor 100 Jahren.. Blickt man aber in das aktuelle Repertoire der staatlich geförderten Musikinstitutionen des Landes, so muss man feststellen, dass fast nur rumänische Komponistennamen vorkommen. Aus den Augen, aus dem Sinn? Auch 100 Jahre nach der „Großen Vereinigung“

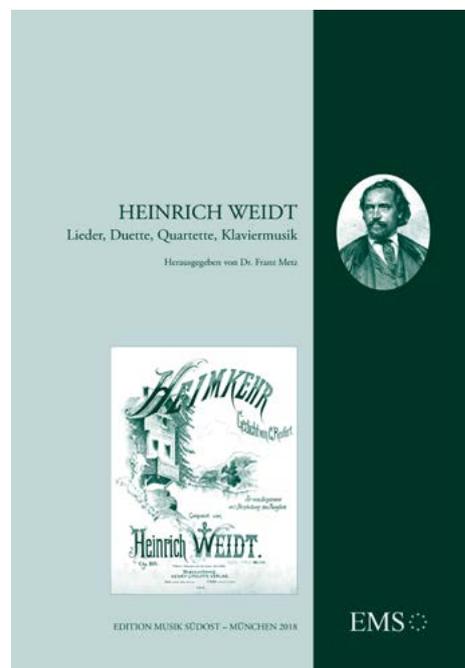
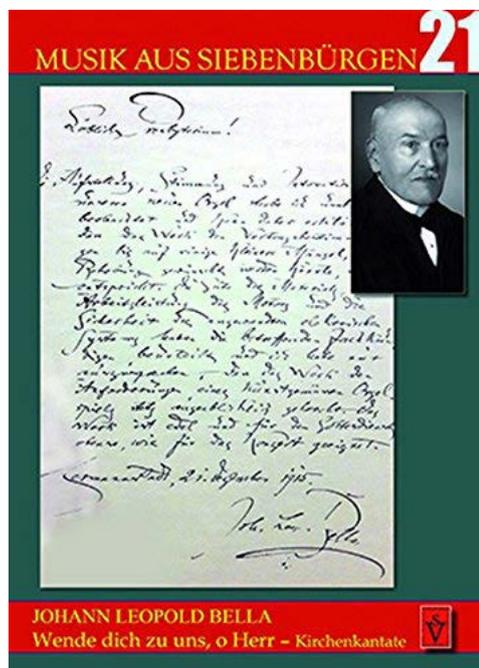
ist die Musik der deutschen Minderheiten dieses Landes noch nicht dort angekommen, wo sie hingehört: in die Konzertsäle und in die Musikhochschulen.

Trotzdem gibt es auch einige kleinere Lichtblicke: besonders in den Räumen der evangelischen und katholischen Kirchen des Banats und Siebenbürgens,

wo auch heute noch Musik deutscher Komponisten erklingt.

Musik verbindet und überwindet die sprachlichen Grenzen. Dazu möchten wir auch weiterhin mit unserer Arbeit im Rahmen der GDMSE beitragen, ob hier oder dort, ob mit privater oder öffentlicher Hilfe. Für die bisherige Unterstützung möchten wir unseren Förderern einen herzlichen Dank aussprechen.

Dr. Franz Metz
Vorsitzender der GDMSE



Uraufführungen bei der Musikwoche Löwenstein

Zwei Aufsehen erregende Uraufführungen standen im Mittelpunkt des Abschlusskonzertes der 33. Musikwoche Löwenstein

Von Johannes Killyen

Die Ensembles der Musikwoche brachten unter der Leitung von Wilhelm Schmidts die Messe f-Moll von Richard Waldemar Oschanitzky zu Gehör und die bekannte Vertonung des 42. Psalms „Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser“ von Rudolf Lassel – jedoch in der bislang unbekannt Version mit Orchesterbegleitung von Paul Richter.

Richard Oschanitzky (1939-1979) war einer der bekanntesten Jazzmusiker in Rumänien und eine exzeptionelle musikalische Begabung. Weil er in den sozialistischen 1950er Jahren Rumäniens in der Öffentlichkeit Jazz gespielt hatte, wurde er von der Bukarester Musikhochschule verwiesen. Er musste daraufhin als Barpianist seinen Lebensunterhalt verdienen, erspielte sich jedoch bald die Aufmerksamkeit der einzigen rumänischen Plattenfirma Electrecord und stieg zu einem führenden Arrangeur und Komponisten für Unterhaltungsmusik auf. Zur Aufnahme an die Musikhochschule hatte er mit nur 14 Jahren ein „Gloria“ für Soli, Chor und Orchester ganz in der klassisch-romantischen Tradition eingereicht. Dieses Stück wurde am 25. Dezember 1954 im Temeswarer Dom aufgeführt. Erst nach seinem Tod entdeckte sein Bruder Peter Oschanitzky weitere „klassische“ Werke, darunter auch die weiteren Teile der Messe in f-Moll.

Der Kirchenmusiker, Musikwissenschaftler und Musikverleger Dr. Franz Metz besorgte die Edition dieses außergewöhnlichen Werkes, das nun in Heilbronn uraufgeführt wurde. Darin zeigt Oschanitzky

eine große Bandbreite an kompositorischen Ausdrucksmöglichkeiten und eine hohe emotionale Kraft gerade in den langsamen und leisen Abschnitten. Trotz seiner Jugend ist die Behandlung der Partien von Chor, Soli und Orchester meisterhaft.

Nicht weniger bemerkenswert ist die Entdeckung der Orchesterfassung des 42. Psalms von Rudolf Lassel (1861 – 1918) und dazu ein Beitrag zum 100. Todestag des Kronstädter Komponisten, der seine Ausbildung in Leipzig genossen hatte. Das Werk ist Teil von Lassels unvollendeter Matthäus-Passion und wurde eigentlich für Chor, Soli und Orgel geschrieben. Die farbige Gestaltung der Orgelpartie hatte eine Orchestrierung schon immer nahegelegt. Jetzt erst wurde jedoch bekannt, dass sich im Archiv der Schwarzen Kirche in Kronstadt eine komplette autografe Fassung für Chor, Soli und Orchester aus der Hand des Lassel-Schülers Paul Richter befindet. Durch den Kantor der Schwarzen Kirche Steffen Schlandt zur Verfügung gestellt, erarbeitete der Musikverleger Frieder Latzina daraus innerhalb weniger Wochen spielfähiges Aufführungsmaterial. Im Konzert am 7. April wurde deutlich, welche großartige und feinsinnige Bearbeitung Paul Richter hier gelungen ist. Sie wird in den kommenden Jahren mit Sicherheit noch zahlreiche Interpretationen erleben. Frieder Latzina arbeitet derzeit an der Herausgabe des gesamten Orchestermaterials der Matthäuspassion.

Zu einem Ereignis wurde die Interpretation der beiden Werke nicht zuletzt, weil die mit Instrumentalisten



Chor, Orchester und Solisten der Musikwoche Löwenstein 2018 unter der Leitung von Wilhelm Schmidts
(Foto: Ulrich Hörwick)

und Sängern allen Alters besetzten Ensembles der Musikwoche in nicht einmal einer Woche zu hoher Qualität fanden und in großer Dichte musizierten. Wesentlich war dabei die stringente und mitreißende Leitung des Dirigenten und Kirchenmusikers Wilhelm Schmidts, der aus Siebenbürgen stammt und unter anderem Leiter des Universitätschores und -orchesters in Bamberg ist.

Eine wunderbare, geschlossene Leistung bot das Solistenquintett mit Bettina Wallbrecht (Sopran), Renate Dasch und Heike Kiefer (Alt), Hans Straub (Tenor) und Philipp Hasper (Bariton). Nicht zu vergessen ist der herrlich klangfrische Jugendchor der Musikwoche, der das Konzert einleitete und zum ersten Mal von Christian Turck geleitet wurde. Der Karlsruher Musikpädagoge und Pianist hatte auch die Einstudierung des Orchesters übernommen.

Während der Musikwoche in der idyllisch in der „Schwäbischen Toskana“ gelegenen Evangelischen Tagungsstätte Löwenstein hatten sich die knapp 120 Teilnehmerinnen und Teilnehmer ab dem 2. April freilich nicht nur auf das Abschlusskonzert vorbereitet. Von morgens bis nachts wurde Kammermusik in allen nur erdenklichen Besetzungen gemacht. In internen Vorspielabenden zeigten junge und ältere Musiker ihr Können und präsentierten Werke, die gemeinsam einstudiert worden waren. Ein besonderer Höhepunkt war dabei ein Recital von vier Gastmusikern aus dem rumänischen Iasi. Zwei von ihnen, die Oboistin Andreea Burda und der Klarinettist Emilian Clipa, hatten schon oft an der Musikwoche Löwenstein teilgenommen und wurden für ihren Einsatz am Ende mit dem Wolfgang-Meschendörfer-Nachwuchsförderpreis der Musikwoche ausgezeichnet. Undenkbar wäre die Veranstaltung ohne den Einsatz zahlreicher Dozentinnen und Dozenten,

die Kammermusikgruppen anleiteten, Unterricht erteilten und Orchesterregister einstudierten. Ein Einzelnen waren dies Ilarie Dinu (Konzertmeister, hohe Streicher), Bärbel Tirlor (Holzbläser), Jörn Wegmann (Blechbläser), Heike Kiefer (Sologesang), Brigitte Schnabel (Streicherkammermusik), Jörg Meschendörfer (tiefe Streicher, Salonorchester) und Liane Christian (Klavier). Die musikalische Betreuung der Kinder lag in den Händen der Musikpädagogin Dr. Dietlind Bäuerle Uhlig, unterstützt wurde sie von Patricia Togbe und Christin Schelhorn. Die Gesamtleitung der Musikwoche hatten Bettina Wallbrecht und Johannes Killyen.

Wieder zeigte sich, in welcher bemerkenswerter Weise die Musikwoche Löwenstein wichtige kulturelle Anliegen – Pflege der Musik deutscher Komponisten aus dem Südosten Europas – mit großer gemeinschaftlicher Prägestkraft verbindet. Generationen von Musikerinnen und Musikern sind damit groß geworden. Manche von ihnen, wie die Geigerin Sarah Christian, sind inzwischen deutschlandweit gefeierte Musikstars.

Ohne finanzielle Förderung treuer Unterstützer würde die Musikwoche freilich längst nicht mehr bestehen. Diesmal beteiligten sich wieder das Innenministerium des Landes Baden-Württemberg, die HD Hermannstadt und die HOG der Kronstädter. Am 5. April fand im Rahmen der Musikwoche auch die Mitgliederversammlung der Gesellschaft für deutsche Musikkultur im südöstlichen Europa statt. Zuvor hatte Vorstandsmitglied Angelika Meltzer ihre kürzlich erschienene Sammlung mit Sätzen siebenbürgisch-sächsischer Volkslieder vorgestellt – ein mit unermüdlichem Fleiß und großer Kenntnis zusammengestellter Beitrag zur Bewahrung dieser Musik.



Jugendchor der Musikwoche Löwenstein 2018 unter der Leitung von Christian Turck
(Foto: Ulrich Hörwick)

Auszüge aus der Konzertkritik von Monika Köhler, Heilbronner Stimme vom 11.4.2018

Höhepunkt des im Rahmen der 994. Stunde der Kirchenmusik gegebenen Abschlusskonzerts ist Richard Waldemar Oschanitzkys in seiner Gänze erst hier uraufgeführte Messe in f-Moll.

Der 1939 in Temeswar geborene Komponist schrieb sie im zarten Alter von nur 16 Jahren, was man angesichts der emotionalen Tiefe, des Ernstes und der mit fein ausbalancierten Accelerandi gestalteten Ausdrucksstärke kaum glauben mag. Das im Zentrum stehende Gloria ist ein vom Chor und Orchester der Musikwoche unter Leitung von Wilhelm Schmidts mit strahlender Freude vorgetragener Satz, der sich einer gezielt gesteigerten und von hochjagenden Streichern und Bläsern begleiteten Dynamik zur Steigerung der Effekte bedient und mit schreitenden Pizzikati und sich windenden Klangschleifen einen fast orientalischen Einschlag erhält.

Exzellent gelingen im wirkungsvollen Zusammenspiel von Chor und Orchester die Wechsel zwischen dezent instrumentierten Pianissimi und machtvollem Forte, homophonen Klangströmen und bewegtem Fugato, zwischen Tutti und Solisten aus den eigenen Reihen.

Ebenso beeindruckend die übrigen Sätze: das Kyrie mit geheimnisvoll beschwörendem Ausdruck und bittendem Christe eleison; das Sanctus geistvoll und zugleich packend; das preisende Benedictus und das voller Demut gesungene Agnus Dei mit dem nach Frieden bittenden „Dona nobis pacem“. Angesichts eines solch ergreifenden, besser am Ende eines Konzerts stehenden Vortrags erschließt sich kaum, warum diesem die uraufgeführte, von Paul Richter instrumentierte Fassung von Rudolf Lassels Psalm 42 „Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser“ nicht vorangestellt wurde. Zwar mit zarten Streichervibrati und beeindruckenden Chorpässagen ausgestattet, reicht das Werk nicht an seinen Vorgänger heran.

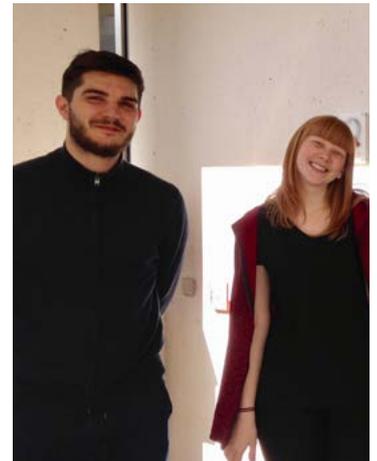
Verwoben glanzvoll hingegen eröffnete der Jugendchor das Konzert unter Leitung von Christian Turck mit Liane Christian am Keyboard. Der mit hoher Konzentration gestaltete Kanon 'Thomas Tallis' ist ebenso ein Genuss wie die ineinander verwobenen Fassungen des „Halleluja“ von Josef Seuffert und Händel. Mit rhythmischer Betonung und differenzierten Stimmlagen erfreut das Volkslied „Wade in the Water“. Und die von John Rutter in Musik übersetzte „Schönheit der Erde“ berührt mit zart durchleuchteter Emotionalität.



Volle Konzentration bei den Proben in der Evangelischen Tagungsstätte Löwenstein



Dirigent Wilhelm Schmidts beim Konzert in der Kilianskirche Heilbronn



Preisträger des Wolfgang-Meschendorfer-Förderpreis 2018: Emilian Clipa und Andreea Burda



Auch die Kleinsten bekommen auf der Musikwoche ihren Auftritt



Stark besetzt: Das Bläserensemble der Musikwoche 2018

Einladung

Zu ihrer 34. Musikwoche lädt die Gesellschaft für deutsche Musikkultur im Südöstlichen Europa (GDMSE) vom 22. bis 28. April 2018 Menschen aller Altersgruppen, Einzelpersonen wie Familien, Instrumentalisten ebenso wie Chorsängerinnen und Chorsänger in die Evangelische Tagungsstätte Löwenstein nahe Heilbronn ein.

Bei der Musikwoche zur Aufführung kommen vor allem Werke von Komponisten aus den deutschen Siedlungsgebieten in Südosteuropa, etwa aus Siebenbürgen und dem Banat. Streicher, Holzbläser und Blechbläser werden ebenso wie Sängerinnen und Sänger ausreichend Gelegenheit haben, ihr Können zu zeigen. Auch einen großen Jugendchor wird es wieder geben. Das Abschlusskonzert findet am Samstag, 27. April, um 18.00 Uhr wie in den ergangenen Jahren in der großen Kilianskirche in Heilbronn statt.

Die künstlerische Gesamtleitung übernimmt erstmals der Kronstädter Stadtkantor Steffen Schlandt. Er hat Orgel in Klausenburg (Cluj) bei Ursula Philippi und Kirchenmusik in Trossingen u.a. bei Prof. Christoph Bossert studiert, außerdem Chor- und Orchesterleitung in Würzburg. Als Organist ist er in vielen Ländern aufgetreten und hat Preise bei Wettbewerben gewonnen. In seiner siebenbürgischen Heimat ist Schlandt seit vielen Jahren ein unermüdlicher Motor des Musiklebens, hat schon 1999 das Kirchenmusik-Festival „Diletto musicale“ in Tartlau (Prejmer) gegründet und 2004 das Kantorat an der Schwarzen Kirche in Kronstadt sowie die Leitung des Kronstädter Bachchors von seinem Vater Eckar Schlandt übernommen. Viele weitere musikalische Projekte und Initiativen sind ihm zu verdanken. Nicht zuletzt ist Steffen Schlandt auch promovierter Musikwissenschaftler, der sich in außerordentlicher Weise um die Erforschung der Musikgeschichte seiner Heimat verdient gemacht und zahlreiche Werke zur Erst- und Wiederuraufführung gebracht hat.

Weitere Dozenten sind Ilarie Dinu (hohe Streicher, Konzertmeister), Jörg Meschendorfer (tiefe Streicher, Salonorchester), Christa Gross-Depner (Streicher-Kammermusik), Bärbel Danek (Holzbläser), Rita Marquardt (Holzbläser, Blockflöten), Jörn Wegmann (Blechbläser), Agnes Dasch (Gesang), Liane Christian (Klavier-Kammermusik und Klavierbegleitung), Andrea Kulin (Orchesterleitung, Korrepetition) und Gertraud Winter (Jugendchor, Früherziehung). Die Organisation liegt in den Händen von Bettina Wallbrecht und Johannes Killyen.

Zum Kursangebot der Musikwoche zählen Chor (mit Stimmbildung), Jugendchor, Orchester, Salonorchester sowie Gruppenunterricht für Violine, Viola, Violoncello, Holz- und Blechblasinstrumente, Gesang sowie Klavier / Klavierbegleitung. Einzelunterricht, auch im Fach Klavier, kann hingegen nicht angeboten werden. Kammermusikensembles können unter Betreuung der Dozentinnen und Dozenten musizieren. Freizeitmöglichkeiten sind Spaziergänge, Tanz, gesellige Abende sowie interne und externe Konzerte, ein schöner Kinderspielplatz ist vorhanden.

Während der Musikwoche finden auch die Mitgliederversammlung und die Vorstandssitzung der GDMSE statt.

Anmeldeunterlagen und weitere Informationen bei:

Johannes Killyen, Tel. 0178 / 5222 177,

E-Mail: killyen@gmx.de, Anmeldeformular unter www.suedost-musik.de

Anmeldeschluss ist der 14. Januar 2019.

Kursangebote

- Chor (mit Stimmbildung), Jugendchor
- Gesang im kleinen Ensemble
- Orchester
- Salonorchester
- Kammermusik mit den Instrumenten:
Violine, Viola, Violoncello, Holz- und Blechblasinstrumente,, Klavier / Klavierbegleitung

Kinderbetreuung (ca. 4-9 Jahre) im Sinne rhythmisch-musikalischer Früherziehung in der Zeit der Chor- und Orchesterproben

Freizeitmöglichkeiten: Spaziergänge, Tanz, Geselliger Abend etc. Ein schöner Kinderspielplatz ist vorhanden.

Mitgliederversammlung, Vorstandssitzung der Gesellschaft für Deutsche Musikkultur im Südöstlichen Europa e.V. (GDMSE)



22.-28. APRIL 2019

Chor- und Orchesterwoche
mit Kammermusik
für Familien und Einzelpersonen
in der Evangelischen Tagungsstätte
Löwenstein



**GESELLSCHAFT
FÜR DEUTSCHE MUSIKKULTUR
IM SÜDÖSTLICHEN EUROPA E.V.**
www.suedost-musik.de

Verdienstvoller Beitrag zur Temeswarer Musikkultur

Der Temeswarer Domkapellmeister Walter Kindl wurde 75

Von Balthasar Waitz (ADZ, 21.11.2018)

Gewürdigt wird Walter Kindl, der bekannte Temeswarer Dirigent und langjährige Kapellmeister des Orchesters aus der Temeswarer Domkirche mit einem Jubiläumskonzert zu seinem 75. Geburtstag: Der auch als Organist geschätzte Musiker leitet als Untermalung der Heiligen Messe vom 25. November, um 10 Uhr, in der römisch-katholischen Sankt-Georgs-Kathedrale ein Konzert des Domorchesters mit Musikstücken von Wolfgang Amadeus Mozart und Ludwig van Beethoven. Die traditionellen von Prof. Dr. Walter Kindl geleiteten Konzerte, nicht nur in der Domkirche sondern auch in der römisch-katholischen Millenniumskirche, in anderen Kirchen der Stadt, in Sälen der Temeswarer Musikhochschule, sind beim Temeswarer Musikpublikum seit Jahren beliebt. Walter Kindl, Regenschori und Direktor des Diözesanamts für Kirchenmusik, leitet die jährlich vom deutschen Konsulat in Temeswar und der Diözese veranstalteten Weihnachtskonzerte oder die Herbstkonzerte des DWC Banat. Unter seiner musikalischen Leitung fanden auch alle bedeutenden Ereignisse der Diözese Temeswar statt z.B. die drei großangelegten Bischofsweihen nach der Wende. Erinnern kann man auch an das Festkonzert 2015 zum Anlass der Einweihung der restaurierten Basilika Maria Radna.

Der Kirchenmusiker Walter Kindl wurde am 24. November 1943 in der Heidegemeinde Lowrin - von hier stammen auch die Banater Musiker Jakob Hillier und die drei Brüder Josef, Kaspar und Aurel Eisenkolb- geboren. Er besuchte die deutsche Grundschule in Großkomlosch (1950–1954) und darauf das deutsche Gymnasium in Marienfeld (1954–1957), anschließend das Lyzeum in Lippa (1957–1961), das er mit dem Abitur 1961 abschloss. Es folgte ein Musikstudium am Konservatorium „Gheorghe Dima“ in Klausenburg (1961–1966) wo er Pädagogik, Dirigieren und Komposition studierte. In der Zeitspanne 1966-1987 war er als Musiklehrer in Hatzfeld tätig. In den 70er Jahren, vor dem bekannten Banater Organisten und Musikwissenschaftler Franz Metz (Metz absolvierte 1978 die Musikhochschule Bukarest) widmete er sich dem Erhalt der wertvollen, historischen Banater Kirchenorgeln. Dafür hatte er sich in der Zeit des Kom-

munismus auf schwierigen, verschlungenen Wegen im In- und Ausland das nötige Wissen über den Orgelbau und die Orgelpflege angeeignet. Walter Kindl rettete so manche alte wertvolle Orgel in den Banater deutschen Gemeinden, er restaurierte aber auch die Orgel vom Königsschloss Pelsesch und die Orgel von Sinaia. 1988 wurde er Domkapellmeister der Diözese Temeswar. Unter seiner künstlerischen Leitung erfuhr die Musik in der Domkirche, aber besonders die Tätigkeit des Domorchesters durch eine Auffrischung mit Studenten und Lehrkräften von der Musikhochschule wichtige Impulse. Nach der Wende promovierte er an der Universität Leipzig (1992) zum Doktor der Musikwissenschaften. Ferner ergänzte er sein Musikstudium in Tübingen (1995), Italien (Arona 1996 und 1999) und Schweden (Göteborg 1994 und 1998). 1993 wurde er als Dozent an die Musikfakultät der West-Universität Temeswar berufen und zum Professor ernannt. 2008 übernahm er die Stelle des Dekans der hiesigen Musikfakultät.

Von seinen Buchveröffentlichungen sind vor allem jene über die Orgelmusik zu nennen: „Zur Geschichte des Orgelbaus“, „Orgel-Wörterbuch“, „Die Orgel“ sowie der Band „Banater Orgeln“ (Temeswar 2007). Hinzukommen etliche Bände über die Universalmusik (Illustrierte Geschichte der Universalmusik, 2007), eine „Sammlung von Arien und klassischen Duetten“ (1996) oder ein Buch über Komposition (Polyphonisches Schreiben, 1997). 2015 veröffentlichte Kindl in Regensburg einen Band über Maria Radna,

Wallfahrtskirche und Franziskanerkloster. Der Musikpädagoge veröffentlichte zahlreiche Fachstudien, der Musikwissenschaftler Studien und wissenschaftliche Arbeiten im In- und Ausland. Er ist ebenso Autor einiger Volks- und Kirchenlieder. Kindl war Arrangeur und Orchesterleiter einiger Partituren von Giovanni Battista Pergolesi (Stabat mater), Charles François Gounod (Misa Nr.7 in C-Dur), Emanuele d'Astorga (Stabat Mater). Walter Kindl ist Gründungsmitglied der Bachgesellschaft in Rumänien. Walter Kindl 1996 erhielt er für seine verdienstvollen Bemühungen um die Musikkultur im Heidestädtchen den Titel eines Hatzfelder Ehrenbürgers und 2009 den Apostolischen Segen „Pro Cultura Timisiensis“.



Der Jubilar Walter Kindl

Richard Leopold Brodkorb – ein Komponist aus Czernowitz

Von Renate Norz

Mein Großvater Richard Leopold Brodkorb wurde am 17. November 1899 in Czernowitz (Bukowina) geboren. Mit 12 Jahren erhielt er eine Begabtenförderung der Musikschule in Czernowitz in den Fächern Klavier, Orgel und den theoretischen Fächern. 1919 machte er im deutschen Gymnasium in Czernowitz sein Abitur. 1921 begann er sein Studium in Wien an der Wiener Musikakademie. 1925 erhielt er das Staatsexamen mit Auszeichnung. In den 1920er Jahren besserte er seinen Lebensunterhalt auf, indem er in Kinos als Klavierbegleiter zu Stummfilmen tätig war.

Nach dem Staatsexamen kehrte Richard L. Brodkorb nach Czernowitz zurück. Er unterrichtete als Musiklehrer im Musikverein bis 1940. Während dieser Zeit war er als Organist und Chorleiter im Kirchengesangsverein, im deutschen Männergesang- und Frauensingverein tätig. Im Jahre 1940 erfolgte die Umsiedlung nach Deutschland zusammen mit seiner Frau und seinem 1930 geborenen Sohn. Nach fast einem Jahr Lagerleben wurde er (1941) in Oberschlesien Neu-Oderberg als Musikprofessor an der Oberschule für Jungen angestellt. Bis Januar 1945 war er dort tätig und ist dann zum Volkssturm eingezogen worden. Nach dem Zusammenbruch im Mai 1945 geriet er in tschechische Gefangenschaft und starb am 26. August 1945 in Mährisch-Ostau.

Seine musikalischen Werke: Er schrieb drei Messen, von denen die eine vollständig und eine zweite teilweise erhalten ist. Diese fanden sich in einem Archiv der Kirchenmusikabteilung in Wien. Ferner sechs geistliche Lieder für Sopran und Orgel und unzählige Choräle.



Richard Leopold Brodkorb

Zu den nicht kirchlichen Werken gehören drei Sonaten für Klavier davon eine in e-Moll, ein Rondo capriccioso, 50 Stücke für Oboe und Klavier (er hatte eine große Vorliebe für das Instrument Oboe), ein Streichquartett in c-Moll, für das er den Max-Ritter-von-Anhauch Preis erhielt, sechs rumänische Tänze, 12 Lieder für Sopran und Klavier und ein festliches Präludium und Fuge anlässlich des 50. Geburtstags des Oberschuldirektors Klemenz.

In einem der letzten Hefte der Zeitschrift *Deutsche Musik* (gegr. 1933) wurde auch Richard Brodkorb vorgestellt. Darin erfahren wir ebenfalls einige Informationen zu seinem Werdegang: „Dieser kam 1899 zur Welt, erhielt in der Czernowitzer Musikvereinschule Violin-, Violoncello- und Flötenunterricht. 1920-1922 besuchte er das Musikhistorische Seminar an der Wiener Universität und legte 1926 an der Wiener Musikakademie die Kompositions- und Chorleiterprüfung ab.“

Danach war er in seiner Heimatstadt als Klavier- und Orgellehrer tätig. Er wirkte gleichzeitig auch als Organist an der Kirche. Ab 1932 leitete Brodkorb den „Czernowitzer Deutschen Männergesangsverein“ und auch den deutschen Frauensingverein. Zu seinen Kompositionen zählen Lieder, eine Klaviersonate in e-Moll, ein Rondo capriccioso für Klavier, das durch Vermittlung der „Auslandsdeutschen Musikgesellschaft“ in der „Musikalischen Fundgrube“ erschienen ist, ein Streichquartett in c-Moll, das im Jahre 1932 mit dem „M. R. v. Anhauch-Preis“ für Komponisten aus Rumänien preisgekrönt wurde, Frauenchöre, 50 Stücke für Oboe und Klavier, zwei Messen, geistliche Lieder und Choralfantasien für Orgel.“

Ein Wiener in Lugosch: Josef Emanuel Ranftl (1786-1863)

Von Dr. Franz Metz

Josef Emanuel Ranftl kam 1786 in Wien zur Welt. Laut dem Eintrag anlässlich seiner kirchlichen Trauung vom 10. August 1817 in der Paulaner-Pfarrkirche zu Wien-Wieden soll er 24 Jahre alt gewesen sein (er ist also 1793/94 geboren). In einer Gesangsstimme der Salzburger Dommusik finden wir den handschriftlichen Eintrag des Namens „Ranftl“, was seine Mitwirkung im Knabenalter als Sopranist beweisen könnte. Später finden wir ihn als Sänger (Bassist) an vielen Theatern und Opernhäusern Österreich-Ungarns:

1819-1821 unter Christoph Kuntz in Klagenfurt; 1821 bis Sommer 1822 am Ständischen Theater Linz, Fach: erste Basspartien (Sarastro, Richard Boll), im Schauspiel "Väter"; ab August 1822 am Ständetheater Prag; 1824 am Theater in Ofen; 1825 bis mindestens Dezember 1827 am Theater Temeswar; April 1831 als Gast am Theater in der Leopoldstadt in Wien; ab 1832 wieder in Temeswar und Hermannstadt; 1838 am ständischen Theater Pilsen; 1839/40 in Ofen, Fach: Basspartien, Väter und alte Diener; im Sub-

skribentenverzeichnis von J. M. Zimmermanns Mimischer Schrift-Lehre (Wien 1841) noch als Mitglied des Theaters in Ofen genannt.

Sein Name kommt auch im „Notizen-Buch“ Carl Maria von Webers vor, als dieser Direktor des Prager Ständetheaters war, allerdings stammt dieser Eintrag aus einer anderen Hand. Er war damals als Alternativbesetzung für den Rocco in Beethovens „Fidelio“ vorgesehen, doch diese Aufführung kam nicht zustande.

Wir wissen noch, dass Ranftl im Jahre 1846 in der Banater Stadt Lugosch (Lugoj, heute Rumänien) eine Gesangsschule eröffnet hat, aus der namhafte Sängerinnen und Sänger hervorgegangen sind. Im Jubiläumsbändchen „Füfundzwanzigjährige Thätigkeit des Lugoser Gesang- und Musik-Vereins 1852-1877“ lesen wir darüber: *Um das Jahr 1846 kam Josef Ranftl, welcher in seiner Jugend Opernsänger mit Erfolg gewesen, mit der Theatergesellschaft unter der Direktion Friese nach Lugos. Nach der Saison von den oben schon erwähnten Familien aufgefordert hier zu bleiben und eine Gesangsschule zu errichten, hat er sich veranlasst gefühlt den Wünschen nachzukommen und blieb.* Dieses damalige aufstrebende Musikleben in der Stadt an der Temesch ist besonders auch der Anwesenheit von Franz Liszt 1864 zu verdanken, der als Gast des Apothekers Franz Galliny hier ein privates Konzert gegeben hat. Diese kulturelle Entwicklung fand durch die revolutionären Ereignisse der Jahre 1848-49 ein Ende. Doch nur kurze Zeit danach konnte man diese Glanzperiode fortsetzen.

Im Jahre 1851 begann er mit vier Lugoscher Sängern (G. Liszka, Stefan Sas, Johann und Nikolaus Schieszler) Männerquartette einzustudieren: *Dies hielt der geniale, damals jugendfrische und thatkräftige P. C. Wusching für einen Fingerzeig, bei so regem Eifer für die Kunst, einen Gesangverein zu gründen, der nun in systematischer Weise zu wirken begann, den Geschmack läuterte und auf die musikalischen Zustände einen entscheidenden Einfluss ausübte.*

Im Jahre 1852 gründete der Lugoscher Gesang- und Musikverein seine Musikschule, deren erster Musiklehrer Josef Ranftl wurde. Über seine Erfolge als Lehrer dieser Gesang- und Musikschule berichtete selbst die Zellner'sche Zeitung aus Wien Blätter für Theater, Musik und Kunst, am 29. Juli 1862: *Wenn je eine Stadt auf ihre heimischen Kunstjünger stolz sein kann, so ist es die unsrige, weil aus derselben Künstler hervorgegangen, die mehr oder weniger ihre erste musikalische Anregung und Bildung hier genossen haben. Hierher zählen wir Frl. Fischer (Szoboda-Fischer), die Berliner Hofopernsängerin Frau Bertha Moser (gegenwärtig in Düsseldorf), A. Angyalffy, später Konzertsängerin in England und letzterer Zeit in Budapest; Frl. Charlotte Dekner*

(Frau v. Hartzger), Violinvirtuosin, und Frl. Ilka Markovits (Frau Pauli-Markovits), erste Koloratur-Sängerin am Nationaltheater in Pest.

Außer Josef Emanuel Ranftl wirkten an dieser Musikschule noch folgende Musiker: Anton Burger (1853-57), Paul Maresch (1858-63), Leonhard Staab (1864-67), Josef Czegka (1868-71), Josef Weikert (1872-74), Ladislaus Predics (1875-77).

Im selben Jahr (1852) wurde Josef Ranftl zum Ehrenmitglied des Lugoscher Gesang- und Musikvereins ernannt: *Ranftl Josef, Opernsänger, letzterer Zeit Gesangslehrer in Lugosch.* Zu den Ehrenmitgliedern dieses Vereins gehörten viele

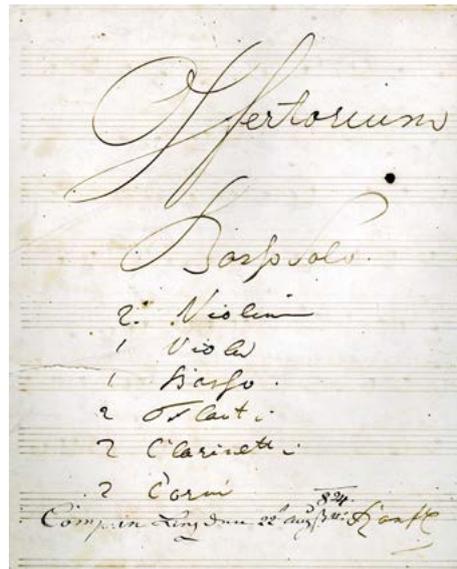
namhafte Musiker jener Zeit, wie z.B. Franz Liszt, Franz Erkel, Michael Mosonyi (Budapest), Karl Rudolf Karrasz, Martin Novacek, Vincens Maschek, Wilhelm Speer (Temeswar), Franz Glöggel (Musikalienverleger in Wien), Dr. Franz Egger (Vereinsvorstand des Wiener Männergesangvereins), Johann Herbeck (Hofkapellmeister in Wien), Johann Schläger (Domkapellmeister in Salzburg), Ferdinand Ritter von Paumgarten (Salzburg), Eduard Reményi (Violinvirtuose in Paris), u.a.

Wir wissen nicht, weshalb Josef Ranftl am 12. August 1852 Lugosch verlassen hat. In der Monographie des Lugoscher Gesang- und Musikvereins erfahren wir nur, dass er 1863 verstorben ist: *Am 19. Mai 1863 wurde das Ehrenmitglied Josef Ranftl im 77. Lebensjahre zu Grabe getragen. Zahlreiche Vereinsmitglieder begaben sich nach Daruvár, um dem um das Lugoscher Musikwesen hochverdienten Mann das letzte Geleit zu geben.* Daruvár (deutsch Darowa, rumänisch Darova), ist ein 14 Kilometer von Lugosch entferntes, ehemals rein deutsches, Dorf.

Josef Emanuel Ranftl hat uns zwei Werke für Bass-Solo und Orchester hinterlassen:

- „Laudate nomen Domini (Offertorium), comp. in Linz, den 22. August 1824 von Ranftl“, für Bass-Solo, 2 Violinen, Viola, Basso, 2 Flöten, 2 Klarinetten, 2 Hörner.

- „Laudate Dominum (Offertorium, Psalm 130), für Basso-Solo und Orchesterbegleitung / dem / Herrn Rudolf Koschatzky / gewidmet, von seinem guten Freunde / Josef Emanuel Ranftl / dem r. k. Kirchenchore zu Weisskirchen zugehörig / 1855“. Der Name des Komponisten erscheint auf der Titelseite als „Ranftl“; die katholische Pfarrkirche St. Anna in Weisskirchen (serb. Bela Crkva, ung. Fehértemplom, rum. Biserica Alba, heute serbisches Banat, Wojwodina, Serbien), hat im 19. Jahrhundert eine besondere kirchenmusikalische Blütezeit erlebt, die meisten Kirchenmusiker kamen aus Böhmen, z.B. Novacek, Maschek, Weikert.



Offertorium von Josef Emanuel Ranftl

Über den Kronstädter Organisten und Komponisten Rudolf Lassel (1861 – 1918)

Zu seinem 100. Todestage am 18. Januar 1918

Von Gernot Nussbächer (ADZ Online, 15. Januar 2017)

Im Jahre 2011 wurde der 150. Geburtstag von Rudolf Lassel in Kronstadt festlich begangen und eine Gedenktafel am C-Gebäude des Honterus-Lyzeums angebracht, wo er seine letzte Wohnung hatte. Anlässlich seines 100. Todestages wollen wir einer breiteren Öffentlichkeit den Nachruf bekannt machen, den sein Schwiegervater, der Arzt, Medizinhistoriker und Heimatforscher Dr. Eduard Gusbeth (1839 – 1921) in seinem Tagebuch aufgeschrieben hat. Das Tagebuch von Dr. Gusbeth umfaßt 44 Jahre – von 1875 bis 1919 – in 45 Bänden, die aus der Bibliothek der Honterusschule nach dem Zweiten Weltkrieg in die Bestände des Kronstädter Staatsarchivs gelangten. Sie bieten ein hochinteressantes Bild von Kronstadt am Ende des 19. und am Anfang des 20. Jahrhunderts. Vielen seiner Zeitgenossen hat Dr. Gusbeth mehr oder weniger ausführliche Nachrufe gewidmet. Dazu gehört auch der Nachruf auf seinen Schwiegersohn Rudolf Lassel, den wir der freundlichen Vermittlung der Forscherin Camelia Neagoe vom Museum der städtischen Wohnkultur verdanken. Wegen der damals kriegsbedingten schlechten Qualität des Papiers ist der Text stellenweise schwer oder nicht lesbar.

Wir haben den Text möglichst in seiner originalen Form belassen und nur einige Stellen ausgelassen und durch Punkte angedeutet. Wo nötig und möglich, haben wir die Informationen von Dr. Gusbeth für die heutigen Leser in Klammern ergänzt, wofür wir vor allem in dankenswerterweise Unterlagen aus dem Archiv der Honterusgemeinde benutzen konnten. (Gernot Nussbächer)

„18. Januar 1918. Rudolf Lassel (geb. 13. März 1861), unser lieber Schwiegersohn, ist nicht mehr. Sein Herz hat heute $\frac{3}{4}$ 1 Uhr morgens für immer aufgehört zu schlagen.

Er ist im 57. Lebensjahr und im 33. Jahr einer glücklichen Ehe gestorben.

Am 1. Weihnachtstag (25. Dezember) hatte er vor- und nachmittags je zwei Stunden in unser großen sehr kalten Kirche zugebracht und sich dabei sehr erkältet. Sein Herz dürfte schon früher an Arterienverkalkung gelitten haben und so kam es, daß er am 2. Christtag (26. Dezember) einen sehr heftigen stenocardischen Anfall erlitt. Außerdem hatte er schon seit einigen Wochen einen Bronchialkatarrh gehabt, der ihn aber nicht belästigte und dem er auch kein Gewicht

beilegte. Wir baten ihn dann, sich zu schonen und hielten ihn auch ab, in der Sylvesternacht zu uns zu kommen, (um) sie in gewohnter Weise bei uns zu feiern.

Trotz dieser Vorsicht überfiel ihn am 2. Januar ein abermaliger viel heftiger Anfall von Angina pectoris, der ihm etwa 8 Stunden trotz dem sonst bewährten Mittel Morphiumspritzung furchtbare Brustbeklemmung verursachte.

Am 3. Januar bekam er dann heftiges Herzstechen, das fast die ganze Zeit seiner Krankheit anhielt, wobei ihm kalte Umschläge auf das Herz sehr wohl taten. Dazu gesellte sich Bronchitis, einige Tage später trat Lungenentzündung auf. (...)

Trotz allen Bemühungen von uns vier Kollegen erlag unser lieber Rudolf doch am 18. Januar $\frac{3}{4}$ 1 Uhr seiner schweren Erkrankung.

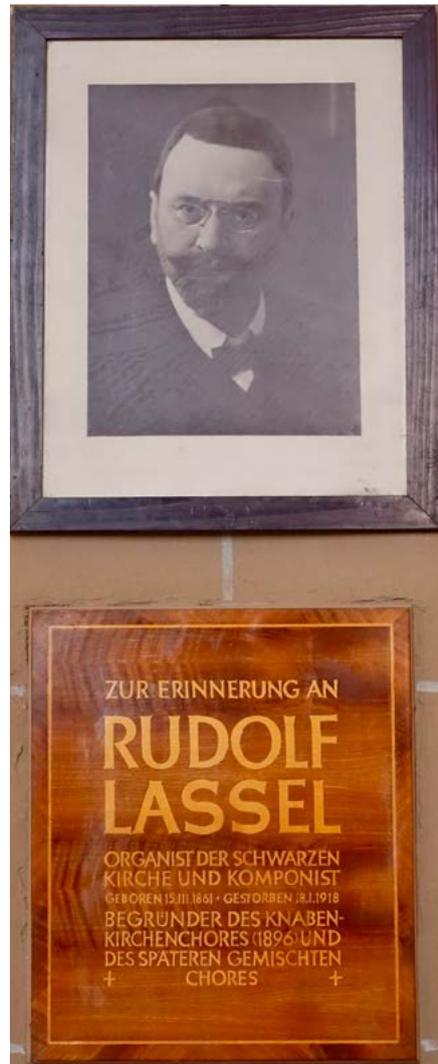
Er wurde noch am selben Abend $\frac{1}{2}$ 6 Uhr (statt 5 Uhr) mit zahlreicher Begleitung auf den (Innerstädtischen) Friedhof in die Leichenhalle überführt. Ich ging mit Otto (von Bömches, geb. 1880, gest. 1958. Ehemann der Hedwig, Tochter von Rudolf Lassel) und Hede (Hedwig, älteste Tochter von Rudolf Lassel, geb. 1887, gest. 1951), da Malchen = Amalie geb. Helmbold, geb. 1846, seit 1865 verheiratet mit Dr. Eduard Gusbeth, gest. 1942) und Bertha (älteste Tochter von Dr. Eduard Gusbeth, Gattin von Rudolf Lassel seit 1886, gest. 1941) nicht mitkamen.

Bertha ist durch die unermüdliche Pflege des Rudolf während seiner ganzen Krankheit zu sehr erschöpft und Malchen blieb bei ihr, um sie nicht allein zu lassen.

Während seiner qualvollen Krankheit war Rudolf immer geduldig, ruhig, nie aufgeregt, beschäftigte sich in seinem Halbschlummer, in den er zeitweilig verfiel, immer mit Musik, oder seinen Schülern, sagte mehrmals, man müsse absagen, denn er könne jetzt die Stunde nicht abhalten, er sei zu schwach. Und so ging das tagaus tagein in seinen Phantasien immerfort.

Freitag, am 11. Januar nahm er in rührender, ergreifender Weise Abschied von allen seinen Angehörigen. Mir sagte er: *Lieber Vater, danke dir für die viele Liebe, die du uns und unsern Kindern in so vielen Jahren erwiesen hast*, und gab mir seine Hand.

In der Nacht von Sonntag auf Montag, vom 13. auf den



Porträt und Gedenktafel für Rudolf Lassel auf der Orgelempore der Schwarzen Kirche in Kronstadt

14. Januar, war er so schlecht, daß man seinen Tod erwartete; dann aber erholte er sich etwas auf kurze Zeit, um am 18. Januar, wie erwähnt, seinem schweren Leiden zu erliegen.

Die Kirche war sein Leben, die Kirche war aber auch sein Tod - nach der heftigen Erkältung am 1. Christtage. Zahllose Kränze wurden von den verschiedensten Seiten gebracht, auch ich mit Malchen widmeten einen schönen gemachten Kranz auf einem großen schwarzen Band mit der Inschrift:

Ihrem lieben Rudolf seine treuen Schwiegereltern

Am 20. Januar, bei schönem mildem Winterwetter wurde er unter ungeheurer großer Beteiligung aller Klassen der Kirchen-Bevölkerung in der Gruft Nr. 31 in der unter dem Schloßberg gelegenen Reihe (B) beigesetzt, wo seit 1851 so viele Mitglieder der Lasselschen Familie ruhen, seine Großeltern, seine Eltern u.s.w.

Die Grabrede hielt (der Blumenauer Pfarrer Stadtprediger 1901 - 1924) Fritz Schiel (1861 - 1924) in der Leichenhalle, dann sprachen der Gymnasialrektor Dr. Oskar Netoliczka (1865 - 1940) und Dr. Oskar Tellmann (1872 - 1931) Ade, als Vorstand des (1859 gegründeten Kronstädter Männer-) Gesangvereines. Dann sangen der Kirchenchor, zum Schluß die Mitglieder des Gesangvereins und des (1885 gegründeten Kronstädter Deutschen) Liederkranzes und um 4 (=16) Uhr hatte die überaus feierliche Leichenfeier ihr Ende erreicht.

Ich kam mit Lene = Helene, die jüngste Tochter von Dr. Gusbeth, geb. 1874, gest. 1946) und Eduard (Schmidt, Gatte der Helene, geb. 1854, gest. 1930) im des (Fabrikanten) Dr. W. (ilhelm). Czell (1849 - 1920) schen (Personenkraft-) Wagen heimgefahren, Otto (von Bömches) mit Hede und Trude = Gertrud, Tochter von Dr. Viktor Nussbächer, geb. 1891, gest. 1951) im (Alfred Rudolf) Seewaldtschen (Mühlenbesitzer, 1862 - 1939) (Personenkraftwagen).

Zu Hause (damals Spitalsgasse Nr. 25, heute Nr. 27) waren Malchen und Bertha geblieben und hatten den Tisch gedeckt, allerdings nur mit zwei Flaschen Wein und Elöpataker (Mineralwasser) und einigen Wuchteln (?) ihn besetzt, dabei blieben wir alle bis nach 7 Uhr beisammen: Eduard (Schmidt, 1854 - 1930) und Leni (Helene, Tochter von Dr. Gusbeth 1874 - 1946) mit ihren drei Kindern (Edita, geb. 1894; Magda, geb. 1897 und Rolf geb. 1901, gest. 1941), Viktor (Nussbächer) und (seine Tochter) Trude, dann Bertha mit Otto und Hede, da wurde Alles in die Tiefe (?) Rudolf war versorgt(?) mit dem, was an ihm sterblich war.

Mit seinem Gott aber und seinen musikalischen Leistungen wird er fortleben im Andenken und Weiterwirken unseres Volkes, so lange dieses besteht!

Und nun in Kürze zu seinen Beziehungen zu uns.

Als noch junger Mann von 25 Jahren heiratete er in Bistritz, wohin wir zur Hochzeit gefahren waren, unsere liebe

Bertha, damals 18 Jahre alt. Rudolf war damals dort Vorstand des Musikvereines. Seine Mutter (Auguste Lassel, geb. Bömches, 1830 - 1905, Witwe des Gymnasialrektors Franz Lassel 1824 - 1876), (...) hätte am liebsten das Verhältnis, d. h. die Verlobung Rudolfs mit Bertha, die etwa ein Jahr früher in Kronstadt geschlossen worden war, aufgelöst, dichtete in Briefen ihrem Sohn Epilepsie an, die nach einer Anfrage an Dr. (Karl Daniel) Connert(h, 1839 - 1892), seinen Bistritzer Arzt, gar nicht vorhanden war, um uns zum Rücktritt zu bewegen. Sie hätte ihren Sohn am liebsten mit einer Tochter des dortigen Stadtpfarrers (1875 - 1902, Georg Gottlieb) Budaker (1825 - 1902) verheiratet. Da aber Bertha ihren Ru-

dolf sehr liebte, war sie mit Malchen auf den schändlichen Brief hin sogleich nach Bistritz gereist, um Rudolf zu pflegen, traf ihn aber glücklicherweise gesund. Dann wurde alles zur Hochzeit vorbereitet, wozu auch Rudolfs Mutter, nachdem sie ihren (...) Plan vereitelt gesehen hatte, ihre Einwilligung gab. Ich fuhr dann mit Mathilde (zweite Tochter von Dr. Gusbeth, geb. 1871, gest. 1895, verheiratet mit Dr. Viktor Nussbächer) nach Bistritz, und am 8. März 1886 fand die Trauung der jungen Leute statt.

Am Ende dieses Jahres starb dann der Kronst(ädter) Organist (Hermann) Geifrig (1850 - 1886) an Gehirnparalyse und Rudolf wurde - trotz der Intrigen des früheren (1881 - 1907) Stadtpfarrers Dr. (Franz) Obert (1828 - 1908) und seiner Helferin Frau Lotte Lurtz (1836 -

1913) - zum Organisten unserer Kathedrale und einige Jahre später auch zum Kantor gewählt, wo er seine segensreiche Tätigkeit etwa 30 Jahre lang entfaltete, wo er später (1894) den Schüler-Kirchenchor ins Leben rief und in einer nie geahnten Weise weiterentwickelte, wie er durch seine herrlichen Kirchenkonzerte Tausende von Zuhörern mächtig ergriff und erhob.

Durch seine große musikalische Begabung hat er auch sehr viele Tonstücke geschaffen, die sich einer großen Anerkennung erfreuen, hat einige reich begabte Schülerinnen, wie die Schwestern Ella (1874 - 1954), Lulla (1876 - 1948), Luise Gmeiner (1885 - 1961) und Fräulein Honigberger Selma (1888 - 1958) teils zu vorzüglichen Sängerinnen und Pianistinnen herangebildet und die Liebe zur Musik in zahllosen Familien gefördert.

Als Kronstadt durch die deutschen Truppen befreit wurde (8. Oktober 1916), spielte Rudolf auch den deutschen Truppen in unserer Kirche öfters Orgel und wurde dadurch bei den vielen musikalischen Offizieren immer bekannter und beliebter.

Ja, auch der deutsche Kaiser (Wilhelm II.) ließ sich am 24. September 1917, als er unsere Vaterstadt besuchte, von Rudolf in der Schwarzen Kirche Orgel spielen und seinen Schülerkirchenchor singen und war mit dem Gebotenen so



Die Schwarze Kirche in Kronstadt heute

zufrieden, daß er dem Rudolf persönlich die Hand drückte und ihm seinen warmen Dank aussprach und einige Tage später den preußischen roten Adlerorden IV. Klasse überreichen ließ.

Wie viel Rudolf auch für Kriegsfürsorge tat, geht am besten daraus hervor, daß er im Jahr 1915 27-mal bei den verschiedensten Konzerten und Darbietungen unentgeltlich mitwirkte.

Auch im Kronstädter Männergesangverein war er zwölf Jahre (1889 - 1901) gegen einen wahrhaft bescheidenen Gehalt von 100 Kronen (als Chormeister) tätig. Er legte diese so viel Zeit und Kraft raubende Stelle nieder und füllte dann – da er auf Erwerb angewiesen war – die frei gewordene Zeit mit Stundengeben aus, die bei ihm sehr gesucht wurden.

Von Jahr zu Jahr wurden seine Leistungen mehr anerkannt und er hatte einen so guten Ruf als Musiker, daß er zur Beurteilung neuer Orgeln an die verschiedensten Orte gerufen wurde.

Im Umgang war er überaus liebenswürdig, so daß er als angenehmer Gesellschafter überall gern gesehen war; dabei hatte er einen stets aufs Edle und Schöne gerichteten Sinn.

Was nun sein Familienleben betrifft, so war dies mit seiner Frau, unserer Tochter (Bertha), überaus innig und zärtlich; sie war ihm nicht nur Gattin, sie vertrat auch die Stelle guter Freunde, denn er zog es vor, mit ihr spazieren zu gehen, mit ihr sich zu besprechen, statt das Gasthaus zu besuchen, darüber war er in seinen Bedürfnissen sehr anspruchslos, mit dem einfachsten Essen, den einfachsten Kleidern – wenn er nicht öffentlich auftreten mußte – zufrieden.

Er hatte mit Bertha vier Kinder, die einzige Tochter Hedwig (geb. 1887 – gest. 1951) – oder wie sie sich am liebsten nennen hört – Hedde, ist eine schöne schlanke junge Frau, die allerdings erst spät dem Mädchenstand entsagte, indem sie erst im Alter von 28 Jahren den jetzigen Hauptmann in der Reserve Otto von Bömches heiratete und zwar am 5. April 1916.

Der älteste Sohn Erwin (geb. 1889) widmete sich auch der Musik, zog bei Beginn des Weltkrieges auch an die Front und starb am 6. Juni 1915 an Wunden, die er in den Kämpfen bei Steif (?) zwei Tage vorher erhalten hatte; er war eine feinsinnige stille Natur.

Der zweite Sohn Hans (geb. 1893, gest. 1948) ist dagegen ganz anders geartet, er besitzt eine angeborene große Eitelkeit, er möchte immer die schönsten, teuersten Kleider haben, die Taschen voll Geld, besitzt wenig Ausdauer, so daß er verschiedene Studien angefangen, aber nichts vollendet hat. Er ist jetzt Artillerie-Oberleutnant in der Reserve. Hoffentlich wird er sich später aktivieren lassen, um doch etwas Ordentliches in der Welt vorzustellen.

Der jüngste Sohn Gerhardt (geb. 1898) ist, nachdem er durch Ependymitis (?) durch Influenza an Epilepsie erkrankt war, die ihn immer mehr geistig zurückbrachte, im 13. Lebensjahr am 18. October 1910 gestorben.

Dies sind bis jetzt die Familienverhältnisse des Rudolf gewesen.

Und nun noch einiges über ihn selbst. In (den) ersten Jahren seiner Ehe war er in hohem Grade in geistiger, vor allem gemüthlicher Hinsicht abhängig von seiner (...) Mutter(...).

Sie verfiel dann in ihrem Alter in einen geistigen Schwachsinn, so daß Rudolf selbst sie in das Siechenhaus tat, wo sie dann im 75. Lebensjahr starb (1905).

Als Rudolf sie einmal in ihrem wahren Wesen kennen gelernt hatte, wurde unser Verhältnis zu ihm ein sehr schönes und blieb es bis an sein Lebensende.

Wie viel könnte ich von unserem lieben Rudolf noch mitteilen? Über den Einfluß, den er in musik(alischer) Beziehung in ganz Kronstadt und weit darüber hinaus ausübte, über die allgemeine Achtung und Liebe, die ihm von allen Schülern zuteil wurde. Auf ihn paßt das schöne Bibelwort: „Selig sind die, die in dem Herrn ruhen,

denn ihre Werke folgen ihnen nach“ (Offenbarung, 14,13). Ja, auch seine schöne Wirksamkeit, die er auf die Jugend ausübte, wird noch nach Jahrzehnten nicht aufhören! Einen solchen Organisten, wie er war, hatte Kronstadt noch nie und wird nie einen bekommen! R(uhe) s(einer) A(sche)!

Ich will hier nach die gemüthstiefen Verse folgen lassen, die Rudolf auf seinem Sterbebette wenige Tage vor seinem Tode niederschrieb, und die beweisen, wie sehr er sich mit seinen Schülern beschäftigte. Sie lauten:

*Und soll es denn geschieden sein
von dieser wunderschönen Erden
So laßt es nicht zu traurig sein
Wenn sie mich nun begraben werden.*

*Es war ja oft ein Jubelchor
Wenn um mich alle der Mädchen, Jungen,
Lieb reine Stimmen hoch empor
Zum lieben Gotteshaus gedrungen!*

Ja; die Kirche war Rudolfs Leben, aber sie war auch, wie anfangs mitgeteilt, sein Tod!

Wie beliebt Rudolf war, beweisen die vielen Beiträge, die bis jetzt schon zu seinem Andenken eingelaufen sind. (...) Er wird noch in vielen Zeitungen in seiner großen, segensreichen Wirksamkeit besprochen werden.

(Vgl. die schöne Monographie von Wolfgang Sand über Rudolf Lassel, 1999).



**Gedenktafel an der Honterusschule
Kronstadt**

Stille Nacht, heilige Nacht Zur Geschichte der Banater Weihnachtsmusik

Von Dr. Franz Metz

„Ehre sei Gott in der Höhe...“, Engel- und Hirtenmusik, Flötenspiel und Orgelklang und natürlich das Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“ – keine andere Zeit des Kirchenjahres kennt eine solche große Anzahl von Kompositionen und Gesängen, die uns helfen sollen, etwas von dem zu begreifen, was wir alljährlich an unserem Weihnachtsfest feiern: die Geburt Jesu Christi. Ob wir das begreifen können, weiß ich nicht. Doch die Kunst und die Musik hilft uns, diesem Geheimnis der Menschwerdung etwas näher zu kommen: die bedeutendsten Werke unserer größten Maler und Komponisten sind jedenfalls diesem historischen Ereignis gewidmet. Auch unsere Weihnachtslieder sind allbekannt, und welches Kind kennt nicht wenigstens „Ihr Kinderlein kommet“ oder „Stille Nacht“.

Auch im Banat und in Siebenbürgen war und ist bis heute das Weihnachtsfest ein Fest des geistlichen Liedes, des Singens und Musizierens. Dies war besonders in früheren Zeiten ein wahres Hochfest auch für die Musik, da man davor, in der Adventzeit, mit weniger festlicher Musik auskommen musste:

*Am Sonntag in den Fasten,
Lass ruhen alle Tasten.
Sperr ab den Wind im Kasten,
Calcant, auch Du sollst rasten!*

Gemeint sind dabei die Tasten der Orgel und als Calcant der Orgeltreter. Doch die Musiktraditionen zu Weihnachten entwickelten sich unterschiedlich auf dem Lande und in der Stadt.

Alpenländische Weihnachtslieder im Banat

Eines der ältesten Dokumente von Banater Advents- und Weihnachtsmusik ist die Sammlung von Kirchenliedern des Lowriner Kantors Anton Gleisz, die um 1795 entstanden ist. Alle Lieder sind mit einer künstlerischen Orgelbegleitung versehen, und an jedes Lied ist ein Orgelnachspiel angeschlossen. Am Schluss der Sammlung ist das Weihnachtslied „Ein Kind geboren zu Bethlehem, Alleluja“ notiert, es be-

ginnt mit einer Pastorale und endet mit einem pastoralem Nachspiel. Diese Sammlung hebt die Bedeutung der Orgel im Gottesdienst jener Zeit hervor, selbst in der Adventszeit war es in manchen Kirchen des Banats üblich, auf der Orgel kürzere Vor- und Nachspiele vorzutragen. Nach den Anfangsworten der lateinischen Antiphon „Rorate caeli“ werden die noch vor Sonnenaufgang an jedem Morgen der Adventzeit gehaltenen Messen genannt, die von vielen Gläubigen gerne besucht werden und in denen das Adventslied „Tauet Himmel den Gerechten“ erklingt. Selbst der hohe Schnee in manchen Jahren konnte in früheren Zeiten die Kirchgänger nicht daran hindern, mit einer „Sturmlampe“ oder brennenden Kerze in der Hand, durch Finsternis und Kälte, den Weg in die Kirche zu finden.

Viele Banater Kantoren komponierten Weihnachtslieder für kleinere Kirchenchöre oder zwei- bis dreistimmige Dorfchöre. Johann Weber, Kantor und Schuldirektor in Schöndorf, ist der Schöpfer von über 300 Kompositionen, Verbreitung fanden vor allem seine Kirchenlieder. So erschien etwa 1925 in Arad seine Zwei Weihnachtslieder für Singstimme mit Orgel oder Harmonium. Besonders das zweite Weihnachtslied Ehre sei Gott in der Höhe, für zwei gleiche Stimmen und Orgel, fand in der ganzen Temeswarer Diözese eine große Verbreitung. Josef Weninger (1875-1935), Kirchenmusiker in Großbetschkerek und Neuarad, komponierte das Weihnachtslied Es kam die gnadenvolle Nacht. Von Franz L. Rosenberger (Lugosch) stammt das Weihnachtslied, vertont 1960 nach einem Text von Maria Mestes und bearbeitet vom damaligen Kantor der Temeswarer Millenniumskirche, Paul Wittmann.

Viele Kirchenmusiker schufen nicht unbedingt neue Weihnachtslieder, sondern widmeten sich der Bearbeitung bereits bekannter und beliebter Gesänge. Hans Weisz (1903-1982), Kantor der Elisabethstädter Salvatorianerkirche, sammelte u.a. auch eine Reihe von deutschen Weihnachtsliedern, die in vielen Banater Dorfkirchen gesungen wurden. Im



Weihnachtliche Bilderrätsel auf der Empore der katholischen Kirche in Giulvaz



Kantorenbuch des Lovriner Kantorlehrers Anton Gleisz (um 1795) mit Advents- und Weihnachtsliedern



Johann Weber: „Zwei Weihnachtslieder“

Jahre 1965 bearbeitete er eine solche Alte Weihnachtsmesse für seinen gemischten Chor mit Orgelbegleitung. Viele Jahre später, 2001, konnte in der Pfarrkirche zu Pankota die älteste Niederschrift dieser Weihnachtsmesse entdeckt werden, die Hans Weisz als Vorlage benützt hat. Es handelt sich dabei größtenteils um alpenländische Weihnachtslieder, die zu einer ganzen Messreihe (Kyrie, Gloria, Credo, usw.) aneinandergereiht wurden. Das Autograph wurde um 1817 vom Sanktannaer Kantorlehrer Andreas Brunner aus einer älteren Vorlage abgeschrieben. Auch in mehreren handschriftlich erhaltenen Kantorenheften und Gesangbüchern des Banats kommen all diese alpenländischen Lieder vor: „Ihr Hirten hört Wunder“, „Freut euch ihr Hirten“, „O heilige Zeit“, „Potz tausend was hör ich da singen“, „Kleiner Knabe großer Gott“, „Ach mein liebstes Jesulein“, „Allhier bei Mitternacht“, „Auf ihr Hirten geht mit mir“, usw.

Interessant ist die Tatsache, dass die meisten dieser Weihnachtslieder heute in der Region ihrer Entstehung nicht mehr bekannt sind. In einigen Banater Kirchengesang- und Kantorenbüchern sind sie aber noch im 20. Jahrhundert aufzufinden und wurden auch in vielen Kirchen gesungen. Einige der Stücke werden darin auch als „Pastorellen“ bezeichnet. An einer Stelle des Pankotaer Autographs, wo es heißt „Bruder, geh du auch mit mir, nimm dein Dudelsack auch mit dir, und Schalmayen auch...“ schrieb der Lehrer zum besseren Verständnis darüber: „die Schalmeien = Rohrpfefe“.

Aber wie gelangten diese alpenländischen Weihnachtslieder in das Banat? Es gibt dafür zwei Hypothesen: Entweder wurden sie von einem musikkundigen Lehrer nach dem Gesang eines aus Bayern stammenden Kolonisten aufgeschrieben oder sie wurden durch neuansässige Lehrer oder Priester aus der Alpenregion in die Banater Ebene verpflanzt. Es könnte aber auch sein, dass sie aus Tirol über die Beziehungen zu den so genannten Christusschnitzern, die im Banat ihre religiösen Kunstwerke lange Zeit vermarkteten, in die damals südungarische Diözese gelangt sind. Diese Hirtenlieder oder die für die Orgel und zwei Violinen überlieferten Pastorellen sind das Pendant zu den weihnachtlichen Krippen, die für viele Banater Kirchen aus Tirol geliefert wurden.

Mehrere autographe Banater Weihnachtslieder sind undatiert, und auch der Name des Lehrers oder Kantors, der

dieses kleine Kunstwerk komponiert hat, bleibt weiterhin ein Geheimnis. Für viele Kirchengemeinden waren die Weihnachtslieder so wichtig, dass man ein eigenes Gesangbuch dafür verlegt hat. So geschah es 1908 in Neuarad, als im Verlag von Ludwig Mayr ein neues Gesangbuch von Pfarrer Michael Buchecker erschienen ist: Weihnachtsgesänge wie sie aus dem Meßbuche vom Chore gesungen werden. Doch auch dieses Büchlein reichte nicht für alle bekannten Weihnachtslieder. 1925 erschien bei der Arader Zeitung ein Liedblatt mit dem Titel Weihnachtslieder für die h[eilige] Messe. Darauf steht die Bemerkung: „Dieser Liederbogen ist Eigentum der Neuarader Pfarrkirche. Er wird an Weihnachten zum singen ausgeteilt und nachher aufgehoben.“

In Karansebesch vervielfältigte man für die Weihnachtsfeier vom 19. Dezember 1929 die bekanntesten Weihnachtslieder in einer Bearbeitung für gemischten Chor: „Stille Nacht, heilige Nacht“, „Hirten auf um Mitternacht“, „Freut euch ihr Hirten“, „Schönstes Kindlein, bestes Knäblein“, „Heiligste Nacht“, „Auf ihr Hirten“, „Zu Bethlehem geboren“.

Die weihnachtlichen Singtraditionen aus Banat wurden von den Deportierten auch weit weg von der Heimat, wenn auch nur in bescheidenem Rahmen, gepflegt. So berichtet eine in den Bărăgan deportierte Familie am Weihnachtstag 1951 ihren Verwandten im Banat von dieser ungewöhnlichen Weihnachtsfeier: „Der heilige Abend war wohl nicht das, was man so still und seit langem sich gewünscht hat; nicht daheim, beisammen verbrachten wir ihn – wie hier – Ihr dort und dennoch muss ich sagen: Er war schön. Der Neupetscher gemischte Chor beschenkte das Dorf mit einer wundervollen Liedfolge, mit einer aus dem Herzen kommenden tief-innigen Andacht und ein Landsmann aus Neupetsch mit einer traurigen und doch ermunternden Festansprache.“ So ähnlich erlebte auch der Temeswarer Musikpädagoge und Chronist Prof. Josef Brandeisz diese Zeit im Arbeitslager von Târgu Jiu und vermerkt in seinem Tagebuch: „Traurigste Weihnacht meines Lebens!“. Trotzdem probte er dort mit seinem aus Leidensgenossen zusammengestellten Chor Weihnachtslieder wie „Stille Nacht, heilige Nacht“ sowie die Schubert-Messe „Wohin soll ich mich wenden“, die am Weihnachtstag vierstimmig gesungen wurde.



Aus dem Voralpenland ins Banat: die Weihnachtslieder des Kantorlehrers Andreas Brunner Sanktanna, Pankota, um 1817)



Kantor Hans Weisz

Pastoralmessen und Pastorellen

Anders als im ruralen Raum spielte sich das weihnachtliche Singen und Musizieren in den Kirchen der Banater Städte ab. Bedingt durch die musikalischen Möglichkeiten und gefördert von den zahlreichen Musikfreunden wie auch seitens der Kirche, war es in den städtischen Kirchen möglich, auch anspruchsvollere Musik in den Weihnachtsgottesdiensten aufzuführen. So wurden in den Pfarrkirchen von Lugosch, Reschitza, Arad und Temeswar im 19. Jahrhundert die für die Weihnachtsfeiertage komponierten Pastoralmissen gesungen, so jene von Anton Diabelli, Robert Führer, Karl Kempfer, Ignaz Reimann oder Max Knjze. Diese für Chor, Soli, Orgel und Orchester komponierten Messen enthielten Themen und musikalische Motive, die an die Pastoralmusik, also Hirtenmusik, der alpenländischen Weihnachtslieder erinnerten. Selbst heute werden diese Messen immer wieder häufiger von den Kirchenchören gesungen.

Auch Banater Kantoren und Regenschori (Chorleiter) komponierten Weihnachtsmessen und Choreinlagen für die Weihnachtsgottesdienste. Wilhelm Franz Speer, Temeswarer Domkapellmeister, schrieb um 1873 eine Weihnachts-Motette für fünfstimmigen gemischten Chor und Streichorchester, Konrad Paul Wusching aus Lugosch schrieb 1864 ein Graduale-Pastorale (Mettenlied), op. 37, für Männerchor und Orgel, Karl Reiter, Leiter des Chores der katholischen Kirche des Temeswarer Stadtteils Mehala, komponierte 1939 seine Weihnachtsmesse für Chor, Soli und Orchester, ebenso schrieben die Kantoren Hans Weisz (Temeswar, Elisabethstadt) und Martin Metz (Lugosch) Chorwerke zu diesem Anlass.

Advents- und Weihnachtskonzerte gab es im Banat bereits 1835. So erfahren wir aus einem Programmzettel aus Arad, dass im Jahre 1835 im Dezember drei Advent-Concerte stattgefunden hatten, allerdings nicht in der Kirche, sondern im Saal „Zu den drei Königen“. Es wurden Kompositionen von Mozart, Henri Herz, Kalliwoda, Carl Maria von Weber, Hummel und Merk aufgeführt, Ausführende waren Professoren des kurz davor gegründeten Arader Konservatoriums.

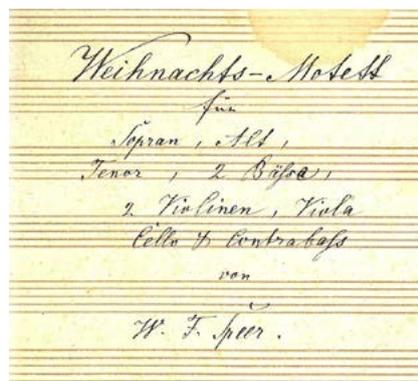
Die Tradition der Weihnachtskonzerte wurde im 20. Jahrhundert weitergeführt. So fand bereits am ersten Adventssonntag 1936 in der Orawitzaer Pfarrkirche unter der Leitung des damaligen Kaplans Eugen Mersdorf eine Weihnachts-Andacht statt, bei der Werke von Rheinberger, Eccard, George Dima, Händel, Schubert und Karg-Elert aufgeführt wurden, an der Orgel war Anton Buchner. Zwischendurch sang die Gemeinde Advents- und Weihnachtslieder.

Selbst die atheistische Haltung des rumänischen Staates gegenüber der Kirche nach 1945, konnte gegen die Tradition der musikalischen Weihnachtsandachten kaum etwas bewirken. Da regelrechte Weihnachtskonzerte nicht stattfinden durften (die Weihnachtsfeiertage waren in Rumänien bis 1989 offiziell normale Arbeitstage...), musste man diese weihnachtlichen Gesänge und Musikstücke mit einer Messe verbinden. So geschah es fast jährlich in Lugosch, wo am zweiten Weihnachtsfeiertag ein solcher festlich umrahmter musikalischer Gottesdienst gefeiert wurde. Darin fehlten auch nicht die traditionellen deutschen, ungarischen und rumänischen Weihnachtslieder und Colinde und trotz des Arbeitstags, waren die Kirchen überfüllt.

Schon mit 15 Jahren komponierte Richard Waldemar Oschanitzky (1939-1979) ein Gloria, das von Franz Stürmer dirigiert, am 19. Dezember 1954, nachmittags um 16 Uhr, im Temeswarer Dom aufgeführt wurde. Es war eines der wenigen Kirchenkonzerte, die in jener durch den Stalinismus geprägten Nachkriegszeit stattfinden durften. Das in rumänischer, ungarischer und deutscher Sprache gedruckte Konzertprogramm nennt auch die Namen der Interpreten: Kaplan Josef Gerstenengst (Orgel), Josef Brandeisz (Solo-violine), Maria Țundrea (Sopransolo), sowie der Chor und das Orchester der Domkirche. Der nur 15-jährige Komponist schrieb damals über diese Aufführung: „Die Aufführung ließ sehr viel zu wünschen übrig. Es waren weder Chor noch Orchester den Anforderungen gewachsen. Die Fugato-Stelle wurde ein heilloses Durcheinander. Schuld daran war die Tatsache, dass nur eine einzige Orchesterprobe stattfand. Trotzdem hatte es Erfolg. Von allen Seiten Gratulation.“ Das gleiche geistliche Werk präsentierte er zur Aufnahme-



Josef Brandeisz



Der Temeswarer Domkapellmeister Wilhelm Franz Speer komponierte seine „Weihnachtsmotette“ um 1880



Arad 1835: Adventskonzert zugunsten des Konservatoriums der königlichen Freistadt

prüfung für das Bukarester Konservatorium, das er dem damaligen Mentor der rumänischen Komponistenschule und seinem späteren Lehrer Mihail Jora vorgelegt hat. Dieser war von dem Werk angenehm überrascht und nahm ihn in seine Klasse auf.

Krippenspiel und Weihnachtssoratorium

Besonders in den Klosterschulen des Banats haben die Schüler jährlich ein Krippenspiel eingelernt, das man meist in der Kirche (bis 1945 auch im Festsaal der Schule) aufgeführt hat. An der Lugoscher Klosterschule hat man 1890 das „Kleine Weihnachts-Oratorium“, „Die Huldigung an der Krippe“ von Georg Schweningen aufgeführt, das 1887 in Wien verlegt wurde. Um die gleiche Zeit führte man an der Klosterschule in Lippa das Liederspiel „Das Weihnachtsfest“ von Josef Petz (Wien, 1880) auf.

Für das Krippenspiel am Deutschen römisch-katholischen Knabengymnasium in Hatzfeld hat man 1940 sämtliche Weihnachtslieder lithographisch vervielfältigt. Es wurden dabei die traditionellen deutschen Weihnachtslieder gesungen, dazwischen auch zwei rumänische Colinde („Colo-n câmp“ von Franz Hubic und „Florile dalbe“). Ähnlich war auch das Programm des Krippenspiels am Deutschen römisch-katholischen Lyzeum in Temeswar, nur hier spielte man ein Altdeutsches Christgeburtspiel, verfasst von Rudolf Grosch. So manche Dialoge wurden von den Schülern auf bekannte pastorale Melodien gesungen.

Nach 1945 konnten solche Krippenspiele mit Gedichten und Gesängen, wenn überhaupt, nur mehr in Kirchen veranstaltet werden. In vielen Banater Dorfkirchen fanden diese vor der Mette statt. Das Programm eines solchen Krippenspiels vom 24. Dezember 1977 in Josefsdorf ist uns erhalten geblieben. Pater Clemens Zwick bereitete damals mit größter Sorgfalt die Kinder dafür vor. In der Kirche herrschte fast völlige Dunkelheit, nur eine kleine Kerze flackerte vor sich hin und der erste Sprecher rief aus: „Dunkel bedeckte die Erde...“ und es folgten die Zitate aus Jesaja. Dazwischen erklangen Adventslieder, wie „Tauet Himmel dem Gerechten“ oder „Maria sei begrüßet“. Erst nach einigen Lesungen und

Gesängen erstrahlte das kleine Kirchlein im hellen Licht und der Chor sang das Lied „Heiligste Nacht“, womit gleichzeitig die Mette begonnen hat. Dieses Lied gehört neben den beiden anderen („Hirten auf um Mitternacht“ und „Freut euch, ihr Hirten“) zu den beliebtesten Banater Weihnachtsliedern, die alljährlich mit größter Hingabe vom Chor und den Gottesdienstbesuchern gesungen wurden. In vielen Gemeinden war es üblich, dass nach der Mette einige Bläser auf den Kirchturm stiegen und von dort aus das „Stille Nacht, heilige Nacht“ erklingen ließen. So sind uns noch die Bläserstimmen dieses Liedes erhalten geblieben, aus denen man in der Gemeinde Guttenbrunn das Weihnachtsfest angestimmt hat.

Aus Warjasch ist uns die Partitur von einigen Weihnachtsliedern aus dem Jahre 1850 erhalten geblieben, die u. a. folgende Lieder enthält: „Ihr Hirten in den Feldern“, „Freut euch ihr Hirten“, „Freu dich beglückte Christenheit“. In Jahrmarkt sang man um 1870 das Weihnachtslied „Schlaf wohl du Himmelsknabe du“ mit Orgelbegleitung, die restlichen Lieder der Weihnachtsmesse wurden, wie auch an anderen Festtagen des Jahres, mit „der Musik“, also mit Orchester begleitet. In Reschitza sang man um 1880 das Weihnachtslied „Die große Stunde ist gekommen“ mit Orgelbegleitung wie auch „Stille Nacht“ für Sopran-Solo, Chor und Orgel von Robert Führer. Im selben Manuskript befinden sich auch die Weihnachtslieder „Stille Nacht“ (Gruber) mit deutschem und mit lateinischem (!) Text („Alma nox, tacita nox“), „Das ist der Tag von Gott gemacht“, „Zu Bethlehem geboren“, „O heilige Nacht“. In der Kirche zu Darowa sang man außer den traditionellen Gesängen die Weihnachtslieder „O selige Nacht“, „Der Heiland ist geboren“, „Göttlich Knäblein möchte dich lieben“.

Dass das Repertoire von Advents- und Weihnachtsliedern der Banater Schwaben äußerst umfangreich war, beweisen die vielen Lieder, die man in die Gesangbücher aufgenommen hat. So finden wir in dem in Arad 1910 herausgegebenen Christkatholischen Erbauungsbuch in Gebeten und Gesängen von Pfarrer Michael Seitz und Kantorlehrer Johann Weber aus Schöndorf 17 Advents- und 33 Weihnachtslieder,

CATEDRALA EPISCOPALĂ ROM. CAT.
DÖMTEMPLOM — DOMKIRCHE
TIMIȘOARA I, PIATA UNIRII

INVITARE la Concertul Religios din 19 decembrie 1954, ora 16
MEGHÍVÓ a dec. 19-én, ó. u. 4 órákor megtartandó Dómhongversenyre
EINLADUNG zum Domkonzert am 19. Dez. 1954, Nachmittag 4 Uhr

PROGRAM:

1. Bach: Toccata, Adagio und Fuga in C-dur — Orgel solo
Kaplan Josef Garstenengst
 2. Händel: Haba; Largohetto — Violina Prof. J. Brandeisz
 3. Mozart: Dies irae — aus dem Requiem in d-Moll, für
Chor und Orchester
 4. Bach: a) Toccata in e-Moll } Orchester
b) Ciaconna in f-Moll }
 5. a) Beethoven: Sonatine } Violina Prof. Josef Brandeisz
b) Händel: Andante }
 6. Liszt: Ave Maria für Chor und Orchester
 7. Händel: Orgelkonzert in d-Moll für Orgel u. Orchester
 8. R. Oschanitzky jun.: Gloria für Chor und Orchester —
Sopran-Solo Frau Maria Tundrea
 9. Bach: Passacaglia in e-Moll — Orgel solo
 10. Mozart: Tuncum Ergo — für Sopran-Solo, Chor und
Orchester. Sopran-Solo Frau Maria Tundrea
 11. Max Reger: Maria Wiegensied — Violina-Solo Professor
Josef Brandeisz
 12. a) Halmos: Menyhol az anyagi } Chor und Orchester
b) Gruber: Stille Nacht }
- Contribuții bevoiaute pentru repararea orgii urmim cu mulțumiri.
Köszönettel adományokat az orgona javítására kérszettel fogadunk.



Oschanitzky komponierte mit 15 Jahren
sein „Gloria“ für das Weihnachtskonzert
im Temeswarer Dom 1954



Richard Waldemar
Oschanitzky

u. a. auch die alpenländischen Weihnachtslieder aus Pankota.

Eine besondere Geschichte ist mit dem Weihnachtshymnus „Der Friedensfürst“ verbunden. Viele Banater Kirchenchöre hatten dieses Werk bis etwa 1990 in ihrem Repertoire. Entstanden ist dieser Chor in den USA zwischen 1880-1890 und wurde meist von den aus Russland in die USA eingewanderten Mennoniten gesungen. Der Komponist Charles Eddie Leslie nannte sein Werk „The Prince of Peace“. Banater Landsleute brachten die Noten dieses Chorwerkes bei ihrer Rückkehr aus den USA in der Zwischenkriegszeit mit. Pfarrer Adam Zenz, der einige Jahre in Neupetsch und Marienfeld wirkte, schrieb 1939 den Friedensfürst in seine umfangreiche Liedersammlung und notierte auch den Namen des Komponisten: Leslie.

Peter Rohr (1881-1956) ist der Schöpfer eines Weihnachts-Oratoriums, op. 35, entstanden 1939 in Reschitza. Der in Darowa geborene Musiker erlernte mehrere Instrumente in seinem Geburtsort wie auch in Weißkirchen und Karansebesch, bevor er in Wien an verschiedenen Bühnen einige Jahre als Instrumentalist wirkte. 1902 kam er zur Werkskapelle nach Reschitza und wurde 1930 deren Kapellmeister. Sein Weihnachts-Oratorium war für die „Messe zur Mette-Nacht“ bestimmt und wurde für mehrere Solisten, Chor, Orgel und Orchester komponiert. Wer den deutschen Text gedichtet hat, ist nicht bekannt. Die Stimmen sind auf mehrere Akteure verteilt, und die einzelnen Teile wurden so konzipiert, dass sie stimmungsmäßig in die Ordinariumsteile der Messe (Kyrie, Gloria, Credo, usw.) eingeordnet werden können.

Seit 200 Jahren beliebt: „Stille Nacht, heilige Nacht“ und „Ihr Kinderlein kommet“

Das bekannteste Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht“ verbreitete sich in nur kurzer Zeit nach seiner Entstehung vor 200 Jahren bis in die entlegensten Provinzen Österreich-Ungarns und in ganz Europa. Die Anregung zur Entstehung des Liedes gab Pfarrer Joseph Mohr (1792-1848), als er kurz vor dem Weihnachtsfeste 1818 dem Organisten Franz Xaver Gruber (1787-1863) den Vorschlag

machte, gemeinsam etwas für die Heilige Nacht zu verfassen, was auch bald darauf geschah. Mohr überreichte den Text, den er bereits 1816 gedichtet hat, am 24. Dezember seinem Freund Gruber mit der Bitte, ihn passend für zwei Solostimmen und Chor mit Gitarrenbegleitung zu vertonen. Gruber übergab noch am gleichen Abend seine einfache Komposition dem musikalischen Auftragsgeber. Da sie Mohr gefiel, wurde das kleine Lied im engsten Zusammenwirken der beiden Schöpfer in der Kirche St. Nicolaus in Oberndorf bei Salzburg während der Christmette uraufgeführt und fand allgemeinen Beifall. Mohr sang Tenor und begleitete mit der Gitarre, Gruber Bass, der Kirchenchor die Wiederholungen der beiden Schlussverse. Von den ursprünglichen sechs Strophen sind heute meist nur drei bekannt.

Um die Entstehung dieses heute weltbekannten Liedes bildeten sich mit der Zeit viele Legenden und Geschichten. So behauptet man, dass das kleine Orgelpositiv der St. Nikolauskirche am Heiligabend 1818 nicht spielfähig war und deshalb Pfarrer Joseph Mohr seinen Organisten Franz Xaver Gruber gebeten habe, sein im Jahre 1816 entstandenes Gedicht zu vertonen. Ein Faksimile des Autographs Grubers aus dem Jahre 1860 gelangte zwischen 1960-70 auch ins Banat. Vermutlich stammte es aus Salzburg oder Oberndorf und wurde durch einen zu Besuch kommenden Verwandten mitgebracht.

Im Banat wird dieses Weihnachtslied bis heute nicht nur in deutscher Sprache gesungen, sondern auch in Ungarisch, Rumänisch, Slowakisch, Kroatisch, Bulgarisch, Tschechisch, Schokatzisch und Serbisch. Die ältesten Abschriften stammen aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. So wurde es z.B. von Kantorlehrer Haubenreich um 1860 in sein Heft Weihnachts-Gesänge aufgenommen. Gleich zum Beginn der Mette hat man „Stille Nacht“ als Kyrie gesungen: „Sehr langsam mit Würde“ hat er das Lied überschrieben. Auch in seinem Kantorenbuch Melodien für die Orgel aus dem Jahre 1871 hat Kantorlehrer Johann Nepomuk Grün aus Perjamosch sein erstes Weihnachtslied „Stille Nacht“ mit dieser Vortragsbezeichnung versehen. In einem anderen Banater Kirchenliederheft aus dem Jahre 1870 erscheint „Stil-



Der „Friedensfürst“ – eine der beliebtesten Weihnachtsgesänge der Banater Chöre, in einer Abschrift von Pfarrer Adam Zenz, Marienfeld 1939



Peter Rohr führte 1939 sein „Weihnachts-Oratorium“ in der katholischen Kirche zu Reschitza auf



le Nacht, heilige Nacht“ ebenfalls als erstes Lied der Mette. Im Kantorenbuch der katholischen Gemeinde Engelsbrunn (um 1870) erscheint das Lied „Stille Nacht“ als Sanctuslied der Weihnachtsmesse.

In den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg war man besonders in den Kirchen des serbischen Banats sehr vorsichtig mit deutschen Kirchengesängen. Aus der Diözese Zrenjanin (Großbetschkerek, serbisches Banat) wurden ab Herbst 1945 die meisten Donauschwaben vertrieben und in den katholischen Kirchengemeinden blieben meist nur ungarische und kroatische Gemeindemitglieder zurück. So musste der Generalvikar des Bistums Zrenjanin im Jahre 1956 die ungarische Übersetzung des Liedes „Stille Nacht, Heilige Nacht“ genehmigen, obzwar dieses Lied bereits in ungarischen Gesangbüchern gedruckt wurde: „Nichts auszusetzen bezüglich der Übersetzung des Textes. Musikalisch wurde es aber nicht überprüft.“

Ein ähnliches Alter wie „Stille Nacht, heilige Nacht“ hat auch das Weihnachtslied „Ihr Kinderlein kommet“. Pfarrer Christoph von Schmid (1768-1854) schrieb sein Gedicht „Die Kinder bey der Krippe“ etwa 1808/10, die heute bekannte Melodie, die für ein Frühlingslied komponiert wurde, stammt von Johann Abraham Schulz (1747-1800). Doch im Banat sang man das Lied „Ihr Kinderlein kommet“ bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts nach einer ganz anderen Melodie. Diese finden wir sowohl im Orgelbuch des Perjamoscher Kantorlehrers Johann Nepomuk Grün (Temeswar 1871) wie auch in anderen handschriftlich erhaltenen Kantorenbüchern aus Orawitza, Neuarad, Pantschowa oder Temeswar.

In den Anhang für Rumänien des Gesangbuchs „Gottes-

lob“ wurden 1978 nur drei Weihnachtslieder aufgenommen: „Freut euch, ihr Hirten“, „Ehre sei“ (aus dem Ungarischen übersetzt) und „Auf, ihr Hirten“. Doch durch die Auswanderung verstummte auch der weihnachtliche Gesang in den ehemaligen Dorfkirchen der Banater Schwaben. Anton Potche beschrieb 1988 diese Stimmung treffend in seinem Gedicht „Keine Stimme“: *Keine Glocken / Läuten um Mitternacht. / Kein Christbaum / huldigt der kindlichen Macht. / Kein Kirchenchor / singt „Stille Nacht“.*

Der größte Teil des so umfangreichen Schatzes Banater deutscher Weihnachtslieder ist heute in Vergessenheit geraten. Diese sind nur noch in den geretteten wertvollen handschriftlichen Sammlungen von Kantoren und Priestern zu finden... und in den Herzen vieler Banater Schwaben irgendwo auf dieser Welt, die diese Lieder, damals wie heute, „alle Jahre wieder“ gerne zu Weihnachten singen.

Um die Gründe dieser Einstellung der Banater rumänischen Bevölkerung gegenüber nationalen Bestrebungen und den eigenen kulturellen Werten zu verstehen, muss man in der Geschichte dieses Raumes etwas zurückgehen. Als nämlich am 30. Juli 1552 der westliche Teil des Banats von den Türken eingenommen wurde, blieb der östliche mehr hügelige Teil mit den Festungen Lugosch, Karansebesch und Mehadia weiterhin ein freies Gebiet. Gemäß einer Vereinbarung zwischen Ferdinand von Habsburg und Isabella, kam dieser Teil an das Fürstentum Siebenbürgen. Erst 1658 trat Fürst Barcsai den Türken das Severiner Banat mit den Festungen Lugosch und Karansebesch ab. Demnach dauerte die osmanische Besetzung auf diesem Gebiet nicht so lange wie im westlichen Banat.



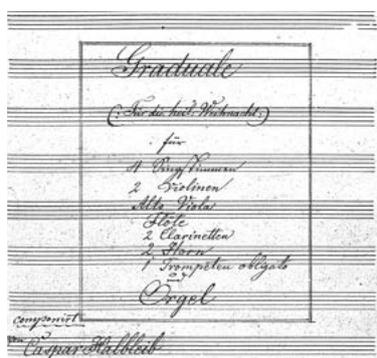
Johann Nepomuk Grün: „Melodien für die Orgel“ (Temeswar 1871). Die Titelseite wurde konzipiert nach jener des Orgelbuches von Joseph Preindl und Simon Sechter (Wien)



Die Genehmigung der ungarischen Übersetzung des Liedes „Stille Nacht, heilige Nacht“, seitens des Bistums Zrenjanin (serbisches Banat, Serbien)



Das Lied „Ihr Kinderlein kommet“: Neuarad 1860



„Graduale für die heilige Weihnacht“, komponiert vom Neuarader Kantor Caspar Halbleib, in einer Abschrift von Kantorlehrer Anton Leopold Herrmann (um 1860). Halbleib war zwischen 1822-1838 als Kantor tätig.

Die Musik an der Lugoscher Minoritenkirche

Von Dr. Franz Metz

Lugosch... Dieses Florenz des Banats bedeutete ein belles Symbol militanter Kultur im Westen des Landes... Lugosch war, ist und bleibt eine Stätte des Liedes.

Doru Popovici

Lugosch – die Stadt der Musik

„Oraşul muzicii“ – Stadt der Musik – wird diese mitteleuropäisch geprägte Stadt an der Temesch noch genannt, dazu hat sie noch dazu die Lyra in ihrem Wappen. Schon im 19. Jahrhundert behauptete man: *Cântecul la el acasa / Hier ist das Lied zu Hause*. Von hier aus verbreitete sich auf dem gesamten Gebiet des historischen Banats – also auch des heutigen serbischen Teils, der Wojwodina – das rumänische Sprichwort: *Mândră țară e Banatu / Că la noi cântă tot natu*, auf Deutsch: *Ein stolzes Land ist das Banat / Hier singt die ganze Nation*. Dabei bezog man sich immer auf die rumänische Nation, die bis 1919 als eine Minderheit im Königreich Ungarn galt und die um ihre kulturellen und nationalen Rechte zu kämpfen hatte. Trotz dieser patriotischen Gefühle der Lugoscher Rumänen lebte man mit den Deutschen, Ungarn und Juden in bester Nachbarschaft nebeneinander. Vielleicht gerade auch deswegen, weil die musikalischen Interessen quer durch alle sozialen, ethnischen und konfessionellen Schichten der Gesellschaft gingen und so diese in einer besonderen Art und Weise zusammengeschweißt hat.

Um die Gründe dieser Einstellung der Banater rumänischen Bevölkerung gegenüber nationalen Bestrebungen und den eigenen kulturellen Werte zu verstehen, muss man in der Geschichte dieses Raumes etwas zurückgehen. Als nämlich am 30. Juli 1552 der westliche Teil des Banats von den Türken eingenommen wurde, blieb der östliche, mehr hügelige Teil, mit den Festungen Lugosch, Karansebesch und Mehadia weiterhin ein freies Gebiet. Gemäß einer Vereinbarung zwischen Ferdinand von Habsburg und Isabella, kam dieser Teil an das Fürstentum Siebenbürgen. Erst 1658 trat Fürst Barcsai den Türken das Severiner Banat mit den Festungen Lugosch und Karansebesch ab. Demnach dauerte die osmanische Besetzung auf diesem Gebiet nicht so lange wie im westlichen Banat.

Im 16.-17. Jahrhundert gab es um Lugosch herum zahlreiche autonome rumänische Distrikte, in denen wohl situierte rumänische Aristokraten residierten. Deren Kinder hatten selbst die Möglichkeit, an ausländischen Hochschulen zu studieren, was dazu führte, dass die Region um Lugosch um die Mitte des 17. Jahrhunderts zu einer Art „*Respublica litteraria*“ wurde. Ein Teil der rumänischen Adelligen trat da-

mals zum Calvinismus über, was dazu führte, dass ähnliche humanistische Ziele wie in Siebenbürgen oder in anderen Teilen Europas verfolgt wurden. Aber auch in katholischen und orthodoxen Gemeinden begann man sich auf christlich-kulturelle und humanistische Werte zu konzentrieren. Es entstanden die ersten rumänischen Bücher mit lateinischer Schrift, Texte aus der Bibel konnten in der rumänischen Sprache verbreitet werden, man ließ Gesangbücher drucken. Zu den bedeutendsten Banater Persönlichkeiten jener Zeit gehörte Gheorghe Buitul, Stefan und Francisc Fogarasi, Mihail Halici Vater und Sohn sowie der Jesuitenmönch Gabriel Ivul. Das Inventar der Bibliothek des Mihail Halici aus dem Jahre 1674 bestand aus über 400 Bänden, darunter befanden sich

auch zwei kirchliche Gesangbücher: „*Cantiones Paschales*“ und „*Cantiones Nativitatis et Pentecostales*“. Dass die Kultur des kirchlichen Gesangs in rumänischer Sprache aus Lugosch auch in Siebenbürgen bereits um die Mitte des 17. Jahrhunderts geschätzt wurde, erfahren wir aus einem Regulament der reformierten Schule aus Fogarasch, bestätigt durch Susanna Lorantffy im Jahre

1657, in dem man von den Lehrern verlangt, dass die Kinder in der Kirche so in rumänischer Sprache singen sollten, wie es in Karansebesch und Lugosch Sitte sei.

Im Jahre 1783 lebten in Lugosch 1.247 Familien in 1.060 Häusern, insgesamt waren es 5.683 Personen. Zehn Jahre später, 1793, wurden die beiden durch den Fluss Temesch getrennten Stadtteile vereinigt. 75 Jahre nach der Besiedlung des linken Temeschufers durch deutsche Kolonisten entstand somit durch die Vereinigung von Rumänisch- und Deutsch-Lugosch am 18. November 1793 die Stadt Lugosch, die bereits 1778, als das Banat von Österreich an Ungarn übergeben wurde, zur Hauptstadt des Komitats Karasch ernannt wurde. Die Stadt entwickelte sich von Jahr zu Jahr zu einem aufstrebenden Wirtschafts- und Kulturzentrum der ganzen Region. Im Jahre 1851 hatte Lugosch bereits 8.716 Einwohner, davon waren 4.370 orthodoxen Glaubens, 2.246 römisch-katholisch, 893 griechisch-katholisch, 510 jüdisch, 269 lutherisch, 76 reformiert (calvinisch).

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts gab es in der Stadt Lugosch sieben Chöre, darunter vier Kirchenchöre. Gleichzeitig wirkten hier zwei bedeutende musikalische Persönlichkeiten: Konrad Paul Wusching als Regenschori an der katholischen Pfarrkirche und Ioan Vidu an der rumänisch-orthodoxen Kirche. Wusching, ein ungarndeutscher Lehrer, schrieb zahlreiche ungarische patriotische Männerchöre, deutsche Lieder und Kirchenmusik, Werke die teilweise in Druck erschienen



Gregorianische Notationen (Lugosch, um 1750)

sind. In der damaligen ungarischen Monarchie gab es fast keinen Gesangverein, der nicht wenigstens eines seiner Werke im Repertoire hatte. Vidu schrieb außer rumänisch-orthodoxer Chormusik nur Volksliedbearbeitung und volkstümliche Kompositionen, die von den meisten rumänischen Chören gesungen wurden.

Die beiden Chormusiktraditionen wurden diesseits und jenseits der Temesch mit viel Hingabe und großem Interesse auch von den Bürgern der Stadt gepflegt. Mitglied eines dieser beiden Chöre zu sein, war eine Ehrenpflicht für jeden mündigen Bürger der Stadt. Als Vidu als junger Lehrer nach Lugosch kam, war Wusching bereits seit vierzig Jahren hier als Lehrer, Komponist und Chorleiter tätig. Viele der rumänischen Chormitglieder Vidus waren Schüler Wuschings. Auf vielen Konzertprogrammen kommen die Namen beider Komponisten vor, man kannte sich also. Und trotzdem gibt es kein einziges Dokument über eine Begegnung miteinander oder über eine kollegiale Beziehung.

Der Einfluss der mitteleuropäischen Musikkultur durch die Banater Deutschen auf die Entwicklung der rumänischen Chormusik dieses Kulturraums ist unverkennbar und wird auch von rumänischen Musikwissenschaftlern anerkannt. Vidu äußerte sich mehrmals begeistert über die Chormusik der Deutschen im Banat, doch wollte er etwas Eigenes schaffen und nicht Chöre deutscher Komponist in rumänischer Übersetzung singen. Dies wird ihm, trotz vieler persönlicher Niederlagen, bis zum Schluss auch gelingen.

Aber nicht nur die deutsche und rumänische Chormusiktradition des gesamten Banater Kulturraums wurde von Lugosch aus beeinflusst. Auch an der Lugoscher jüdischen Synagoge entstand der erste Chor, nach dessen Beispiel auch in anderen Städten *Hazamir*-Chöre ins Leben gerufen wurden. In all diesen Lugoscher Religionsgemeinschaften kann man wenigstens eine gemeinsame Komponente feststellen: die Kirchenchöre wirkten gleichzeitig auch als Gesangsvereine, wobei der eigenen nationalspezifischen Musikkultur oft eine prioritäre Rolle zukommt.

Die Klavierschule eines Lugoscher Minoriten 1760

Die älteste bisher bekannte Klavierschule des Banats stammt aus dem Jahre 1760. Es handelt sich dabei um ein Manuskript, das ab 1760 verfasst und in den folgenden Jahren bis 1789 ergänzt wurde. Vermutlich ist dies auch die älteste Klavierschule im gesamten südosteuropäischen Raum. Der vollständige Titel lautet: „Anleitung zum Klawier Spielen (...) Lugos 1760. Pro aeterna Memoria donos oblatas P. Rudolpho Studer a sincero quodam Amico Anno R. S. 1789“. Dem zufolge wurde dieses Werk in Erinnerung an den Lugoscher Minoritenpater Rudolph Studer verfasst, der vermutlich auch ein guter Musiker war.

Die Musik war schon immer ein wichtiger Teil des Tagesablaufs im Lugoscher Kloster und die meisten der Ordensmitglieder hatten eine gediegene musikalische Ausbildung absolviert. Diese Klavierschule enthält die wichtigsten Schritte für einen Anfänger (Tonleiter mit den damals üblichen Fingersätze, Arpeggien, Akkorde), leichtere kleinere Vortragsstücke wie auch die wichtigsten Regeln, wie ein Klavier zu stimmen ist. Unter den Stücken befinden sich auch die „VI Ländler“ Del Sigr. W. A. Mozart. Diese wurden um 1785 handschriftlich aufgezeichnet, also noch zu Lebzeit des Komponisten. Es war noch die frühe Zeit des Klavierspiels, das heutige Klavier mit dem modernen Mechanismus war noch nicht erfunden. Unter „Klavier“ bezeichnete man damals allgemein jedes Saiteninstrument mit einer Klaviatur, vermutlich hatte man im Kloster ein Cembalo oder ein Spinnet zur Verfügung. Für die Lugoscher Minoriten war Mozart damals kein Unbekannter, seine kirchenmusikalischen Werke wurden auch in anderen Ordenskirchen Wiens und auch Ungarns aufgeführt.

Aus Wien nach Lugosch: Josef Emanuel Ranftl

Die Geburtsdaten des Sängers, Pädagogen und Komponisten Josef Emanuel Ranftl sind noch nicht endgültig geklärt: laut den Angaben im Jubiläumsband des Lugoscher Gesang- und Musikvereins (Lugosch 1877)

kam er im Jahre 1786 in Wien zur Welt. Später finden wir ihn als Sänger (Bassist) an vielen Theatern und Opernhäuser Österreich-Ungarns (siehe auch dieses Heft, Seite 7-8). Wir wissen noch, dass Ranftl im Jahre 1846 in der Banater Stadt Lugosch (Lugoj, heute Rumänien) eine Gesangsschule eröffnet hat, aus der namhafte Sängerinnen und Sänger hervorgegangen sind.

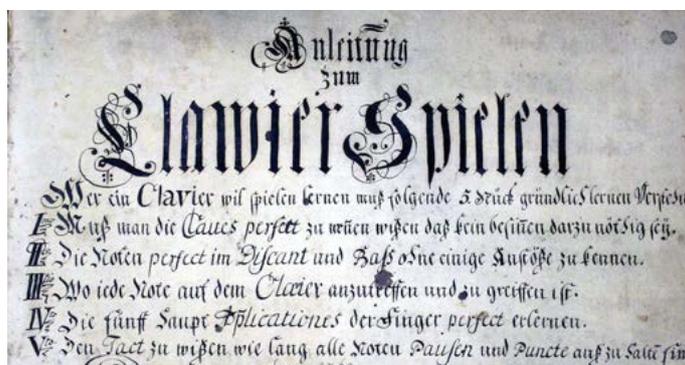
Josef Emanuel Ranftl hat uns zwei kirchenmusikalische Werke für Bass-Solo und Orchester hinterlassen:

- „Laudate nomen Domini (Offertorium), comp. in Linz, den 22. August 1824 von Ranftl“, für Bass-Solo, 2 Violinen, Viola, Basso, 2 Flöten, 2 Klarinetten, 2 Hörner.

- „Laudate Dominum (Offertorium, Psalm 130), für Basso-Solo und Orchesterbegleitung / dem / Herrn Rudolf Koschatzky / gewidmet, von seinem guten Freunde / Josef Emanuel Ranftl / dem r. k. Kirchenchore zu Weisskirchen zugehörig / 1855“.

Konrad Paul Wusching und die Lugoscher Kirchenmusik

Lugosch zählte schon immer zu den musikalischen Zentren des Banats, hier wurden noch zu Lebzeiten Mozarts, Haydns und Schuberts deren Messen und andere kirchenmusikalische Werke aufgeführt. Die Lugoscher Minoritenkirche war zur gleichen Zeit der Kulturträger dieser Stadt. Auch die bisher älteste Banater Klavierschule stammt aus Lugosch,



Die alte Klavierschule eines Lugoscher Minoriten mit den Ländlern des „Herrn Mozart“ (um 1760)

geschrieben und datiert 1760 von einem Mönch des Minoritenklosters. Wie bedeutend das musikalische Ansehen dieser Stadt gewesen sein mag, ist ersichtlich aus dem Entschluss des jungen, erst 21-jährigen Lehrers Konrad Paul Wusching (*10. Jan. 1827 Großmanyok / Komitat Tolna, + 26. Aug. 1900 Lugosch), als „Lehrer und Regenschori“ nach Lugosch zu kommen.

Wusching entstammt einer Handwerkerfamilie aus Großmanyok, wo er als 17. Kind am 10. Januar 1827 zur Welt gekommen ist. Das musikalische Talent wurde recht früh in dem Jungen entdeckt und mit großen materiellen Opfern von den Eltern gefördert. Sein Lebensweg war somit von seinen Eltern vorherbestimmt: Er soll Lehrer werden. Franz Felsmann, der Oberlehrer des Ortes, übernahm die Ausbildung des Kindes, dabei musste der Junge auch einige Instrumente erlernen, dazu gehörte auch das Orgelspiel. Seine Studien setzte Wusching in Fünfkirchen fort und absolvierte 1843 das Lehrerseminar. Danach war er ein Jahr in Kömlöd tätig und vier Jahre in Buda (Ofen). Am 26. August 1848 wurde er zum „Lehrer und Regens-Chori“ der katholischen Kirchengemeinde zu Lugosch ernannt. Hier wirkte er ununterbrochen bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1893.

Für die Zeitspanne 1850-1900 kann man behaupten, dass Wusching eine der bedeutendsten Musikerpersönlichkeiten des Banats war. Nach der Revolution von 1848-1849 gründete er zusammen mit Liszka einen der ersten Banater Gesangsvereine, den Lugoscher Gesang- und Musikverein. Parallel zu seiner Tätigkeit als Kirchenmusiker setzte er sich bis zu seinem Tode unermüdlich für diesen Chor ein. In dieser Zeit ist das Kirchenmusikleben mit jenem des Gesang- und Musikvereins eng verbunden und es waren auch meist dieselben Sänger, die in diesen beiden Chören mitwirkten. Den Lugoscher Gesangsverein leitete er zwischen 1857-1895. Im Jahre 1869 hielt er sich für Studien in Würzburg auf, wo er auch unterrichtete.

In einem Brief vom 16. Juli 1874 an den Temeswarer Philharmonischen Verein führt er an, dass seine ungarischen Werke bei „Taborszky et Parsch“ und „Rozsavölgyi“ in Budapest und die deutschen bei „Bösendorfer“ in Wien erschienen sind.

Einiges über sein Wirken in Lugosch erfahren wir aus dem ungarischen „Erinnerungs-Blättchen“ vom 9. September 1883. Dann nämlich fand in Lugosch das Fest des Jahres statt: das 40-jährige Lehrerbiläum von Konrad Paul Wusching. Der Herausgeber dieser Jubiläums-Schrift, Wenczey Jánosch, schrieb als Titel: „Jubiläum-Erinnerungs-Blättchen für Gelegenheiten erscheint alle 40 Jahre um Mitternacht, Lugosch den 9. September 1883.“ Zu dieser Gelegenheit wurde Wusching auch mit der Goldenen Erinnerungsmedaille des Gesangsvereins ausgezeichnet. Bis dahin hatte er über 35 kir-

chenmusikalische und doppelt so viele weltliche Werke komponiert, zahlreiche davon sind auch in Druck erschienen.

Wusching muss ein sehr beliebter Lehrer und Bürger der Stadt Lugosch gewesen sein, was anhand des Festablaufes zu entnehmen ist. Es kam der Karansebescher Musik- und Gesangsverein, der Temeswarer Philharmonische Verein, der Ungarische Lehrer-Verein, die Vereinigung der Musiklehrer und der Steierdorfer Gesangsverein. Für den Lugoscher Mu-



Ölporträt Konrad Paul Wuschings im Lugoscher städtischen Museum

sik- und Gesangsverein war dies eine große Ehre, aber auch eine große Aufgabe, die Empfänge vorzubereiten. Alle Chöre beteiligten sich an dem Ständchen für den Jubilar, Franz Scherff hielt die deutsche Ansprache, Miksa Putnik die ungarische. Im Gasthof „Ungarischer König“ fand am gleichen Abend ein Chorvortrag des Lugoscher Chores statt und Sonntag wurde Wusching in der Kirche gefeiert: in der 9-Uhr-Messe sang der Mädchenchor der Klosterschule und um 10 Uhr war das feierliche Hochamt, in dem die „Krönungsmesse“ Mozarts erklang. Auch das Graduale „In te Domine speravi“ von Wusching wurde gesungen, eine frühe Komposition, die in Budapest gedruckt wurde. Das Männerquartett gab sein Bestes: Franz Scherff, Josef Holzmann, Ernst Pauck und Moritz Fischl.

Vier Jahre später, am 24. November 1887, erschien in der Budapester Musikzeitung „Zenelap“ aus Anlass seines 60. Geburtstags ein Porträt und eine kurzgefasste Biographie: der Name des Lugoscher Komponisten und Kantors Konrad Paul Wusching war in der ganzen ungarischen Monarchie weit verbreitet. Kaiser Franz Josef überreichte ihm als Anerkennung für seine kulturellen Verdienste das Goldene Kreuz. Viele Musik- und Gesangsvereine ernannten Wusching zu ihrem Ehrenmitglied und seine Kompositionen wurden von den meisten Chören Ungarns gesungen.

Ein besonderes Verdienst gebührt Wusching für die regelmäßige Aufführung wertvoller klassischer Kirchenmusik. Er selbst vermerkte auf dem Einband der Sieben letzten Worte unseres Erlösers am Kreuze von Joseph Haydn, dass die Aufführung sehr gut besucht war und einen großen Erfolg hatte. Wusching vermerkte auf dem Umschlagdeckel des Aufführungsmaterials aus dem Jahre 1849 Einzelheiten über die damalige Aufführung: *Das Oratorium von Haydn welches 1849 am Karfreitag Nachmittag 4 Uhr unter Leitung des unterzeichneten zum ersten male aufgeführt wurde, war die Kirche zum erdrücken voll, welche Theilnehmenden durch das Zusammenwirken des braven Orchesters ganz befriedigend....* Dieses Werk wurde auch noch 130 Jahre später unter der Leitung des Kantors der Minoritenkirche, Martin Metz, öfter aufgeführt.

Aus Hatzfeld nach Lugosch: Kantor Andor Arató

Andor Arató (im Lexikon von Dr. Peter Petri unter „Andreas Ackermann“) kam 1888 in Lugosch zur Welt, war 1921-1926 als Kantorlehrer in Hatzfeld tätig und wirkte 1926-1959

in seiner Heimatstadt als Kantor. In seinen 33 Lugoscher Dienstjahren komponierte er zahlreiche Kirchenlieder und verschiedene Werke für kirchlichen Gebrauch: „Studentenmesse, „Ave Maria klare“, „Meditabor“, „O Schöpfer aller Herrlichkeit“, „In dem schönen Blumengarten“, „Wir deiner Kirche Glieder“, „Christi Mutter stand in Schmerzen“, „Heilige Anna Hoffungsstern“, „Singt vereint“ (Franziskus-Lied), „Ave maris stella“, „Prostrati ante thronum“ (10. November 1932), „A béke királynőjéhez“ („Der Friedenskönigin“, für Sopran, Alt und Orgel), „Vor der Trauung“ (komp. 1955), „Mária, Mária sírva jövünk hozzád“ (Text und Musik, 1955), wie auch den Chor „Libera me domine“, eine Komposition die alljährlich (bis 1988) am Allerseelentag vom Kirchenchor gesungen wurde. Dieses im Banat verbreitete Werk entstand nach dem nur in kurzen Zeitabständen eintretenden Tod seiner beiden Söhne und seiner Ehefrau. All diese Werke zeugen von Arató's Kenntnissen in Harmonielehre und Formenlehre wie auch von der Begabung in Bearbeitung von Liedtexten.

Andor Arató trat 1947 aus dem kirchlichen Dienst aus und wurde Lehrer in einer Schule, kurz danach wurde er aber entlassen, da die Behörden ihm den früheren kirchlichen Dienst ankreideten - es war die Zeit der kirchlichen Verfolgung und des Beginns der kommunistischen Vorherrschaft in Rumänien. Nachdem Arató auch ein Jahr als Buchhalter in der Lugoscher Textilfabrik tätig war, kehrte er, gegen den Willen der Lugoscher Minoriten, wieder zu seiner Kantorenstelle zurück.

Im Jahre 1927 hat Kantor Andor Arató den katholischen Kirchenchor „Jubilate“ ins Leben gerufen. Arató war davor in Hatzfeld als Kirchenmusiker tätig. Die Zusammenarbeit mit den anderen Chören der Stadt Lugosch lief auch nach 1919 problemlos. So gab man zum 10-jährigen Jubiläum des formell neugegründeten katholischen Kirchenchores Jubilate gemeinsam mit dem rumänischen Vidu-Chor und des Lugoscher Philharmonischen Vereins am 3. April 1937 im Saal „Dacia“ ein gemeinsames Konzert.

Kirchenmusik in der Zeit des Kommunismus

Knapp 30 Jahre lang (1959-1988) wirkte in der Minoritenkirche zu Lugosch Martin Metz, der die schon bestehende reichhaltige Tradition der Lugoscher Kirchenmusik fortführte. Er kam am 7. Mai 1933 in Darowa (Kranichstätten) zur Welt, wo er als Kind von Pfarrer Josef Bido den ersten Musikunterricht bekam. Schon mit 12 Jahren (1945) komponierte er das damals oft gesungene Kirchenlied „Aus Elend Not

und Leiden“ (Text: Pfarrer Josef Bido) und das Lied „Mutter der Heimatlosen“. Beide Lieder entstanden in der Zeit der Verschleppung (Deportation) eines großen Teils der deutschen Bevölkerung des Banats nach Russland ab Januar 1945.

Seine „Banater Gemeinschaftsmesse“ (komp. 1981) wird auch heute noch in vielen Kirchen gesungen. Er ist auch der Verfasser einer „Kurzen deutschen Messe“ (Text: Pater Herbert Laschober). 1967 komponierte er das „Lied zur heiligen Rita“ (Gedenktag 22. Mai) nach einem Text von Pater Eberhard, 1982 das „Martinuslied“ welches jährlich am 11. November, am Tag seines Namenspatrons, gesungen wurde.

Martin Metz legte besonders großen Wert auf die Pflege des Kirchenliedes. In der katholischen Pfarrkirche zu Lugosch wurden diese deutschen Kirchenlieder meist von einem Frauenchor zwei- oder dreistimmig gesungen. Einen regelrechten einstimmigen Gemeindegesang – im allgemeinen Verständnis – gab es im Banat jener Zeit nicht mehr. Man sang noch 1990 aus jenen Gesangbüchern, welche in der Zwischenkriegszeit gedruckt wurden. Der Druck neuer kirchlicher Gesangbücher war damals, im sozialistischen Rumänien, nicht erlaubt gewesen. Neue Lieder wurden entweder auf der Schreibmaschine vervielfältigt und in einem Singheft gesammelt, oder von den Sängern eigenhändig in ein Büchlein abgeschrieben.

Lange Zeit spielte Martin Metz auch in den Gottesdiensten des jüdischen Tempels zu Lugosch die Orgel, da die Gemeinde keinen Organisten hatte. Auch in der Lugoscher evangelischen Kirche spielte er mehrmals die Orgel. Für seine besonderen Verdienste für die Kirchenmusik der Temeswarer Diözese wurde ihm durch Bischof Martin Roos im Jahre 2002 die Sankt-Gerhards-Medaille in Gold verliehen. Martin Metz war Lehrer vieler junger Kantoren des Banats, unterstützte viele Kirchenchöre und Kollegen auf dem gesamten Gebiet der Banater Diözese und gestaltet regelmäßig mit seinem Kirchenchor Gottesdienste weit und breit. So auch die regelmäßigen Wallfahrten nach Maria Radna, obzwar solche in der damaligen Zeit nicht erlaubt waren. Selbst in den Dorfkirchen von Jahrmarkt und Neubeschenowa führte er mit seinem Kirchenchor und Kirchenorchester Haydns Passionsmusik „Die sieben letzten Worte unseres Erlösers Jesus Christus am Kreuze“ auf.



Der Lugoscher Kirchenchor Jubilate mit Chorleiter und Kantor Andor Arató (sitzend neben den beiden Minoritenpatres)



Der Lugoscher Kirchenchor 1964 mit Kantor Martin Metz, nach der Aufführung der „G-Dur-Messe“ von Franz Schubert

Sei uns gegrüßt, o holde Musenhalle
Zum 200jährigen Jubiläum des Orawitzaer Theaters

Von Dr. Franz Metz

Vor einem Jahr (2017) feierte man im Banater Bergland das 200-jährige Jubiläum des historisch wertvollen Stadttheaters in Orawitza. Im bisher unveröffentlichten Prolog zur feierlichen Eröffnung des renovierten Theaters zu Montan Orawitza vom 6. Oktober 1883, vorgetragen von Irma Gyurgyevich, werden viele Einzelheiten aus der langen Geschichte dieser Kulturstätte angesprochen:

*Sei uns gegrüßt, o holde Musenhalle,
 Sei uns gegrüßt im schmucken Festeskleid!
 Der Freudeton, so lieb und süß erschalle,
 Nur ihm allein sei diese Stund' geweiht;
 Wer könnte auch der Trauer sich ergeben,
 Und wer vermag des Frohsinns Stätte fliehn,
 Die nun erwacht' zum neuen, frischen Leben?
 O lasset heut' den Gram vorüberziehn!(...)*

*Und wie es „Éljen“ gab auf dieser Bühne,
 Wie es an „Hoch“ und „Vivat“ nicht gebrach,
 So rief es auch zur blut'gen Opfersühne
 Des Helden „Mihály“ stürmisch „Treasca“
 Madame Angot, die Dame von der Halle,
 Vertraut die Doamna „Girizojaja“-
 Und dass sie nicht aus ihrer Rolle falle,
 Hielt ein Debut Actrice „Smarandita“.*

*Der Fürst von Dessau schloss den bunten Reigen,
 Zur Frau er nahm die wack' re Bürgermaid.
 Doch kann ich auch all' die Gestalten zeigen,
 Die hier gewirkt in alter neuer Zeit?
 Ich kann es nicht, drum wollet mir gestatten
 Dass ich ein „Hoch“ den neuen Gründern bring',
 Den Gründern, die den Muth und Mühe hatten,
 Zu schaffen hier sich ein ganz neu Geding.
 Nochmals sei uns, o holde Musenhalle,*

*Gegrüßt in deinem schmucken Festeskleid!
 Der Freudeton, so lieb und süß, erschalle,
 Nur ihm allein sei diese Stund' geweiht.
 Fern bleibe Ungemach von dieser Stelle,
 Und fern der Elemente grauser Kampf;
 Es fließ die Zeit, so wie sich Well' auf Welle
 Im Bächlein wälzt, so silberhell und sanft.*

Orawitza am 6. Oktober 1883
 Irma Gyurgyevich

Irma Gyurgyevich sprach diesen Prolog am ersten Abend nach der Beendigung der Renovierungsarbeiten am alten Orawitzaer Theater, am 6. Oktober 1883. An diesem Abend wurde in dem traditionsträchtigen Theatergebäude das Lustspiel „Der Schwabenstreich“ von A. Schönthan gespielt. Bis Monat März des gleichen Jahres wurden zugunsten der Bühnenrenovierung regelmäßig Vorstellungen gegeben. Die Darsteller der verschiedenen Stücke kamen aus den Reihen der Orawitzaer Bürger: Karl Wunder, Fanny und Árpád Tribus, Oskar Gyinzkey, Juliska Bibel, Karl Funke, Emil Szretkov, Árpád Rothmeier, Otto Becker, Gyula Papp und nicht zuletzt Irma Gyurgyevich.

In regelmäßigen Abständen fanden deutsche und ungarische Theatervorführungen statt, manches Mal auch Konzerte oder Operetten und Opern. Zum 150. Geburtstag Mozarts, am 2. Februar 1906, fand ein Konzert des Casino-Musik- und Gesangvereins zugunsten des Klavierfonds statt. Es wurden Arien und Duette aus Opern des Komponisten aufgeführt, gefolgt von Kammermusik, Chören und dem lebendigen Bild Mozarts Huldigung. Solche lebende Bilder wurden öfter gelegentlicher Theatervorstellungen oder Konzerten dem breiten Publikum geboten und erfreuten sich einer großen Beliebtheit.



Prolog
 zur feierlichen Eröffnung des renovierten
 Theaters zu Montan Orawitza am 6^{ten}
 Oktober 1883 vorgetragen von **Irma Gyurgyevich**

*Sei uns gegrüßt, o holde Musenhalle,
 Sei uns gegrüßt im schmucken Festeskleid!
 Der Freudeton, so lieb und süß, erschalle,
 Nur ihm allein sei diese Stund' geweiht;
 Wer könnte auch der Trauer sich ergeben,
 Und wer vermag des Frohsinns Stätte fliehn,
 Die nun erwacht' zum neuen, frischen Leben?
 O lasset heut' den Gram vorüberziehn!*

Der Sohn auf Heiden
 Original-Diakspiel in zwei Akten von Leopold Seldmann.
 Personen

Darsteller	Kammerdientanten	Eigenhändige Unterschrift
Stallner	Wunder Emil	And. Tribus
E. Stallner	Tribus Fanny	Fanny Tribus
Bibel	Gyinzkey Oskar	Josef Gyinzkey
Szretkov	Bibel Juliska	Juliska Bibel
Becker	Tribus Árpád	Árpád Tribus
Becker	Stallner Emil	Emil Stallner

Druckort: Orawitza, Druck: J. H. ...

Die ersten Seiten des Goldenen Buches mit der Chronik des alten Theaters in Orawitza

Die Einweihung des Orawitzaer Theaters fand am 8. Oktober 1817 statt, zugegen waren auch Kaiser Franz I. und seine vierte Frau Augusta-Carolina, Tochter des Königs Maximilian Joseph von Bayern, die sich anlässlich des 100-jährigen Jubiläums seit der Befreiung von der türkische Okkupation im Banat befanden. Sie kamen aus Polen und sind über Siebenbürgen ins Banat eingereist. Nach einem Besuch beim Regimentskommando in Karansebes traf das kaiserliche Ehepaar mit der ganzen Suite am 29. September 1817 in Herkulesbad ein. Es folgte der Besuch der Stadt Orschowa, wo der Kaiser dem Festungskommandanten zu Neuorschowa, Derwisch Mustapha Pascha, eine Audienz gewährte. Am 1. Oktober wurden zu Ehren der hohen Besucher auf den umliegenden Bergen von Herkulesbad 200 Lichter angezündet, eine Militärkapelle spielte vor dem Quartier und das versammelte Volk bezeugte seine Begeisterung durch Hochrufe. Am 4. Oktober, dem Namenstag des Kaisers, sollte vor der Abreise eine Messe zelebriert werden, da der Pfarrer aus Mehadia das Messbuch aber vergessen hatte, ließ ihm die Kaiserin ihr eigenes aus.

Es war der 8. Oktober 1817. An diesem Tag fand nämlich die offizielle Eröffnung des neuen Orawitzaer Theaters in Anwesenheit des Kaisers und der Kaiserin statt. Die Programme dieses Abends wurden auf glänzender weißer Seide gedruckt. Es wurde das Schauspiel „Die beschämte Eifersucht“ der damals sehr beliebten Bühnendichterin Johanna Franul von Weißenthurn durch „eine Dilettanten Gesellschaft“ aufgeführt, zwei Tage später folgte „Der Lorbeerkrantz“ von Friedrich Wilhelm Ziegler. Man kann sich dieses bedeutende Ereignis für die ganze Region lebhaft vorstellen: Alle österreichischen, böhmischen, französischen Bergbauingenieure, die in diesem wichtigen südbanater Bergbauzentrum tätig waren, wollten dies nicht versäumen. Der Kaiser und seine Gemahlin müssen sich in Orawitza gut gefühlt haben, denn sie hielten sich mehrere Tage in der Umgebung auf, kehrten immer wieder nach Orawitza zurück, bis sie schließlich am 14. Oktober über Pantschowa das Banat verließen.

Das Orawitzaer Theater war das Wiener Burgtheater im Kleinformat. Das Theater wurde nach den Plänen des Architekten Johann Niuny und des Projektanten Platzger errichtet. In Orawitza selbst gab es bereits seit 1806 einen Theater-Dilettantenverein, 1763 trat die Truppe Anton Eintrags bereits vor dem Orawitzaer Publikum auf.

Orawitza galt schon im 18. Jahrhundert als ein wichtiges Industrie- und Kulturzentrum. In der katholischen Stadtpfarrkirche wurden bereits um 1780 Messen von Mozart aufgeführt und Solisten, Chor sowie ein ständiges Kirchenorchester sorgten für die sonntägliche Kirchenmusik. Mit der Eröffnung von Bergwerken und Gruben kamen österreichische Beamte, Ingenieure, Techniker, Handwerker und auch Künstler in diese abgelegene gebirgige Gegend. In alten Matrikelbüchern werden die deutschen Einwohner nicht wie üblich als Deutsche, sondern als Österreicher oder Böhmen bezeichnet.

Mit der Ansiedlung von Fachleuten kamen auch Künstler in diese Gegend, wie der Maler Friedrich Baudri (1808-1874), der in seinen Reiseaufzeichnungen über den Aufenthalt in Orawitza berichtet. So finden wir darin die Abschrift eines Gedichtes, das vermutlich zur Einweihung des Theaters, am 8. Oktober 1817, vor Kaiser Franz I. rezitiert wurde:

*Aus den tiefen dunklen Hainen
Trauriger Vergessenheit
Hat uns eines teutschen Fürsten
Hobe Heldenhand befreit.
Wo sein Volk von Rebenhügeln
Glücklich in die Donau schaut
Wird uns eine weite Stätte
Auf sein Königswort erbaut.*

Im Hause seines Orawitzaer Freundes Hengl versammelten sich im Monat August 1838 einige Musiker, es wurde viel musiziert und gesungen. Herr Schügens, geb. 1813 in Memmingen und ab 1838 als Domsänger in Passau tätig, erfreute die Gäste durch sein Spiel (Violoncello und Primgelge) und seinen Gesang (Bass). Auch die Violinvirtuosin Neumann



Das alte Theater in Orawitza, erbaut 1817, hat heute den Namen des rumänischen Dichters Mihail Eminescu

war zugegen. An einem anderen Abend war Baudri bei den Proben zu einem bevorstehenden Konzert anwesend, wobei Fräulein Neumann ein Thema mit Variationen von Lipinski spielte.

Am 21. August 1842 wurde von den Mitgliedern des Bergwerk-Orawitzaer Dilettanten-Theaters eine Vorstellung mit Musik und Lustspiel gegeben. Es wurden Werke von Herz, Bellini und Kreutzer aufgeführt, der Erlös war für die durch das Feuer verunglückten und bedürftigen Bewohner der Stadt Lugosch bestimmt. Die Vorträge wurden bereits auf dem neuen Flügel begleitet, den man aus Wien gebracht hatte. Die meisten Vorstellungen bestanden aus Theaterstücken, in deren Pausen Wiener National-Sänger auftraten.

In dem schnell aufblühenden Städtchen fehlte es aber an einem vereinsmäßig organisierten Chor, und so wurde 1863 der Orawitzaer Musik- und Gesangverein ins Leben gerufen, dessen Sitz sich in einem Raum des Theaters befand. Außer dem lokalen Dilettantenensemble traten auswärtige Theatertruppen auf, die auch Opern und Operetten aufführten. Die Wiener Sängerin Josephine Gallmayer, die ihre Karriere in Temeswar begonnen hatte, trat 1862 in Orawitza in sechs Vorstellungen auf. Bei dieser Gelegenheit besuchte „Pepi“ Gallmayer, wie man sie noch nannte, die Wallfahrtskirche im nahegelegenen Tschiklowa (rum. Ciclova) und legte dort vor dem Marienbild ein Gelübde ab: Falls sie in der Zukunft eine erfolgreiche Sängerin werden sollte, würde sie nochmals an diesen Ort kommen, um zu beten und zu danken. Bereits nach drei Jahren durchreiste sie als eine bekannte und erfolgreiche Sängerin ganz Europa und 1865 schickte sie als Dank viele Geschenke nach Tschiklowa, um die Kirche damit auszustatten und zu schmücken.

Das Theater wurde nicht nur von ungarischen und deutschen, sondern auch von rumänischen Ensembles besucht. So kam es, dass 1868 der bedeutendste rumänische Poet Mihai Eminescu hier in einigen Vorstellungen als Suffleur tätig war. Die Bedeutung des kleinen Theaters wurde selbst von ausländischen Fachblättern gewürdigt, so wie man dies aus dem Leipziger Musikalischen Wochenblatt im Monat April 1874 vernehmen konnte: ... *überraschend ist es, dass während die Clavierquartette von Brahms in Deutschland noch als Novitäten gelten und als solche auch aufgeführt werden, sind in Orawitza dessen Kammermusik-Compositionen, sowie auch seine Lieder längst schon vorteilhaft bekannt und gewürdigt...*

Der rumänische Gesang- und Musikverein der Stadt wurde von Dominik Klier dirigiert, der als Absolvent des Prager Konservatoriums eine Zeit auch in Wien tätig war. Auf einer Quittung wird sein Gehalt für fünf Monate angegeben: *Quittung über 100,- fl Ö.W. welche Gefertigter als Chormeister für die Monate Feber, März, April, Mai, Juni 1885 von dem löblichen*

Präsidium des rumänischen Musik- und Gesangvereines anticipando am heutigen Tage richtig und baar erhalten zu haben, hiemit dankend bestätigt. Orawitza, 19. Feber 1885, Dominik Klier, Chormeister.

In der rumänischen Theaterchronik spielte das Orawitzaer Theater eine Vorreiterrolle, hier wurde am 26. Dezember 1888 (nach dem Julianischen Kalender am 7. Januar 1889) die Operette „Crai Nou“ von Ciprian Porumbescu zum ersten Mal auf einer richtigen Bühne aufgeführt. Chorleiter war Franz Zech.

Hier einige der wichtigsten Konzerte und musikalischen Vorstellungen ab 1873:



Ein alter Wiener Flügel in der Eingangshalle des Theaters

- 8. Januar 1873: Konzert des Streichquartetts Friedrich Brath
- 6. März 1873: Konzert Ioan Slunicko mit dem Violinkonzert Mendelssohns, Werke von Beethoven und Vieuxtemps
- 6. April 1873: Konzert Antonio Ronchetti, Mitglied der italienischen Oper
- 18. Mai 1873: gemeinsames Konzert des Temeswarer Philharmonischen Vereins mit dem Orawitzaer Musik- und Gesangverein
- 12. April 1874: Konzert der Orawitzaer Dilettanten mit Werken von Richard Wagner, Rode, Vieuxtemps, u.a.
- 28. Oktober 1876: Liedertafel, unter der Leitung des Dirigenten Franz Zech
- 15. Juli 1877: Liedertafel des rumänischen Gesangvereins
- 18. August 1877: Konzert zugunsten des neuen Spitals
- 13. Mai 1882: Liedertafel des rumänischen Gesangvereins mit Werken von Porumbescu, Franz v. Suppé, Weber
- 16. September 1883: Liedertafel des rumänischen Gesangvereins mit Werken von Haydn, Alecsandri, Porumbescu, Stefanescu
- 31. Dezember 1883: Liedertafel des rumänischen Gesangvereins anlässlich des Festes des Hl. Vasile
- 8. Juni 1884: Promadenkonzert im Theaterpark, die nationale Kapelle Moise, mit Werken von Rossini, Waldteufel, F. Erkel, Verdi, Porumbescu und A. Peter aus Orawitza
- 3. Mai 1885: Liedertafel des rumänischen Gesangvereins mit Werken von Franz Abt, Dima, Humpel, Mendelssohn
- 16. September 1888: Konzert Louise Gerger, Violinvirtuosin, unter Mitwirkung der Orawitzaer Herren Eugen Munteanu und Rudolf Matesereanu
- 25.-26. September 1887: Festliches Konzert zum Bau eines Nationaltheaters unter Mitwirkung der rumänischen Chöre aus Weißkirchen, Kakowa, Varadia, Mercina, Ticvanul-Mare und Rumänisch-Orawitza
- 6. Oktober 1889: Konzert Ema Haselbach aus Orawitza, Studentin des Wiener Konservatoriums
- 29. März 1891: Konzert des griechisch-katholischen Kirchenchores
- 15. März 1892: Konzert des Raucherklubs
- 5. Juni 1892: Konzert der Geschwister Röder aus Wien, mit

- Werken von Popper, Gerber, Wieniawsky, Hubay, Beethoven
- 23. Dezember 1893: Konzert des russischen Ensembles Nadina Slavianszky mit 32 Sängern
 - 2. Juni 1894: Konzert des Orawitzaer Musik- und Gesangsvereins
 - 19. Juni 1894: Konzert der Budapester Opernsolisten David Ney und Irina Bárdossy, Sigm. Vincze (Klavier), Franz Liedl (Violine)
 - 21. September 1896: Konzert des Orawitzaer Musik- und Gesangsvereins zu Ehren des Tschanader Bischofs Alexander von Dessewffy
 - 20.-21. August 1897: gemeinsames Konzert des Orawitzaer und Reschitzaer Chores
 - 25. August 1897: Liederabend mit Sultana Ciuc (geb. in Werschetz) von dem städtischen Theater in Mainz, mit deutschen, serbischen und rumänischen Liedern. Am Klavier Emanuel Pichert
 - 5. Dezember 1897: Konzert zu Ehren des Temeswarer Philharmonischen Vereins
 - 19. (6.) Dezember 1897: Musikalische Matinee zugunsten bedürftiger Kinder aus Orawitza
 - 30. September 1898: Konzert der Opernsängerin Irina de Vladaia, ehemals an der Opera comique in Paris tätig, am Theater in Nissa und an der Bukarester Oper
 - 8. Dezember 1899: Konzert des Pianisten Prof. A. Toepfer, Pianist des Herzöglichen Hofes von Sachsen-Altenburg, Schüler von Liszt und Rubinstein
 - 26. Mai 1901: Konzert des Casino-Vereins zugunsten des Klavierfonds
 - 25. Januar 1902: Konzert des Baritons Dimitrie Popoviciu aus Bayreuth, unter Mitwirkung von Gheorghe Dima und Frau Maria Dima
 - 24. Juli 1904: Konzert des dramatischen Baritons Nicolae Corfescu von der Bukarester Oper.
 - 29. September 1905: Konzert des dramatischen Baritons Nicolae Corfescu von der Bukarester Oper
 - 1905: Konzert des Violinvirtuosen Prof. A. Kneisel, Paris, Schüler von Joachim, Lehrer von Jan Kubelik, am Klavier Jaroslav Lang
 - 30. Juni 1907: Festliches Konzert des griechisch-katholischen Kirchenchores „Concordia“ anlässlich seines 25jährigen Jubiläums und der Erlangung der Goldmedaille beim Bukarester Wettbewerb 1906
 - 9. und 10. Mai 1908: Opernensemble A. Massini, Italien, führt Carmen von Bizet und Traviata von Verdi auf
 - 7. September 1908: Konzert zu Ehren des Temeswarer Gesangsvereins
 - 1909: Konzert Any Riesser-Rosty, unter Mitwirkung von Elsa Funke, Karl Kanz, Jaroslav Lang und Josef Hedbawny
 - 12. März 1912: Konzert Irma Heller, Sängerin am Czernowitzer Theater und am Hoftheater zu Sonderhausen
 - 16. November 1913: 50-jähriges Jubiläumskonzert des Orawitzaer Musik- und Gesangsvereins
 - 21. April 1917: Konzert Karl Berger, Schüler von Prof. Sevcik an der Wiener Musikakademie, zugunsten des Roten Kreuzes
 - 14. Juli 1914: Konzert Béla Tomm, unter Mitwirkung von Heinrich Stöckl, Stefan Hajdu, Karl Uhrer, zugunsten der Kriegsinvaliden
 - 25. Januar 1919: Konzert der serbischen Offiziere, unter Mitwirkung des Werschetzer Kirchenchores und des Divisionsorchesters
 - 2. Mai 1920: Konzert des blinden Klaviervirtuosen Carl Mathes, vor dessen Emigration nach Amerika
 - 14. August 1920: Konzert der Sängerin Lelie Popovici und der Pianistin des Berliner kaiserlichen Hofes Ana Voileanu
 - 1. September 1920: Konzert des Tenors Traian Grosavescu und des Bassisten F. Balogh
 - 7. Juli 1921: Konzert der Pianistin Ana Voileanu, unter Mitwirkung von Prof. Jean Bobescu vom Klausenburger Konservatorium
 - 23. Juli 1921: Konzert der Wiener Opernsängerin Marcella Klier und des Pianisten Dominik Klier, ehemaliger Dirigent des Gesangsvereins in Orawitza
 - 21. September 1921: Konzert des Opernsängers Nicu Corfescu und der Pianistin Virginia Corfescu, die auch 1904-1905 hier konzertierte
 - 29. März 1922: Konzert des Bassisten Franz Balogh von der Klausenburger Oper
 - 3. Februar 1923: Konzert der Sopranistin Aca de Barbu und des Tenors Traian Grosavescu von der Klausenburger Oper, am Klavier Dr. Josef Willer, Lugosch
 - 20. Juli 1923: Konzert des Chores Carmen aus Bukarest
 - 5. Oktober 1924: Opernabend Tosca, mit Nicu und Virginia Corfescu
 - 26. Juli 1925: Konzert der Sängerin Aca de Barbu von der Klausenburger Oper
 - 13. Juni 1926: Operette Crai Nou von Ciprian Porumbescu, aufgeführt von dem Aninaer rumänischen Gesangsverein
 - 14. August 1926: Schubert-Jubiläumskonzert
 - 16. Februar 1927: Veranstaltung anlässlich des Todes von Traian Grosavescu mit Abspielung dessen Schallplatten
 - 26. März 1927: Jubiläumskonzert Beethoven, unter Mitwirkung des Militärorchesters der 94. Infanteriedivision
 - 14. Mai 1927: Konzert des Tenors Georg Dippon von der Klausenburger Oper, ehemaliger Schüler des Wiener Professors Franz Steiner
 - 6. August 1927: Konzert der Sängerin Marcela Klier
 - 18. September 1927: Wettbewerb des Chorverbandes rumänischer Banater Chöre und Blaskapellen
 - 8.-9. März 1928: Konzert des Wunderkindes Karl Heinz Schuller, im Alter von 6 Jahren
 - 30. Juni 1928: Konzert des Reschitzaer Gesangsvereins unter Leitung von Adalbert Henn
 - 19. November 1929: Konzert der Sängerin Margareta Roll und des Pianisten Walter Welsch, Berlin
 - 5. November 1931: Konzert George Enescu
 - 1. April 1931: Konzert der Sängerin Mia Petala und des Temeswarer Pianisten Leo Freund
 - 8. Juni 1932: Konzert mit Vertonungen von Texten Goethes
 - 19. März 1935: Konzert der Romas, anlässlich der Gründung ihres Verbandes, unter Mitwirkung einer Nationalkapelle

- 9. Mai 1935: Radiokonzert (Direktübertragung) des Orawitzaer Jägerchores unter der Leitung von Constantin Paraschivescu. Das Konzert fand in Bukarest statt und wurde durch Lautsprecher vor dem Theatergebäude von der Bevölkerung angehört
- April 1937: nach vierzigjähriger musikalischer Tätigkeit stirbt der Orawitzaer Musiker, Pädagoge, Dirigent und Kritiker Karl Kunz.

Zwischendurch fanden zahlreiche Operetten-, Oper- und Theatervorstellungen von Ensembles aus Wien, Italien, Bukarest und Budapest statt.

Eine ähnliche Aktivität, speziell im Bereich der Operette, kann der Steierdorfer Männergesangsverein aufweisen, der

1869 gegründet wurde. Unter der Leitung von Johann Babik wurden regelmäßig Operetten aufgeführt, die Sänger wie auch die Orchestermitglieder kamen aus der Reihe der Steierdorfer Bürger. Hunderte Plakate und Programme, welche uns erhalten geblieben sind, zeugen von der musikalischen Tradition die in diesem südbanater Luftkurort, unweit von Orawitza gelegen, bis in die Gegenwart erhalten geblieben ist. Die musikalische Landschaft des Banats wurde dadurch wesentlich bereichert. Für jede Banater Region kann man somit eine spezielle musikkulturelle Entwicklung feststellen: Kirchenmusik und Oper in Temeswar, Chortradition in Lugosch, Karansebesch und in den Dörfern der Banater Heide, Konzerte in Arad und die Pflege der Wiener Operette in Orawitza, Steierdorf und Reschitza, im Banater Bergland.

23. Auflage des Carl Filtsch Wettbewerb Festivals in Hermannstadt

Von Dagmar Dusil (Siebenbürgische Zeitung, 15. Juli 2018)

Ein Wettbewerb kann mit den Jahrgängen eines Weines verglichen werden: Es kann ein guter Jahrgang oder ein weniger guter sein, ertragreich oder weniger ertragreich, er kann Spitzenweine hervorbringen oder mittelmäßige Weine. Auf den diesjährigen Carl-Filtsch-Wettbewerb, der vom 3. bis 8. Juli stattfand, übertragen, trifft die Feststellung zu, dass es ein ausgewogener Jahrgang war: sehr guter Durchschnitt, ohne Spitzenleistungen wie in manch einem der vorangegangenen Jahre.

Abhängig ist die Durchführung des Wettbewerbs von den Sponsoren auf lokaler Ebene (Kreisrat und Bürgermeisteramt Hermannstadt, Demokratisches Forum der Deutschen in Rumänien, Hermania/Sobis) und den Institutionen aus dem Ausland (Generalkonsulat der BRD in Hermannstadt, Haus des Deutschen Ostens München, Münchener Musikseminar, Siebenbürgisch-Sächsische Stiftung München, Heimatgemeinschaft der Deutschen aus Hermannstadt, Verband der Siebenbürger Sachsen in Deutschland und Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen), deren langjährige Unterstützung die Durchführung des Wettbewerbs erst möglich macht durch die Sicherung der Rahmenbedingungen und der Preisgelder. Abhängig ist der Wettbewerb auch von den Teilnehmern, die sich der nicht einfachen Herausforderung stellen und überhaupt erst auf den Wettbewerb aufmerksam werden müssen. Ihnen allen sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Gefordert ist auch die Hermannstädter

Philharmonie unter der Leitung von deren Direktor Ioan Bojin und seinem Team, dem die Organisation obliegt.

In diesem Jahr hatten sich insgesamt 33 Teilnehmer in allen drei Kategorien eingeschrieben und stellten sich der Jury: Boldizsár Ckiky (Rumänien, Jurypräsident), Dan Grigore (Rumänien), Tatiana Levitina (Russland), Daniela Andonova (Bulgarien), Mihaela Zamfirescu (Rumänien) und Corinna Ibanescu (Rumänien). Walter Krafft, Ehrenpräsident der Jury, konnte krankheitsbedingt nicht aus Deutschland anreisen.



Irina-Maria Georgiana Filip: 1. Preis für Interpretation in der Kategorie A, „Peter Szaunig“- und Publikumspreis. Foto: Fred Nuss

In der Gruppe der Kleinsten dominierte geballte Mädchenpower. Irina-Maria Georgiana Filip überzeugte mit ihrem musikalischen und gut vorbereiteten Repertoire. Sie bewies einmal mehr, dass die sechs kleinen Präludien von C. Filtsch überzeugend vorgetragen werden können. Auch ihr kompositorisches Talent stellte die Elfjährige mit der Komposition „Widmung für Königin Maria“ unter Beweis. Neben dem ersten Preis erhielt sie auch den „Peter Szaunig“- sowie den Publikumspreis. Es folgten auf dem zweiten Platz die Bulgarin Veronika Ilieva (zehn Jahre) mit einem reifen Vortrag und Inya Maria Cutova (neun Jahre), letztere ein kleines Energiebündel. Sie erhielt auch den 2. Kompositionspreis in ihrer Altersgruppe für „Dämmer“. Der dritte Preis ging auch ein Mädchen aus dem Gastgeberland, an die elfjährige Maya Alberta Kallo. Eine Belobigung gab es für die elfjährige Maria Chiselenco aus Rumänien.

In der B-Gruppe änderte sich das Geschlechterverhältnis: Den 1. Preis erspielte der 15-jährige Bulgare Fedor Davydov, der mit brillanter Technik überzeugte, den 2. Preis teilten sich die 15-jährige Eszter Köncezi aus Rumänien, die auch den „Carl Filtsch“-Preis in ihrer Alterskategorie erhielt, und der 12-jährige Alexandru Simirad mit einem technisch anspruchsvollen Programm (u. a. A. Vladigerovs „Dilmano Dilbero“). Der 3. Preis ging wie auch der 1. nach Bulgarien an den 12-jährigen Angel Dimitrov Yalachkov. Belobigungen gab es für Remus Andrei Sarpe und Mara Bardac, beide aus Rumänien. Mara Bardac und Marion Mircea Prodea erhielten je einen Sonderpreis als beste Teilnehmer aus Hermannstadt vom Rotary Cibinium Club.

Nach der ersten Etappe der Gruppe C, die die Interpretation von Pflichtstücken beinhaltete (Präludium und Fuge von Bach, zwei Chopin-Etuden, eines der beiden Impromptus in b-moll oder Ges-Dur, das Andante mit Variationen oder eine der beiden Etuden von Filtsch) filterte die Jury die besten Acht für die zweite Etappe heraus. In dieser müssen die Pianisten einen Sonatensatz von Haydn, Mozart oder Beethoven interpretieren, ein oder mehrere Stücke der Romantik sowie ein oder mehrere Werke des Impressionismus oder der Gegenwart. Das Spiel in der 1. Etappe führte zu dem Ergebnis, dass kein 1. Preis in dieser Kategorie vergeben wurde. Dafür gab es zwei 2. Preise für Viacheslav Ronzhin (29 Jahre alt) aus Russland und Vladyslav Mokrytskyi (22) aus der Ukraine, einen dritten Preis für Corina Lupasco (16) aus Moldawien und zwei Belobigungen an Sopia Karshat (18) aus Russland und Paul-Antoniū Buruiana (27) aus Rumänien. Den „Filtsch“-Preis holte in dieser Kategorie Diana Khachatryan (23) aus Russland.

Am Sonntag fand das gut besuchte Abschlusskonzert der Preisträger statt. Das Publikum konnte sich vom Ni-

veau der Gewinner selbst ein Bild machen. Es kam kein Klassiker zu Gehör und bis auf Iriša-Maria Georgiana Filip, die „Catec“ von P. Constantinescu vortrug, und Fedor Davydov, der die Zuhörer mit Prokovievs „Scherzo aus 10 Stücken“, op. 12 begeisterte, kann das Programm als eine Hommage an Filtsch und seine beiden Lehrer Chopin und Liszt angesehen werden. Eszter Köncezi gelang es, in nuancierten Klangfarben den Abschiedsschmerz und die Todessehnsucht im „Adieu“ von Carl Filtsch herauszuarbeiten und auf den Zuhörer zu übertragen. Diana Khachatryan trug sensibel die „Variationen in A-Dur“ von Carl Filtsch vor. Was folgte, war Corina Lupascos Scherzo op. 54, Nr. 4 in Es-Dur, ein schwieriges Stück, das die junge Pianistin in seiner ganzen Bandbreite beherrschte und der es gelang, die dramatischen Augenblicke in die weniger temperamentvollen Teile harmonisch einzubetten. Vladyslav Mokrytskyi begeisterte mit dem publikumswirksamen „Mephisto Walzer Nr. 1“ von Liszt.



Preisträger des Carl Filtsch Wettbewerb Festivals, von links: Alexandru Simirad, Mara Bardac, Marion Mircea Prodea, Inya Maria Cutova, Iriša-Maria Georgiana Filip, Vladyslav Mokrytskyi, Fedor Davydov, Eszter Köncezi, Corina Lupasco, Viacheslav Ronzhin, Diana Khachatryan. Foto: Fred Nuss

Viacheslav Ronzhin beendete den Abend mit Franz Liszts „Ungarischer Rhapsodie Nr. 12“. Effektiv war seine Interpretation, die Stimmungen aus Melancholie und mitreißendem Tanz als Ganzes erklingen ließ. Lang anhaltender Applaus war sein Lohn.

Das Festival-Programm wurde mit dem Klaviervortrag Josu de Solauns, dem 1. Preisträger des XIII. Enescu-Wettbewerbes, eröffnet, der im Programm unter anderem „Drei Intermezzi“, op. 117 und „Sechs Stücke für Klavier“ op. 118 hatte. Es ist ihm gelungen, den typisch Brahms'schen Ton zu treffen durch sein kontemplatives und nachdenkliches Spiel. Den zweiten Abend bestritt Izabela Voropciuc, die 2016 den ersten Preis beim Filtsch Festival erhielt.

2019 wird der Wettbewerb, der seinen Platz im reichhaltigen Kulturleben von Hermannstadt gefunden hat, erneut Anfang Juli stattfinden. Helfen Sie uns mit Ihren Spenden, den Wettbewerb am Leben zu erhalten.

Erste internationale Hymnologiekonferenz in Maria Theresiopel Kirchenmusik und Kantorenausbildung in den Nachfolgestaaten Österreich-Ungarns

Von Dr. Franz Metz

Ende August 2018 fand in Subotica (ungarisch: Szabadka, deutsch: Maria Theresiopel, Serbien) eine Regionaltagung der Internationalen Arbeitsgemeinschaft für Hymnologie, statt. Hauptorganisatorin war die Musikwissenschaftlerin Dr. Réka Miklós, die auch in Senta den Chor der Herz-Jesu-Kirche leitet. Es war nicht nur eine interessante Begegnung von Musikwissenschaftlern und Hymnologen aus Serbien, Ungarn, Rumänien, Österreich und Deutschland, sondern auch eine lehrreiche Veranstaltung für alle Teilnehmer.

Und die alte Bischofsstadt Subotica zeigte sich gleichzeitig von ihrer besten Seite. Anlässlich des St. Stephansfestes fand in der Kathedrale ein Pontificalgottesdienst statt, bei dem u.a. die Missa Brevis von Conrad Paul Wusching für Chor, Orgel und Orchester aufgeführt wurde. Pfarrer und Domkapellmeister Csaba Paskó leitete den Chor, der aus Mitgliedern der Kirchenchöre aus Subotica und Senta bestand. Wusching stammte ja aus dem südungarischen Großmanyok (Nagymanyok) und war ja über 50 Jahre lang als Kirchenmusiker und Pädagoge in Lugosch (Banat) tätig gewesen. Wegen Renovierungsarbeiten auf der Orgelepore musizierten die Musiker vor einem Seitenaltar, wo sich auch die Ersatzorgel befand und wo die Chorpodeste aufgestellt waren.

Nach einer Begrüßung der Teilnehmer durch Domherrn Josef Miócs aus Subotica ging es noch in die benachbarte Pfarrei Kebelia, wo eine Kirchenführung sowie ein festlicher Empfang durch den dortigen Pfarrer und Regenschori Csaba Paskó stattgefunden hat. Zur allgemeinen Überraschung präsentierte er sich auch als ein hervorragender Koch, der selbst in Fernsehsendungen auftritt und bei internationalen Kochwettbewerben Preise erhält. Theologie, Musik und Gastronomie – ein Dreiklang mit viel Können, Gefühl und Würze.

Das Schicksalsjahr 1918 und die Folgen für die Kirchenmusik Südosteuropas

Im Jahr 2018 sind hundert Jahre vergangen, seit Österreich-Ungarn in Folge des Ersten Weltkrieges in mehrere kleinere Staaten zerfallen ist. Unmittelbar nach 1918

und noch mehr in den Jahrzehnten nach 1945 haben die Nachfolgestaaten die kirchenmusikalische Ausbildung den Händen der Kirche entwunden und an sich gerissen. Das Wirken der Kantoren, ihre Teilnahme an der Liturgie und an anderen sakralen Veranstaltungen außerhalb der Liturgie können nur im kulturgeschichtlichen-historischen Umfeld betrachtet werden. Personen beiderlei Geschlechts, die in Österreich-Ungarn die kirchenmusikalischen Dienste ausgeübt haben (die auch Organisten und Chorleiter waren), wurden allgemein als „Kantoren“ bezeichnet. Ihre liturgisch-musikalische Tätigkeit, sowie ihre gesellschaftliche Rolle hing stark mit den kulturgeschichtlichen und politisch-kirchlichen Umständen der jeweiligen Region zusammen, in der sie eingestellt waren.



Die Kathedrale von Subotica / Maria Theresiopel



Dr. Josef Miócs eröffnet seitens der Diözese Subotica das internationale Symposium

Die Wurzeln des ehemaligen Kantorenlehrersystems der katholischen und protestantischen Kirchen in der Habsburgermonarchie sind in den heutigen Schulsystemen der Nachfolgestaaten (Österreich, Italien, Ungarn, Südosteuropa) mit sehr unterschiedlicher Ausprägung, von den Grundprinzipien bis zu der bloß vernichteten Realität der Bildungsmöglichkeit, auffindbar. Ost- und Südosteuropa „wird gerne als ein Schmelztiegel von Ethnien und Kulturen bezeichnet“ (Franz Metz, 2003). Im Gegensatz dazu richtet die moderne hymnologische Forschung ihr Augenmerk auf die jeweilige Region mit ihren konkreten Aufgaben. Es wird nämlich das gemeinsame kulturgeschichtlich-historische Erbe der ehemaligen Habsburgermonarchie, das kirchenmusikalische Ausbildungssystem betreffend, wieder entdeckt und neu belebt. Tatsächlich sind Änderungen über lange Zeiträume und Besonderheiten der mehr- oder minderheitlichen Ethnien und Kirchen in den jeweiligen Regionen zu erkennen. Dabei wurde das überlieferte Repertoire im unterschiedlichen Ausmaße bewahrt und gepflegt. Ohne diese Faktoren zu betrachten, scheint es oft schwierig, im Spannungsfeld der ehemaligen Habsburgermonarchie, in der postkommunistischen Gegenwart, eine neue Perspektive für die zukünftige Kantorenausbildung in den Nachfolgestaaten anzubieten.

Neue Grenzen, alte Lieder

Infolge der Auflösung Österreich-Ungarns nach dem Ersten Weltkrieg entstanden im Südosten Europas neue Nationalstaaten, wodurch sich kirchliche Strukturen, ethnische Zugehörigkeiten und damit auch konfessionelle Mehrheiten änderten. Die Folgen dieses „Großen Krieges“ sind auch in der Kirchenmusik der Donauschwaben zu bemerken – und zu hören.

Was im Laufe von 200 Jahren gewachsen ist, wurde nach 1918 zerschnitten und zerteilt: die deutschen Katholiken Ungarns gehörten nun verschiedenen Staaten an und mussten – in einer anderen Art als bisher – um ihre kulturelle Identität bangen. Im Nachhinein kann man behaupten, dass mit dem Jahre 1914 die höchste Stufe in der Entwicklung der Kirchenmusik der Donauschwaben abgeschlossen war. Im 18. und 19. Jahrhundert ließen sich Kirchenmusiker, Kantoren, Lehrer, Komponisten, Orgel- und Instrumentenbauer im südungarischen Kulturraum – „Délmagyarország“ – nieder, brachten mit sich die Erfahrungen aus ihrer alten Heimat und die Kenntnisse, die sie sich an den Musikinstitutionen in Prag, Wien, Leipzig oder Regensburg angeeignet hatten. Es folgte ein fruchtbares Nebeneinander mit den ungarischen, rumänischen oder slawischen Völkern auch im Bereich der Musik. Die gegenseitigen Einflüsse sind von allen Seiten spürbar.

In der Person des Kantorlehrers etablierte sich bis 1914 in den meist ländlich geprägten Orten der Donauschwaben ein bedeutender Beruf, ohne den die Musikkultur dieser Volksgruppe nicht vorstellbar wäre. Dieser war nicht nur für das Orgelspiel in der Kirche zuständig, sondern auch für die musikalische Erziehung der Jugendlichen und der musikalischen Weiterbildung der Erwachsenen im Rahmen von Gesang- und Musikvereinen wie auch von Blaskapellen. Zahlreiche Gesangbücher des 19. Jahrhunderts wurden vom jeweiligen Kantorlehrer herausgegeben.

Für die Zeitspanne 1914-1918 kann ein Erstarren der musikalischen Entwicklung beobachtet werden: die meisten Gesang- und Musikvereine mussten ihre Tätigkeit wegen des Kriegsdienstes ihrer Mitglieder einstellen und bereits nach einigen Monaten wurden den ersten Gefallenen in Totenvespern und Seelenämtern gedacht. Dies beweisen die zahlreichen uns erhaltenen Abschiedslieder, Trauergesänge, Trauerchöre und Trauermärsche. Die vielen Helden Denkmäler in den Ortsmitten nicht nur deutscher Gemeinden, die Heldentafeln in fast allen Kirchen geben Zeugnis vom Leid und vom Schrecken dieses Krieges.



Die Musikwissenschaftlerin und Chorleiterin Dr. Réka Miklós aus Senta leitete die beiden Kirchenchöre aus Senta und Subotica

Noch vor dem Ersten Weltkrieg wollte man in Ungarn ein Einheitsgesangbuch herausgeben, doch es kam nicht mehr dazu. Nach 1919 wurden neue deutschsprachige Gesangbücher in Ungarn, Jugoslawien und Rumänien herausgegeben – die vorerst letzten bis zum Fall des Eisernen Vorhangs 1989. Der ungarische Einfluss wurde zwar unterbrochen, doch blieben die bisherigen Gepflogenheiten auch weiterhin erhalten. Man könnte fast behaupten: in der Kirchenmusik änderte sich alles und doch nichts. Man ver-

suchte in den neu entstandenen Diözesen nach dem Trianon-Vertrag die Kirchenmusik neu zu ordnen. Besonders die Csanáder Diözese und die Diözese Kalocsa waren von dieser Situation stark betroffen. Aus der Diözese Csanád entstanden drei neue Diözesen in drei verschiedenen Staaten und das alte Bistum Kalocsa wurde ebenfalls geteilt. Unter diesen unvorteilhaften Bedingungen hatte auch die Kirchenmusik zu leiden. Für kurze Zeit folgte nach 1919 eine Belebung des deutschsprachigen Kirchenliedes – die letzte Entwicklungsstufe vor dem großen Fall, bedingt durch die Folgen des Zweiten Weltkriegs. In Serbien konnten in den letzten Jahren mehrere Dokumente und Sammlungen zu diesem

Thema entdeckt werden, welche die Kirchenmusik in diesem Kulturraum in ein besonders günstiges Licht rücken.

Die Referenten

Franz Karl Praßl (Graz): Hymnologie in der Ausbildung von Kirchenmusikern im heutigen Österreich auf dem Hintergrund von Traditionen der letzten 250 Jahre.

Franz Metz (München): Neue Grenzen, alte Lieder? Die Folgen des Ersten Weltkriegs für die Kirchenmusik der Donauschwaben. Fallbeispiel Batschka.

Matej Podstenšek (Maribor): Das orgelbegleitete Kirchenlied. Zur Bedeutung der slowenischen Kirchenliedquellen aus dem 19. Jahrhundert für die Orgelbegleitung des Kirchengesangs und für die Organistenausbildung.

Tímea Benkő (Cluj-Napoca): Die Reformierte Hochschule für Pädagogik und Kirchenmusik in Tîrgu Mureş (Neumarkt am Mieresch), Rumänien. Geschichte, Entwicklung und Zukunft.

Tamás Bódiss (Budapest): Neues Gesangbuch der Ungarisch Reformierten Kirche.

Otília Valéria Orosz (Oradea): Kantorenausbildung und Vorsängerdienst in der Region Partium in der Zwischenkriegszeit.

Ágnes Watzatka (Budapest): Wie singt man aus zwei

Gesangbüchern? Zur Frage des Kirchenliedes in Ungarn.

Zoltán Borbély (Novi Sad): Kantorenausbildung im 20. Jahrhundert in der Wojwodina.

Zuzana Zahradníková – Rastislav Adamko (Ružomberok): The Issue of the Education of Church Musicians in Slovakia after 1989.

Gloria Braunsteiner (Bratislava): Positive Zugänge zur Kirchenmusikausbildung in der Slowakei

Gábor Barna (Szeged): Kantoren und ihre Gesangbücher im Süden der Großen Ungarischen Tiefebene im 19. Jahrhundert: die Kantoren Mezey.

Lehrreich und zukunftsorientiert

Für die IAH-Regionaltagung waren zwei Hauptvorträge und bis zu acht freie Beiträge vorgesehen. Die Sprache der Tagung war Deutsch, die Hauptvorträge, sämtliche Zusammenfassungen und die gewünschten Kurzreferate wurden ins Ungarische übersetzt. Das hymnologische Symposium brachte viel Licht in diesen kirchenmusikalischen Kulturraum der Batschka und des Banats – Regionen, die auch in diesem Bereich von der europäischen Musikforschung bisher stiefmütterlich behandelt wurden. Es ist ein Raum, der durch die Folgen des Ersten Weltkriegs sehr gelitten hat, besonders durch die vielen neuen Grenzziehungen

und durch die aufbrechenden Nationalismen. Heute haben wir aber endlich die Möglichkeit, uns mit einer objektiveren Forschung auseinanderzusetzen. Dringend wäre so z.B. die Sicherung und Archivierung des noch in vielen Kirchen erhaltenen kirchenmusikalischen Kulturgutes der letzten 300 Jahre. Bekanntlich waren besonders die katholischen und protestantischen Kirchen nach 1945 von den damaligen politischen Verhältnissen im ehemaligen Jugoslawien bedroht. Nicht zu vergessen die damaligen politisch gewollten „Säuberungen“, Deportationen und Vertreibungen von ethnischen Minderheiten. Heute besteht nun diese Gefahr – Gott sei Dank! – nicht mehr. Aber die zahlreichen Ruinen der Kirchen der ehemaligen deutschen Gemeinschaften sprechen für sich. Ob in Apatin, in Sombor, in Werschetz, Zrenjanin oder in Weißkirchen – es gibt viele neue positive Ansätze, um die Wunden der Vergangenheit zu heilen. [siehe auch den Bericht über Apatin, im Gerhardsforum, Nr. 17] Und dafür spricht auch die Kirchenmusik. Wichtig wäre z.B. die Digitalisierung der noch erhaltenen Kantorenbücher des 18. und 19. Jahrhunderts in Serbien und auch die Erforschung des noch erhaltenen kirchenmusikalischen Repertoires. Dr. Réka Miklós hat mit diesem internationalen Symposium eine Tür aufgestoßen, die viel Licht ins Dunkel bringen könnte. Und dies zum Wohle nicht nur der südosteuropäischen Musikforschung.

Wind im Gebläse

Museum präsentiert Schau über Orgeln im Banat

Von Gerrit-R. Ranft (Augsburger Kirchenzeitung, 1.-2.12.2018, Nr. 48)

In Mozarts Augen und Ohren war die Orgel die Königin aller Instrumente. Johann Gottfried Herder sah in ihr „Wunderbaue, Tempel, von Gottes Hauch beseelt, Nachklänge des Schöpfungsliebes“. Honoré de Balzac nannte sie „ein ganzes Orchester, von dem eine geschickte Hand alles verlangen, auf dem sie alles ausführen kann“.

Das Donauschwäbische Zentralmuseum (DZM) in Ulm zeigt in einer Sonderschau die Orgellandschaft des Banats im 18. und 19. Jahrhundert. „Die europäischen Orgellandschaften sind historisch gewachsen“, erklärt Franz Metz, der die Ausstellung konzipiert hat. Sie erstrecken sich meist über Staatsgrenzen hinweg. „Die Banater Orgeln bildeten gut 300 Jahre lang eine der südöstlichsten Verbreitung des Instruments in Europa. Erste Orgeln erklangen dort im frühen 18. Jahrhundert nach dem Ende der Türkenherrschaft zur Zeit der großen Schwabenzüge nach Südosteuropa. Sie verstummten weithin, und ihre Werkstätten verschwanden zu großen Teilen, als die Banater Schwaben in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ausgewandert sind und „heimkehrten“. Mit dem Auszug des größten Teils der deutschstämmigen Bevölkerung ging aber mehr verloren als ein paar Musikinstrumente.

Ausstellungsleiter Metz, im rumänischen Darowa (Banat) geboren, war bis 1985 Organist in Temeswar, dem

Zentrum des einstigen historischen Banats, danach in Hechingen auf der Schwäbischen Alb und auf der Burg Hohenzollern tätig. Heute ist er an St. Pius in München tätig und arbeitet als Musikwissenschaftler, vor allem zur Kirchenmusikgeschichte Südosteuropas.

In jahrelanger Arbeit hat er die Orgeln im Banat dokumentiert. In der aus zwei Dutzend Stellwänden bestehenden Ausstellung zeigt Metz Orgeln in Fotos und Entwurfszeichnungen, teils nur den Orgelprospekt, teils Spieltische und Blicke in einzelne Werke, dazu die wichtigsten Orgelbauerfamilien, gespickt mit Zitaten kluger Köpfe zur Orgel. Sogar der Calcant, der Orgeltreter, wird gezeigt, der mit seiner anstrengenden Fußarbeit für den nötigen Wind im Gehäuse Sorge. Die ersten Orgeln im Banat baute die Wiener Werkstatt Johann Hencke, die vorerst letzten Richard Wegenstein. Zwischen beiden liegen 300 Jahre Orgelbaugeschichte. Getragen wurde sie überwiegend von Orgelbauerfamilien wie Wälter, Josephi, Hromadka, Wegenstein aus Temeswar, Dangel aus Arad. Noch heute erklingen laut Metz Werke Banater Orgelbauer in Rumänien, Serbien, Bosnien/Herzegowina, Kroatien, Ungarn, Slowakei und Ukraine. Sie stehen in katholischen und evangelischen Kirchen sowie in Synagogen. Kriegszeiten haben sie überstanden und kommunistisch-atheistische Diktaturen. Aber

Metz dokumentiert auch Verluste durch Krieg, Flucht, Kommunismus und Auswanderung, „Grund genug, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen“, sagt er. Diese Ausstellung wurde mit einem virtuosen Konzert in der Martin-Luther-Kirche, Ulm, eröffnet. Franz Tröster (Trompete)

und Franz Metz (Orgel) trugen Werke von Händel, Bach, Purcell und anderen Komponisten der Barockzeit vor. Bis Januar 2019 wird die Ausstellung im DZM, Ulm, zu sehen sein.

Banater Konzertsommer 2018

Im Mittelpunkt: Erstaufführungen deutscher Komponisten aus dem Banat

Von Dr. Franz Metz

Seit vielen Jahren finden Anfang August jährlich die zur Tradition gewordenen Kirchenkonzerte im Banat statt. Dies hat auch seinen Grund: Viele der Kirchenmusikwerke bedeutender (aber leider vergessener) Banater Komponisten konnten erst in den letzten Jahren entdeckt werden. Sie in den alten ehrwürdigen Kirchen mit ihren historischen Orgeln zum Erklingen zu bringen, ist ein besonderer Reiz. Dadurch werden nicht nur die Orgelkästen entstaubt, sondern sie bieten einem stets wachsenden Publikum auch die Möglichkeit zur Besinnung und zur Einkehr in eine vielfältige Klangwelt. Nicht zuletzt sollen neben Schöpfungen der Universalliteratur auch solche Werke der Banater Kirchenmusik erklingen, die für diese spätbarocken Banater Kirchenbauten von ihren Schöpfern erdacht wurden. In diesem Jahr (2018) wurden Werke von Josef Emanuel Ranftl, Wenzel Josef Heller und Guido von Pogatschnigg zur Aufführung gebracht.

Josef Emanuel Ranftl kam 1786 in Wien zur Welt und wirkte nach seinem Studium als Sänger (Bass) an vielen Opernhäusern, zum Beispiel in Klagenfurt, Linz, Prag, Ofen (Budapest), Pilsen, aber auch in Hermannstadt und in Temeswar. Er stand in Verbindung mit berühmten Zeitgenossen, z.B. mit Karl Maria von Weber und Christoph Kunz. Im Jahre 1846 entschied er sich nach einem solistischen Auftritt in Lugosch, sich in dieser Stadt an der Temesch niederzulassen. Er gründete eine erfolgreiche Gesangsschule, deren Absolventen große Erfolge erzielten, so die Berliner Hofopernsängerin Bertha Moser, A. Angyalffy, Konzertsängerin in England und in Budapest, die Violinvirtuosin Charlotte Dekner-Hartzer und die erste Koloratur-Sängerin am Nationaltheater in Pest, Ilka Pauli-Markovits. Gemeinsam mit Paul Conrad Wusching gründete Ranftl 1849 den Lugoscher Gesang- und Musikverein. Im Jahre 1863 starb er im Schwabendorf Darowa, unweit von Lugosch gelegen. Sein „Laudate Dominum“, komponiert für Bass-Solo und Orchester, erklang in den Banater Sommerkonzerten 2018 als Erstaufführung.

Wenzel Josef Heller (1849 Böhmen – 1914 Temeswar) kam 1873 nach seinem Studium in Leipzig nach Hermannstadt, wirkte hier als Kirchenmusiker an der katholischen Pfarrkirche und auch als Kapellmeister der Stadtkapelle. Hier entstand auch seine Operette „Die Verlobung am Bulea-See“. 1885 kam Heller als Kapellmeister des 29. Infanterieregiments nach Temeswar. Als 1903 das Ungarische Landessängerfest in Temeswar stattfand, besuchte ihn Graf Géza Zichy, worüber die damaligen Zeitungen ausführlich berichteten. Sein Name war damals in der Musikwelt Ungarns durch seine vielen Kompositionen, die auch im Ausland erschienen, sehr bekannt. Seine Psalmvertonung „Aeterne Deus“ für Bariton, Violoncello und Orgel erklang ebenfalls in den Konzerten dieses Jahres.



Die Interpreten Wilfried Michl, Alexandra Gutu und Franz Metz an der Orgel der Basilika Maria Radna

Guido von Pogatschnigg (1867-1937) studierte in Budapest und Regensburg, wirkte als Domkapellmeister in Kalocsa und Erlau (Eger), bevor er 1908 als Leiter der Temeswarer Musikschule in die Banater Metropole kam. Er gab eine Klavierschule heraus, komponierte zahlreiche Klavierwerke für seine Schüler sowie kleinere und größere Kirchen-

musikwerke, die im ganzen Land eine große Verbreitung fanden. Zu diesen gehören auch einige „Ave Maria“ für gemischte Besetzungen. Das „Ave Maria“, das bei den Banater Sommerkonzerten erklang, ist für Bariton, Cello und Orgel komponiert.

Die vier Konzertprogramme enthielten auch die Namen der Komponisten Bach, Händel, Purcell, Mendelssohn Bartholdy, Dvorák, Gounod, Guilman und Lemmens.

Die Interpreten der diesjährigen Banater Sommerkonzerte waren Franz Metz (Orgel), Wilfried Michl (Bariton), Alexandra Gutu (Violoncello) und Hans Fernbach (Violine). Die Konzerte fanden zwischen dem 1.-4. August 2018 statt im Temeswarer Dom in der Basilika Maria Radna, in der katholischen Kirche von Nitzkydorf und in der Lugoscher Synagoge.

„Können Tränen meiner Wangen nichts erlangen?“

Wegweisende Aufführung der „Matthäuspassion“ von Johann Sebastian Bach in der Schwarzen Kirche

Von Klaus Philippi (ADZ Online, 21. Juli 2018)

„Wahrlich, ich sage euch: Einer unter euch wird mich verraten.“ Einer? Nein! Hier muss man einhaken und auf doppeltem Verrat bestehen, schließlich stehen doch die Namen der Jünger Petrus und Judas Beweis dafür. Johann Sebastian Bachs „Matthäus-Passion“ BWV 244 für Solisten, zwei Chöre und zwei Orchester möchte sich stets zweifach rückversichern und übertraf einschließlich am Sonntag, dem 15., Juli, in der Schwarzen Kirche in Kronstadt/Braşov sämtliche düsteren Vorahnungen Jesu Christi, der unter mehrfach verräterischem Druck böser Buben einknicken muss. Da hat kein Bibliolog, kein philosophisches Experimentieren und kein Brainstorming auch nur den Hauch einer Chance, dem Libretto der Matthäus-Passion einen unbändigen Lichtstrahl abzurufen. Visionäre Blicke über das c-Moll des Schlusschores „Wir setzen uns mit Tränen nieder“ hinaus entdeckt man allenfalls im Finale des ersten Teiles, wenn auf eines der berühmtesten Blitzgewitter der abendländischen Musikgeschichte Zitate wie „O Mensch, bewein dein Sünde groß“, oder „Den Toten er das Leben gab“ folgen, die sich in die strahlende Tonart E-Dur verirrt haben.

E-Dur, eine Tonart gleichbedeutend mit sage und schreibe vier Kreuzen, die man gerne als Wegweiser Richtung Himmel wahrnimmt. Letzte Verschnaufpause auch während der Aufführung der Matthäus-Passion in der Schwarzen Kirche am vergangenen Sonntag, denn der zweite Teil, „Pars secunda Passionis Christi secundum Matthaenum a due Chori per J. S. Bach“, ist berüchtigt für seine Länge und den permanenten Spott der Schrei-Chöre, die einen den musikalisch inszenierten Fatalismus lieben lehren, man möchte es glauben oder nicht. Vier Vorzeichen gleichzeitig? So etwas gibt der Kreuzweg des zweiten Teiles nicht her. Eine Ausnahme bildet lediglich die direkte Rede des Hauptmannes und seiner Kumpanen, die das Nachbeben infolge des irdischen Aufbäumens nach dem letzten Atemzug Christi als verklärendes Zeichen werten: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen.“ Knappe drei Takte lang hat man Zeit, das As-Dur und dessen vier B-Vorzeichen zu genießen, und Spuren eines Wahrheitsgehalts zu erahnen.

Aus dem Nichts tauchte dieses schönste As-Dur der Welt auf, und im Nullkommanichts war es auch wieder weg. Steffen Schlandt, Organist und Kantor der evangelischen Kirchengemeinde A.B. Kronstadt, der Chor „Lux Aurumque“ sowie das international besetzte Kammerorchester des Festivals für Alte Musik Szeklerburg/Miercurea Ciuc und der Kronstädter Bachchor hatten sich gemeinsam und intensiv auf die Aufführungen in Bukarest, Szeklerburg und Kronstadt vorbereitet (die ADZ berichtete am Samstag, dem 7. Juli). Alle gründlich durchgeführte Probenarbeit mündete in eine ausgewogene Darbietung der Matthäus-Passion.



Matthäuspassion in der Schwarzen Kirche Kronstadt unter der Leitung von Steffen Schlandt

Obwohl auch Bach handwerklich nicht aus der Reihe tanzt und dieselben Töne verwendet, die auch andere vor und nach ihm auf Papier notiert haben, nimmt sich die dreistündige Matthäus-Passion als geistiges Leistungsexamen aus. Sie hat stets mehr anzubieten als die Summe aller Menschen, die sich an dieses Stück heranwagen.

Eine vollständige Deckungsgleichheit zwischen eigener Interpretation und gedruckten Noten zu erreichen, ist in diesem Fall ein Ding der Unmöglichkeit und wird es immer bleiben. Im Chorraum der Schwarzen Kirche jedoch offerierten das große Chor- und Orchesterensemble unter der Leitung von Steffen Schlandt ein Beispiel dafür, dass man sich der Matthäus-Passion entgegen all ihrer immensen Messlattenhöhe erstaunlich weit nähern kann. Eine akkurate Textverständlichkeit legten die Chormitglieder in den Chorälen und sämtlichen Bibelwortsätzen in die Waagschale. Unbedingte Erwähnung verdient auch der sauberst tönende Kinderchor, dessen junge Mitglieder aus Kronstadt und Szeklerburg sich eigens für diese Aufführung zusammengeschlossen hatten, um den unbefleckten Cantus firmus des Eingangschors, „O Lamm Gottes, unschuldig“, sowie die Choralzeile des Satzes des ersten Teiles mitzuinterpretieren.

Auch der Kronstädter Bachchor und der Chor „Lux Aurumque“ Szeklerburg ließen intonatorisch nichts anbrennen. Vom allerersten Choreinsatz im Eingangschor „Kommt, ihr Töchter, helft mir klagen“ bis zum „Ruhe sanfte, sanfte ruh!“ des Schlusschores spannten sich die

ausdauernden Stimmen sämtlicher Chormitglieder. Die eine oder andere Person mag zu der Kategorie Berufsmusiker gezählt haben, etliche andere Chormitglieder wiederum nicht. Von Natur aus enorm durchsetzungsfähig sind die Singstimmen Einzelner, während andere Personen wiederum langes Training benötigen, um den Chorklang entscheidend mittragen zu können. Und nebenbei muss man lernen, sich selber bei Bedarf anstandslos klanglich zurückzunehmen. Steffen Schlandt ist es geglückt, einen homogenen Chorklang zu formen, der die lange Aufführungsdauer der ungekürzten Matthäus-Passion souverän stemmen kann. Neidlos muss man anerkennen, dass die Kirchenmusikszene Siebenbürgens und Rumäniens nicht Feineres als den Kronstädter Bachchor und dessen Einzugsgebiet vorweisen kann.

Einigen wenigen Chorpas- sages fehlte hie und da ein zusätzlicher Tick Leichtigkeit, wodurch aber der wegweisende Charakter der Aufführung nicht geschmälert werden soll. Der kurzen und schmerzlosen Entlarvung des leugnenden Petrus zuliebe hätte die chorische Antwort „Wahrlich, du bist auch einer von denen, denn deine Sprache verrät dich“ eine dynamisch zusätzlich leisere Spur und ein schnelleres Tempo vertragen. Doch darf man den begeisterten Könnern aus Kronstadt und Umgebung fairerweise keinen Strick aus derartigen Kleinfragen drehen, da gewisse technische Singfähigkeiten tatsächlich nur von Berufschö- ren gefordert werden können.

Steffen Schlandt bewältigte die Aufgabe der musikalischen Gesamtleitung mit nüchterner Führungskraft und gestaltete die Matthäus-Passion zum gänzlichen Gegenteil einer bombastisch und monumental angelegten Aufführung. Die historischen und originalgetreu nachgebauten Streich- und Holzblasinstrumente der Orchestermitglieder mischten sich zu einem spezifischen barocken Klang, der überall auf der Welt an Wichtigkeit zunimmt und nun auch Einzug in die Schwarze Kirche hält. Unübersehbar ist die Kompetenz Steffen Schlandts, der als Hauptverantwortlicher couragierte Entscheidungen traf. So zum Beispiel verzichtete er weitestgehend darauf, die Rezitative der Continuo-Gruppe zu dirigieren, und während der Arie „Buß und Reu“ zog er es vor, konsequent taktweise zu schlagen und auf jegliche Unterteilung des Dreiachteltaktes zu verzichten. Vielsagend das perkussive Streicher-Rezitativ „Erbarm es Gott“ als Begleitung für Solistin Susanne Langner (Alt), zu deren Imperativ „Halt ein!“ der Dirigent totalen Verzicht auf Ritardando seitens

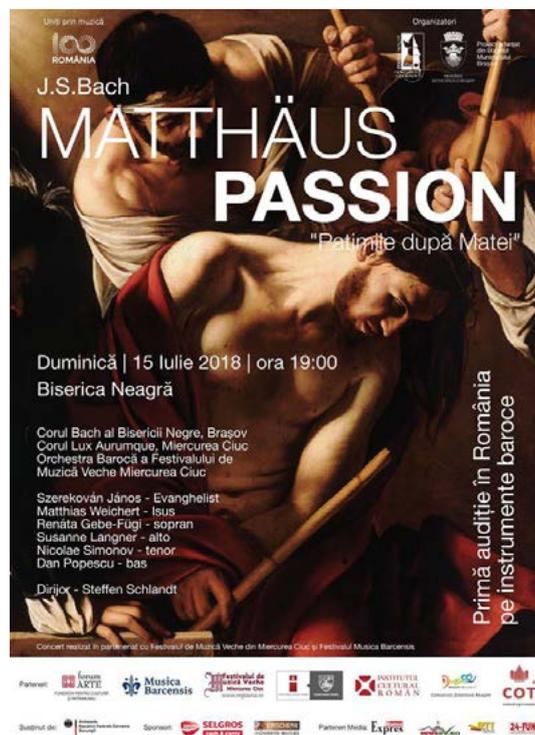
der peitschenden Streichbögen vorgab. Steffen Schlandts geistige Handschrift war die gesamte Aufführung hindurch allgegenwärtig.

János Szerekován (Tenor) gab einen fähigen Evangelisten, und Matthias Weichert (Bariton) aufgrund seiner schier zahllosen Erfahrungen mit Bachs Matthäus-Passion einen auswendig zitierenden Christus, der das Langhaus der Schwarzen Kirche mit seiner Stimme füllte. Obwohl Deutsch nicht seine Muttersprache ist, ging Nicolae Simonov (Tenor) recht geschickt und nicht allzu donnernd an die schwierigen Arien „Ich will bei meinem Jesu wachen“ und „Geduld, wenn mich falsche Zungen stechen“ heran. Sattes Lob gebührt der jungen Solistin Renáta Gebe-Fügi (Sopran), deren Auftritt man bisherige Erfahrungen in-

tensiven Orchesterspiels deutlich anmerkte. Eine künftige Sängerin von derartiger Begabung und Fähigkeit braucht den Schritt in die freischaffende Selbstständigkeit wahrlich nicht zu fürchten.

Einen deutlichen Qualitätsab- bruch erlebte die Aufführung der Matthäus-Passion in der Schwarzen Kirche durch die Beteiligung des Sängers Dan Popescu (Bass) in führender Solo-Position. Das „süße Kreuz“ in der Arie mit Begleitung der Viola da Gamba und die „süße Ruhe“ in der allerletzten Arie des dreistündigen Passions- Epos aus der Tonwerkstatt Johann Sebastian Bachs fanden überhaupt keine raffinierte Entsprechung in der Stimme von Dan Popescu, der jeweils um große Lautstärke und so gut wie gar nicht um geistige Feinfühligkeit während des Singens bemüht war. Schade, dass so eine wichtige Partie der Matthäus-Passion von einem Sänger bestritten wurde, dessen Stimmgebung für die Erweckung zum Leben des Bach'schen Erbes alles andere als geeignet ist. Und noch weitaus trauriger, dass Dan Popescu allem Anschein nach mit zum Besten gehört, was der rumänische Sängerkmarkt für das deutschsprachige Oratori- enfach anzubieten hat.

(...) Aus künstlerischer Sicht steht, bis auf wenige Aus- nahmen, die Aufführung der Matthäus-Passion von J. S. Bach in der Schwarzen Kirche durch den Kronstädter Bachchor, den Chor „Lux Aurumque“ und das Orchester des Festivals für Alte Musik Szeklerburg und sechs erwähn- ten Solisten unter der Gesamtleitung von Steffen Schlandt den Oratorienaufführungen in der Dresdner Kreuzkirche und der Leipziger Thomaskirche in nichts nach. Das mu- sikalische Niveau der Kronstädter Aufführung war außer- gewöhnlich. (...)



Konzert in der Millenniumskirche

Der Chor „Temeswar“ – ein Projekt der Kirchenchöre aus Ulm

Von Ștefana Giorțea-Neamțiu (Banater Zeitung, Temeswar, 6.06.2018)

Kyrie, Gloria, Credo, Sanctus, Agnus Dei – daran liest der Kirchengänger die Höhepunkte einer Messe ab – die „Messe in D-Dur“ von Antonin Dvořák stand im Mittelpunkt des Konzerts am Samstagabend in der Temeswarer Millenniumskirche. Das Konzert wurde von dem Chor „Temeswar“, einem Projekt der Kirchenchöre aus Ulm, dargeboten. Mitglieder mehrerer Kirchenchöre aus der Donaustadt hatten diesen Chor gebildet. Die Veranstalter des Konzerts und der Tournee – auch ein Auftritt in der Basilika in Maria Radna hat stattgefunden – waren durch den Titel einer Kulturhauptstadt Europas, den Temeswar 2021 tragen wird, noch einmal auf die Stadt an der Bega aufmerksam geworden, die den Ulmern sowieso sehr nahesteht, da Ulm eben die Stadt mit dem „Donauschwabenufer“ ist. Und da die Kulturhauptstadt ein Treff- und Begegnungsort sein soll, haben die Organisatoren diese Konzerte veranstaltet.

In der Millenniumskirche begann das Konzert mit Johann Sebastian Bachs „Fantasie“ in G-Dur, an der Orgel spielte Tobias Schmid, der dann den Dirigentenstab übernahm, um die Messe zu dirigieren. Die Soli übernahmen die Sopranistin Alina Todea, die Altistin Gabrielle Varvari,

der Tenor Daniel Zah und der Bass-Bariton Cristian Ardelean. An der Orgel spielte Denis Moldovan. Den gregorianischen Gesang boten Réka Miklós, Inga Behrendt, Tobias Schmid und Heinrich Hoff dar.

Dvořák hatte die Messe im Auftrag des Architekten und Mäzens Josef Hlávka im Jahr 1887 komponiert. Die Uraufführung fand im selben Jahr in der Schlosskapelle auf Schloss Lužany statt. Der Besuch des Projektchors aus Ulm in Rumänien fand in der Folge des Donauschwabentreffens in Ulm statt. Der Chor wurde auf seinem Besuch von Weihbischof Dr. Johannes Kreidler von der Diözese Rottenburg-Stuttgart und dem Dekan Pfarrer Ulrich Kloos vom Dekanat Ehingen-Ulm begleitet. Das Konzert in der Millenniumskirche fand zu Ehren von Dr. Martin Roos, dem Bischof der Diözese Temeswar, und mit Unterstützung des Deutschsprachigen Wirtschaftsclubs Banat statt.

Die Besucher spendeten dem Chor und den Solisten großen Applaus. Die Konzerte in Maria Radna und Temeswar fanden unter der Schirmherrschaft des Ulmer Oberbürgermeisters Gunter Czisch statt.



Der Chor „Temeswar“

Konzerte mit zahlreichen Erstaufführungen in St. Pius

Von Dr. Franz Metz

Im Rahmen eines kleinen Konzertzyklus wurden in St. Pius, München, zahlreiche Werke deutscher Komponisten Südosteuropas in deutscher Erstaufführung präsentiert. Alle drei Konzerte mit Musikern aus Rumänien, Serbien und Deutschland, wurden durch die GDMSE und das Staatsministerium für Soziales, Familie und Frauen gefördert.

Im ersten Konzert am 10. Juni 2018 erklangen Werke von Wolfgang Amadeus Mozart, Leoš Janáček, Guido von Pogatschnigg, Franz Limmer, Felix Mendelssohn Bartholdy, Josef Emanuel Ranftl und Anton Leopold Herrmann. Interpreten waren Nina Laubenthal, Sopran, Kathrin Walder, Mezzosopran, Wilfried Michl, Bariton, und Franz Metz, Orgel.

Der junge Organist Denis Moldovan aus Temeswar konzertierte am 1. Juli 2018 mit einem anspruchsvollen

Repertoire: Bach, Louis Vierne, C. Saint-Saens, Gheorghe Firca, Tudor Ciortea, Richard W. Oschanitzky und Serban Nichifor. Am 14. Oktober 2018 fand das Orgelkonzert von Zoltán Borbély, Organist der Herz-Jesu-Kirche in Senta und Professor für Orgel an der Musikakademie in Neusatz/Novi Sad, Serbien, statt. Er spielte Werke von Ch. M. Widor, Dezső Antalffy-Zsiross und Guido Pogatschnigg.

Der Komponist und Orgelvirtuose Antalffy-Zsiross stammt aus Zrenjanin/Großbetschkerek im serbischen Banat, war in Budapest und in den USA als ein gefragter Konzertorganist tätig. Seine Orgelwerke wurden in vielen Fällen für große Orgeln in Konzertsälen Amerikas geschrieben, so in New York, Chicago, Los Angeles. Er bearbeitete zahlreiche Gospels und Spirituals für die Orgel und wurde für seine Verdienste sogar zum Ehrenhäuptling eines Indianerstammes ernannt.

**Festmusik erstrahlt in voller Klangpracht:
Konzert der Siebenbürgischen Kantorei beim Heimattag in Dinkelsbühl**

Von Annette Königes (Siebenbürgische Zeitung, 27. Mai 2018)

„Na halt dich, jetzt kommt der Dressler, das ist moderne Musik“, warnte ein Zuhörer seine Nachbarin beim Konzert der Siebenbürgischen Kantorei am Samstag, dem 19. Mai 2018, in der St. Paulskirche in Dinkelsbühl. Umso mehr war die Dame positiv überrascht von der klanggewaltigen Chormotette „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen redete“ des Hermannstädter Komponisten Franz Xaver Dressler.

Kein einfaches Stück, zugegeben, aber ein überwältigendes, zumal es um die Liebe geht, die „nimmer aufhört“, ja nicht einmal bei der Schwerstarbeit am Donau-Schwarzmeerkanal, wohin der Komponist aufgrund der politischen Verhältnisse 1951 verschickt wurde. „Sie lässt sich nicht erbittern“, schrieb Dressler auf Zementsäcke. Denn es gab kein Schreibzeug am Kanal, kein Papier, keine Tinte. Und doch: Er komponierte in der vielleicht schwersten Zeit seines Lebens ein Stück über die Liebe, die glaubt, hoffet und duldet. Text und Musik ergeben ein bewegendes Ganzes, das tief berührt.

Keine entspannte Unterhaltung möchte die Siebenbürgische Kantorei bieten in ihren Konzerten, sondern eine Unterhaltung, die fordert, bewegt, überrascht. Die Leiterin der Kantorei, Andrea Kulin, schafft es immer wieder, ungewöhnliche Werke mit siebenbürgischem Bezug zu finden. So war auch die Komposition „Manole“ des in Hermannstadt aufgewachsenen Musikers Cesar Marinovici ein Werk, das überraschte. Marinovici hat die Legende des Meisters Manole, Erbauer von Kloster Argesch (Arges), musikalisch für gemischten Chor und kleine Orchesterbesetzung verarbeitet. Vom leisesten Flüstern bis zu verzweifelten skandierten Passagen, vom lyrischen Stimmungsbild des Anfangs bis zum anteilnehmenden Klagegesang des Chores im Schlussteil, wird die ganze dynamische und emotionale Skala durchmessen. Die existentielle Not des wahren Künstlers, der das Liebste hergeben muss für das zu erschaffende zeitlos Schöne, sie wird in „Manole“ meister-

lich nachgezeichnet. Die Pianistin Laura Marinovici, Frau des bereits verstorbenen Komponisten, hatte den Text ins Deutsche übertragen und übernahm im Konzert auch die Klavierbegleitung. Ingrid Hausl spielte Fagott und Sebastian Hausl das Schlagzeug.

Etwas eingängiger, aber nicht minder wertvoll war Ernst Irtls Vertonung des Gedichtes „Izvorul“ (Die Quelle) von Lucian Blaga. Der siebenbürgisch-sächsische Komponist hat dem Gedicht des siebenbürgischen Rumänen Blaga einen kongenialen Chorsatz zukommen lassen. Wer, wenn nicht die Siebenbürgische Kantorei, sollte ein solches Stück singen?

Und wann, wenn nicht an Pfingsten, sollte man die Pfingstkantate „Komm, Heiliger Geist“ von Heinz Acker zu Gehör bringen, ist sie doch eigens für dieses Ereignis geschrieben und nun auch erst-aufgeführt worden. Das Stück für Soli, Chor und Instrumente wurde den Chorsängern und den Solisten förmlich in die Kehle geschrieben, sind doch die Kantorei und Heinz Acker

alte Bekannte. Immer wieder beschenkt der aus Hermannstadt stammende Komponist und Musikpädagoge den Chor mit neuen Werken. So konnte die Kantorei schon einige Uraufführungen von Heinz Acker singen.

Unter der Leitung des Komponisten ließen die Gesangssolisten Bettina Wallbrecht und Christoph Reich, Lisa und Manuel Konnerth an Querflöte und Trompete, Ingrid und Sebastian Hausl an Fagott und Pauken, Andrea Kulin an der Orgel, und schließlich die Siebenbürgische Kantorei das festliche Stück in voller Klangpracht erstrahlen.

Instrumentalstücke von Georg Friedrich Händel, Johann Sebastian Bach und Ernst Irtl rundeten das Programm ab.

Der begeisterte Applaus der zahlreichen Zuhörer zeigte einmal mehr, dass die Auswahl der Stücke bei allen gewaltigen Unterschieden doch ein harmonisches Konzert ergeben hat, das sicher nachwirkt.



Konzertplakat der Siebenbürgischen Kantorei

Liedernachmittag mit Buchpräsentation in Fürth: „E Liedchen hälft ängden“ - Alte und neue Lieder aus Siebenbürgen

Von Bettina Wallbrecht

Am 3. März erfreuten drei Singgruppen die zahlreichen Zuhörer im Gemeindehaus St. Paul Fürth mit einem bunten Strauß bekannter und lieber Melodien aus dem siebenbürgischen Liederbuch „E Liedchen hälft ängden“.

Die Mitwirkenden waren: Das „Fürther Chörchen“ (Leitung: Angelika Meltzer), die „Fürther Sälwerfäddem“ (Leitung: Rosel Potoradi), der Bietigheimer „Singkreis Kampestweinkel“ (Leitung: Heinz Mieskes) sowie als Überraschungsgäste Fabian und Daniel Barthel (Klarinette und Trompete), Tim und Kai Kirschner (Gesang und Ukulele), Bettina und Fred Wallbrecht, Andrea Kulin und Dagmar Baatz (Sopran, Cello, Querflöte und Mezzosopran).

An diesem Nachmittag erklangen rund 25 Lieder aus dem Schatz der umfangreichen Liedersammlung, die von Angelika Meltzer und Rosemarie Chrestels Ende 2017 he-

rausgegeben wurde und im Herbst 2018 in einer zweiten überarbeiteten Ausgabe erschienen ist.

Der Reigen der Lieder reichte von Heimatliedern (z.B. „Die Gipfel der Karpaten“, „Hiemwih“), Festtagsliedern (z.B. Ein Kind geboren zu Bethlehem) und solchen für Jahreszeiten und dörfliches Brauchtum (z.B. Sommerwend, Bäm Kukurutzschielen) bis hin zu Liebesliedern (z.B. Äm Frähjohr kãm e Vijjeltchen, Um Brännchen). Auf diese Weise wurden die große Fülle der Lieder und die thematische Bandbreite der Sammlung für alle greifbar.

Zum Abschluss, nachdem sie von Angelika Meltzer noch Wissenswertes zur Entstehung des Buches erfahren hatten, durften auch die Zuhörer mit den Chören zusammen singen, passend zur Jahreszeit Det Frähjohr kit en de Wegden. Ein schöner Abschluss eines wunderbaren musikalischen Nachmittags.



Gruppenbild mit den mitwirkenden Chören und Überraschungsgästen

Klingendes Erbe für heutige Generationen bewahrt: Neuauflage der siebenbürgisch-sächsischen Liedersammlung „E Liedchen hälft ängden“

Von Marianne Seiwert-Galbács

Das siebenbürgisch-sächsische Liedgut hat (s)einen festen Platz in der siebenbürgischen Seele, und wer diesen kostbaren Schatz in der gebündelter Form dieser Sammlung in den Händen halten darf, ist reich beschenkt.

So ist es nur natürlich, dass das zu Recht hochgeschätzte Liederbuch „E Liedchen hälft ängden“ bereits in seiner Erstausgabe von 2017 so dankbar angenommen wurde. Die beiden Herausgeberinnen Angelika Meltzer und Rosemarie Chrestels haben wahre Pionierarbeit geleistet und eine so umfangreiche Liedersammlung zusammengestellt, wie es sie zuvor noch nie gegeben hat. Der große Anklang zeigt, wie viele Interessenten aus der Fülle dieses Angebotes schöpften, denn das Buch war schnell ausverkauft. Nun ist dieses Kleinod in zweiter Auflage druckfrisch erschienen, und das Besondere daran ist: Es ist kein einfacher Nach-

druck der Erstausgabe. In dieser überarbeiteten Ausgabe wurden viele wertvolle und kompetente Anregungen siebenbürgischer Persönlichkeiten (Hans Peter Türk, Heinz Acker, Andrea Kulin, Michael und Hanni Markel) umgesetzt, die der Sammlung zugutekommen.

Der wesentliche Impuls für eine mögliche Neuauflage kam durch die detaillierte und fundierte Besprechung des emeritierten Klausenburger Musikprofessors Hans Peter Türk, eines wahren Kenners der Materie. In seiner Rezension zur Erstausgabe „Ein idealistisches Unterfangen: Eine neue siebenbürgisch-sächsische Liedersammlung“ (Siebenbürgische Zeitung vom 5. Februar 2018, Seite 8) brachte er seine große Wertschätzung für die hervorragende Leistung der beiden Herausgeberinnen zum Ausdruck. Ihm waren bei der Durchsicht der musikalischen Inhalte kompositi-

onstechnische Mängel mancher Chorsätze aufgefallen. Es war offensichtlich, dass bei der Erstauflage dieses immensen Unterfangens die liebevoll zusammengetragenen Chorsätze der altherwürdigen Verfasser (meist Laien) in ihrer ursprünglichen Form übernommen worden waren. Eine musikalisch fachkompetente Revision sollte diese Anthologie beachtlich aufwerten.

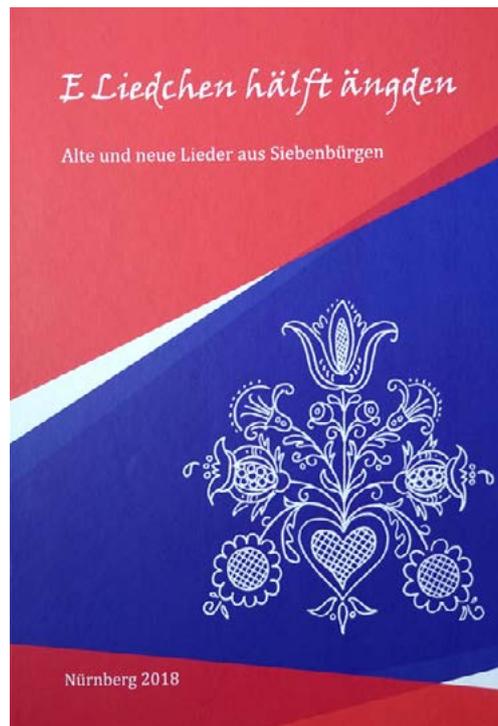
Glücklicherweise fand sich der passende Fachmann für diese wichtige und auch mühevollere Aufgabe: Der in Heidelberg lebende Musikprofessor Heinz Acker, ein gebürtiger Hermannstädter, hat alle Lieder dieses Buchs minutiös durchgesehen und viele überarbeitet. Dabei wurden Schreib- und Lesefehler ausgemerzt, satztechnische Mängel behoben, Akkordsymbole optimiert und auch neue Zusatzstimmen oder ganze Liedsätze dem Buch beigelegt. Mit der Vielzahl der speziell für diese Sammlung geschriebenen eigenen Sätze – es sind gut 60 Sätze – hat Acker wesentlich zum gediegenen Erscheinungsbild und Gehalt dieses Buchs beigetragen. Die Seitenzahlen der Lieder haben sich dabei nicht geändert; lediglich das Lied S. 278 „Du spielst und lachst“ (G. Lienert-Zultner, G. Makulik) wurde durch „Glockenklang“ (K. F. Scheiner, H. Bretz) ersetzt.

Auf Genauigkeit bedachte Nutzer der Erstauflage – etwa Chorleiter – sind gut beraten, einen Druckfehlerbericht anzufordern, der auf die wichtigsten Korrekturen in den Partituren hinweist (siehe Anschrift am Ende dieses Artikels).

Auch im sprachspezifischen Bereich haben sich kleine Veränderungen ergeben. Die hierfür zuständige Mitherausgeberin, die Germanistin Rosemarie Chrestels, hat einige deutsche Texte zwecks besserer Sangbarkeit an die revidierten Melodien angepasst.

Einige der älteren Volkslieder werden nun unter den gängigen Titeln mit Liedanfängen aufgeführt. Der für volkkundliche Zuordnung maßgebliche Typentitel (It.)

wurde als Untertitel notiert. Hier einige Beispiele: „Ze Krinen, ze Krinen“, „Zu Kronen, zu Kronen“, Tt.: „Nachtigall“; „Et kum e gang Här“, „Es kam ein junger Herr“, Tt.: „Ach Scheiden“; „Medche, wällt te'n Kanter niehn?“, „Mädchen, willst du den Kantor frei'n?“ Tt.: „Wahl“.



Das Buch bewahrt seine Einzigartigkeit auch in der überarbeiteten Auflage. Die beiden Herausgeberinnen verdienen für ihre hervorragende Leistung großes Lob. Heinz Acker findet die richtigen Dankesworte für den riesigen Kraftakt dieser Initiative, mit der sie den Siebenbürgern ein Dokument ihres klingenden Erbes hinterlassen haben, in einer Komplexität, wie es sie bis dahin noch nicht gegeben hat, und wie es sie wahrscheinlich auch nicht mehr geben wird.

Durch die sorgfältige und einfühlsame Überarbeitung ist die Liedersammlung nun auch für Chöre und Singgemeinschaften eine umfangreiche und gewissermaßen hochwertigere Fundgrube. Den Freunden des

siebenbürgischen Liedgesangs werden mannigfaltige Einblicke in unser kostbares Liedgut gewährt, die dem gemeinschaftlichen Musizieren in kreativer Weise zugutekommen. Und wie gesagt: „E Liedchen hälft ängden!“

Das Buch „E Liedchen hälft ängden. Alte und neue Lieder aus Siebenbürgen“, herausgegeben von Angelika Meltzer und Rosemarie Chrestels, zweite Auflage, Verlag Haus der Heimat e.V. Nürnberg 2018, 370 Seiten, ist zu bestellen zum Preis von 26,00 Euro, zuzüglich 5,00 Euro Versand, bei Angelika Meltzer, Reichenberger Str. 77, 90766 Fürth, E-Mail: meltzerangelika@web.de, Telefon: (0911-73 56 49). Für Chöre gibt es Rabatt, bitte vorher anfragen.



Angelika Meltzer bei der Buchpräsentation im März 2018 in Fürth

Auf der Website www.angelika-meltzer.de stehen sämtliche Melodien zum Anhören bereit. Ein Druckfehlerbericht zur ersten Auflage, der auf die wichtigsten Korrekturen hinweist, kann auf der Website www.angelika-meltzer.de heruntergeladen oder bei Angelika Meltzer angefordert werden.

Musik aus Siebenbürgen 21 erschienen

Bella: Wende dich zu uns, o Herr (Schiller-Verlag, Hermannstadt-Bonn, 2017)

Vorwort von Kurt Philippi

Johann Leopold (Jan Levosláv) Bella (1843-1936) war ein Komponist zwischen den Zeiten und zwischen den Völkern. In sein rund siebzigjähriges Schaffen fallen Umbrüche und Stilwandel, die er zum Teil mitgetragen hat, so dass es heute nicht leichtfällt, diese Musikerpersönlichkeit einzuordnen.

Geboren und aufgewachsen in der heutigen Slowakei, studierte Bella am Wiener Pazmaneum Theologie, wurde in seiner Heimat zum Priester geweiht und versah von 1869 bis 1881 das Amt des Musikdirektors in Kremnica. Es folgten vierzig Schaffensjahre in Hermannstadt (Siebenbürgen) als evangelischer Stadtkantor und Organist. Gleichzeitig war er Musiklehrer und Leiter des Hermannstädter Musikvereins sowie des Männerchors „Hermania“. In dieser Zeit entstanden Bellas reifste Werke, oft für große Besetzung, wie auch die vorliegende Kantate. Das Musikarchiv des Hermannstädter Bachchors enthält mehrere Kantaten von Bella, einige für gemischten Chor, die meisten aber für Männerchor.

Nach dem Zerfall der Donaumonarchie sah sich Bella gezwungen, Hermannstadt und das neugegründete Großrumänien zu verlassen. Als nunmehriger „Ausländer“ wurde ihm die Staatsbürgerschaft verweigert. Er kehrte in die Slowakei zurück, erlebte die Uraufführung seiner frühen Oper „Wieland, der Schmied“ in slowakischer Übersetzung und starb hochgeehrt, als ein Gründervater der nationalen slowakischen Musik, im Alter von 93 Jahren in Bratislava.

Die dreiteilige Kantate „Wende dich zu uns, o Herr“ erscheint hiermit erstmals im Druck, ist aber ein Werk, das den Hermannstädter Bachchor über Jahrzehnte begleitete. Der herbe Bußtext ist eine Kompilation aus einem Gebet für den Gründonnerstag in der „Agende für die Evangelische Kirche in den Königlich Preußischen Landen“, Berlin 1829 (Teil 1), einem Teil aus der großen Doxologie (Teil 2) und verschie-

denen Psalmworten (Teil 3). Diese Kantate seines Amtsvorgängers wählte der Stadtkantor Franz Xaver Dressler im April 1945 als Musik zur Einführung des Bischofs Friedrich Müller. In Europa herrschte noch Krieg. Es lagen nur wenige Monate seit der Deportation der Siebenbürger Sachsen zur Zwangsarbeit in der Sowjetunion zurück.

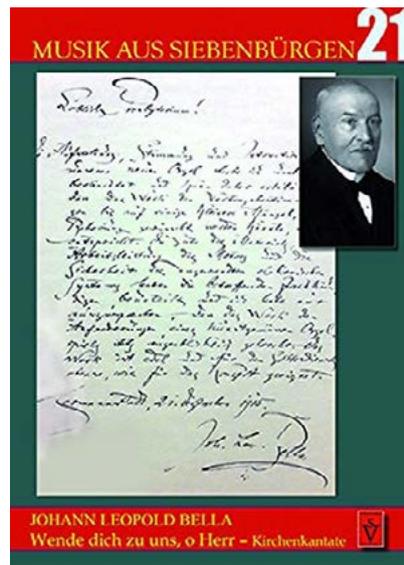
Im Archiv des Hermannstädter Bachchors befinden sich die originalen Orchester- und Chorstimmen, zum Teil in Bel-

las eigener Handschrift. Als weitere Quellen dienten zwei Abschriften der fehlenden Originalpartitur: eine befindet sich im Bella-Archiv in Bratislava, die andere im Musikarchiv des Hermannstädter Bachchors. Die hier vorgelegte Partitur folgt den originalen Stimmätzen.

Bella hat in den Orchesterstimmen große Sorgfalt walten lassen: er hat sie mit zahlreichen Vortragsbezeichnungen und differenzierten Artikulationszeichen versehen. Oft sind diese textbezogen. Auch die Besetzung lässt sich an den originalen Stimmen ablesen: doppelt besetzte Holz- und Blechbläser, eine (später hinzugekommene) Posaune, vier Pulte erste und zweite Geige, zwei Pulte Bratsche, drei Pulte Cello, zwei Pulte Kontrabass sowie

Chorstimmen für 120 Personen! Damit erweist er sich als Kind seiner Zeit. Auch die Tonsprache, vor allem im Orchester, ist der Hochromantik verpflichtet. Dass die Kantate auch in schlankerer Besetzung ihre Wirkung nicht verfehlt, beweist eine Tonaufnahme des Hermannstädter Bachchors aus dem Jahr 2002, die als CD beim Strube-Verlag, München, erschienen ist: „Weise mir, Herr deinen Weg“, Psalmversionen aus Siebenbürgen, VS 1923.

Diese Kantate ist ein Beispiel dafür, auf welchem hohem Niveau sich die evangelische Kirchenmusik in Siebenbürgen, speziell in Hermannstadt, an der Wende des 19. zum 20. Jahrhundert bewegte.



Die Gesellschaft für deutsche Musikkultur im südöstlichen Europa e.V. (GDMSE) wurde 1997 gegründet und setzt die Tätigkeit des ehemaligen Arbeitskreises Südost, gegründet 1984, fort. Laut § 2 der Satzung verfolgt der Verein folgende Ziele: Sammlung von Musikedokumenten, Pflege, musikpraktische und wissenschaftliche Aufarbeitung historischer sowie zeitgenössischer Musikkultur der Deutschen aus Südosteuropa in ihrem integralen regionalen Zusammenhang mit der Musikkultur benachbarter Völker.

Diese Aufgaben der Gesellschaft werden erfüllt durch: Sammlung, Sicherung und Aufarbeitung von Musikedokumenten; Förderung wissenschaftlicher Arbeiten und Durchführung von Forschungsvorhaben; Herausgabe von Noten, Schriften, Tonträgern und sonstigem Arbeitsmaterial; Planung und Durchführung von Studien- und Arbeitstagen; Musikbezogene Projekte und Veranstaltungen im In- und Ausland, auch unter dem Aspekt der Identitätsfindung und Integration von Spätaussiedlern mittels musikkultureller Aktivitäten sowie der Förderung des internationalen künstlerischen und wissenschaftlichen Austausches im Musikbereich; Zusammenarbeit mit anderen Vereinen und Institutionen mit ähnlichen Aufgaben im In- und Ausland.

Unsere Gesellschaft befasst sich mit der Musikkultur folgender Regionen: Banat, Batschka, Bessarabien, Buchenland, Branau, Dobrudscha, Galizien, Gottschee, Hauerland, Heideboden, Ofener Bergland, Sathmar, Schomodei, Siebenbürgen, Slawonien, Syrmien, Tolnau, Zips. Heute gehören diese mit deutschen Kolonisten besiedelten historischen Siedlungsgebiete zu folgenden Staaten: Rumänien, Ungarn, Serbien und Montenegro, Bosnien-Herzegowina, Kroatien, Slowenien, Slowakei, Ukraine.

Für die Erfüllung unserer Aufgaben und Ziele wurde dem Verein vom Finanzamt Balingen die Gemeinnützigkeit für wissenschaftliche Zwecke zuerkannt. Der Verein wurde vom Amtsgericht Hechingen in das Vereinsregister eingetragen. Für die Durchführung seiner Aufgaben kann unsere Gesellschaft für einzelne Projekte öffentliche Mittel beantragen.

Oberstes Organ der Gesellschaft ist die Mitgliederversammlung. Sie legt die Richtlinien für die Arbeit fest und wählt den Vorstand, der die Verwaltungsgeschäfte leitet. Alljährlich findet in der Woche nach Ostern die bereits zur Tradition gewordene Musikwoche statt.

An die

Gesellschaft für deutsche Musikkultur im südöstlichen Europa e.V.
Hugo-Weiss-Str. 5, D-81827 München

Beitrittserklärung

Hiermit möchte ich ordentliches Mitglied der Gesellschaft für deutsche Musikkultur im südöstlichen Europa e.V. werden.

Vor- und Nachname:.....

Geburtsdatum und Ort:.....

Anschrift:.....

Der Jahresbeitrag von 30,- € (ermäßigt 20,-, Familien 40,-) soll von meinem/unserem Konto abgebucht werden.

Meine Bankverbindung: :.....

Datum:..... Unterschrift.....

Inhaltsverzeichnis

MUSIKWOCHE	2	KONZERTE	26
Uraufführungen bei der Musikwoche Löwenstein.....	2	Banater Konzertsommer 2018.....	31
Auszüge aus Konzertkritik.....	4	Wegweisende Aufführung der „Matthäuspasion“ von Johann Sebastian Bach in der Schwarzen Kirche.....	32
Einladung.....	5	Der Chor „Temeswar“ – ein Projekt der Kirchenchöre aus Ulm.....	34
MENSCHEN	6	Konzerte mit zahlreichen Erstaufführungen in St. Pius.....	34
Verdienstvoller Beitrag zur Temeswarer Musikkultur.....	6	Konzert der Siebenbürgischen Kantorei beim Heimattag in Dinkelsbühl.....	35
Richard Leopold Brodkorb – ein Komponist aus Czernowitz.....	7	BÜCHER/CDs	36
Ein Wiener in Lugosch: Josef Emanuel Ranftl.....	7	Musikalischer Nachmittag in Fürth „E Liedchen hält ängden“.....	36
Über den Kronstädter Organisten und Komponisten Rudolf Lassel.....	9	Neuaufgabe der siebenbürgischsächsischen Liedersammlung „E Liedchen hält ängden“.....	36
SIEBENBÜRGEN, BANAT & SÜDOST- EUROPA	12	Musik aus Siebenbürgen 21 erschienen.....	38
Zur Geschichte der Banater Weihnachtsmusik.....	12	DIE GESELLSCHAFT FÜR DEUTSCHE MUSIK- KULTUR IM SÜDÖSTLICHEN EUROPA e.V.	39
Die Musik an der Lugoscher Minoritenkirche.....	18		
Zum 200jährigen Jubiläum des Orawitzaer Theaters.....	22		
23. Auflage des Carl Filtsch Wettbewerb Festivals in Hermannstadt.....	26		
Erste internationale Hymnologiekonferenz in Maria Theresiopel.....	28		
Museum präsentiert Schau über Orgeln im Banat.....	30		

EDITION MUSIK SÜDOST (München)

www.edition-musik-suedost.de

MusikNoten-Verlag Latzina (Karlsruhe)

www.musiknotenverlag.de

Impressum:

MUSIKZEITUNG: Mitteilungsblatt der Gesellschaft für deutsche Musikkultur im südöstlichen Europa e.V.

Herausgeber: GDMSE e.V., München

Layout & Satz: Bettina Wallbrecht

Redaktion, Anschrift der Gesellschaft für deutsche Musikkultur im südöstlichen Europa e.V.:

Hugo-Weiss-Str. 5, D-81827 München, Tel/Fax: 089-45011762

Weitere Informationen unter: www.suedost-musik.de

Preis dieses Heftes: 4,- € inkl. Versand

Bankverbindung: Sparkasse Zollernalb, IBAN DE33 6535 1260 0025 0781 27, BIC SOLADES1BAL